3094

<36622257990018 S

<36622257990018

Bayer. Staatsbibliothek

Felicitas Ortz

Bibl. Mont.

Marcus Antonins
Betrachtungen
über seine eigensten Angelegenheiten.

Aus dem Griechischen übersetzt

von

J. G. Schultheß.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füeßlin und Compagnie.
1779.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Marcus Antonins
Betrachtungen
über seine
eigensten Angelegenheiten.

Vorrede.

Lesern, denen mit meinen bisherigen Uebersetzungen einiger alten griechischen Philosophen ein Gefallen geschehen ist, werde ich auch mit dieser nicht unwillkommen seyn. Wie sie im Epiktet einen Sclaven, so werden sie nun im Antonin einen Kaiser durch die Weisheit glücklich sehen, und werden die geläuterte Wahrheit, die sie als Christen zu kennen das Glück haben, desto höher schätzen, wenn sie an diesen Beyspielen sehen, von welcher grossen Wirkung auch die mit Schlaken vermengte bey redlichen Gemüthern seyn kann.

Wäre J. A. Hofmanns Uebersetzung dieses Buches, davon wenigstens schon fünf Ausgaben vorhanden sind, was sie seyn sollte, so hätte ich meine Mühe sparen mögen. Ob ich aber etwas überflüßiges gethan habe, überlasse ich dem Urtheil deren, die unser beyder Uebersetzungen mit dem

griechischen Text vergleichen können. Fünf Auflagen machen zwar für die Hofmannische ein günstiges Vorurtheil, mit dem es aber zu Ende seyn wird, sobald ein Ernesti, oder Fischer oder Köhler die Mühe nehmen wollen, sie zuprüfen und ihren Werth zubestimmen. Stolz will ich eben nicht darauf seyn, wenn ich sie übertroffen habe: Denn der Sieg war gar zu leicht. Eben so wenig aber will ich mich schämen, von Kennern Belehrung auzunehmen, und wünsche mir das Glück gar nicht, das Hofmann so lange genossen hat, ungeprüffet zu bleiben.

Mönchaltorf, den 27. Augstmonat. 1778.

J. G. S.

Auszüge
aus
Alten-Geschichtschreibern
über
Marcus Aurelius Antoninus.

Aus dem Suidas.

Marcus ein römischer Kaiser, den man mit stillem Erstaunen leichter, als mit Lobreden verehrt: Denn keine Worte erschöpfen die Tugenden dieses Mannes. Schon von seiner frühesten Jugend hatte er sich ein gesetztes, festes und ruhiges Gemüth angewöhnet, und sein Gesicht blieb in Freude wie in Leid, immer sich selbst gleich. Die Philosophen von der Stoa hatten seinen vorzüglichen Beyfall, und er war ihr treuer Nachahmer, indem er nicht nur ihre Lebens-Regeln befolgte, sonder auch ihren Lehrsätzen beypflichtete. In seinen Jünglings-Jahren glänzten seine Eigenschaften schon so sehr, daß Adrian mehr als einmal Lust bekam, ihn zum Erb-Prinz zu machen. Weil er aber den Pius schon förmlich adoptirt hatte, so bestimmte er ihn zu dessen Thronfolger, und damit er dem Pius, als der nächste Blutsfreund in der Regierung folgte, machte er ihn zum Schwager desselben. So lange er noch im Privat-Stand lebte, massete er sich über keinen Bürger von Rom einigen Rang an, und die Einverleibung in das kaiserliche Haus hatte auf seinen Charakter nicht den geringsten Einfluß. Nachdem er an

die Regierung gekommen war, und als Monarch] un- umschränkte Gewalt besaß, blieb er nach wie vor, von allem Stolz und Uebermuth weit entfernt. Er war sehr freygebig, und streute reiche Wohlthaten aus. Die Nationen, die unter römischem Zepter standen, hatten an ihm einen guten und gnädigen Herrn.

Aus dem Herodianus. Histor. lib. 1.

Der Kaiser Marcus hatte etliche Töchtern und zween Söhne. Der eine von diesen, Namens Verissimus starb sehr jung. Auf die Erziehung des andern, er hieß Commodus, wandte der Vater grosse Sorgfalt, und berief die berühmtesten Gelehrten aus allerley Nationen, unter den ansehnlichsten Bedingnissen stets, um seinen Sohn zu seyn und seinen Verstand und sein Herz zu bilden. Seine Töchtern verheyrathete er, so bald sie mannbar waren, an die besten jungen Herrn von patrizischen Häusern. Er sah nicht auf solche, die eine lange Reihe von Ahnen aufweisen könnten, oder denen Reichthümer einen vorzüglichen Glanz gaben, sondern wollte lieber Eidame von feinem Charakter und guten Sitten haben. Denn dieses hielt er für die einzigen wahren und unwandelbaren Güter der Seele.

Er bestieß sich ieder Tugend, und war daneben ein so eifriger Liebhaber der alten Litteratur, als je ein Römer oder Griech jemalen mag gewesen seyn. Das zeigt sich aus allem, was von seinen Reden und Schriften auf uns gekommen ist.

Sein Betragen gegen die Unterthanen war gefällig, bescheiden und herablassend. Wer zu ihm kam, dem bot er die Hand, und seine Garde ließ es nicht geschehen, daß jemanden, der ihn sprechen wollte, zurückewies. Er war der einzige unter den Kaisern, der

sich nicht etwa nur in Discursen und in Theorie, sonder vielmehr durch einen ehrwürdigen Charakter und reine Sitten als einen ächten Philosophen bewies. Sein Zeitalter war denn auch an Philosophen besonders fruchtbar: Denn die Unterthanen ahmen gewöhnlich der Denkensart ihrer Regenten nach.

Aus dem Dio Caßius Hist. rom. lib. 71. nach Joh. Xiphilius Auszug.

So starb Marcus, nachdem er eine Regierung geführet, worinn er alle Könige und Fürsten übertroffen hat. Er besaß alle Tugenden, vornehmlich aber war er sehr gutthätig. Er enthielt sich für seine Person aller Ausschweiffungen, und that nicht nur keine vorsetzlichen Sünden, sonder war auch gegen Uebereilungen auf guter Hut. Anderer Fehler und Ausschweiffungen insonderheit, seiner Gemahlin, ertrug er mit Geduld, forschete denselben nicht scharf nach und strafte sie nicht ab. Wer immer etwas nützliches trieb, der hatte seine Gunst und ward hervorgezogen: aus andern machte er nicht viel. Daß er nichts zum Schein, sonder alles aus Tugend gethan habe, ist ausser allem Zweifel. Denn in seinem ganzen Leben, das acht und fünfzig Jahre, zehen Monate, und zwanzig Tage gedauret, obwohl es eine ziemliche Zeit unter Antonin, dem Vater, nachher neunzehen Jahre und eilf Tage vor sich selbst regiert hat, blieb er sich selbst durchaus gleich, und änderte sich in keinem Stücke. So sehr war er ein Mann von ächter Tugend und ohne alle Gleichßnerey. Vortrefliche Dienste hat ihm freylich der Unterricht geleistet: Denn er ward durch alle Vorübungen, der Rhetorik und Philosophie durchgeführet; doch schwang er sich am meisten durch sein eigenes Genie empor.

Denn ehe er sich mit jenen abgab, hatte er schon gewaltigen Trieb zur Tugend, und noch als ein junger Knabe erwarb er sich hiedurch solchen Beyfall seiner mächtigen und reichen Anverwandten, daß er von allen denselben geliebet wurde. Nachdem er vornehmlich deswegen von Hadrian zum Sohn angenommen worden, ward er darüber gar nicht hochmüthig, und fuhr nichts destominder fort, ein eifriger Schüler seiner griechischen und lateinischen Lehrer in der Redekunst und Weltweisheit zu seyn.

Aus dem Julius Capitolinus.

Marcus Antoninus, ein Mann, der in seinem ganzen Leben Philosoph war, und an Tugend und Rechtschaffenheit alle Fürsten übertraf, — war so gesetzten Gemüthes, daß man ihm niemalen Freude oder Kummer an der Miene ansah. Er war der stoischen Philosophie ergeben, die er theils von den vortreflichsten Lehrern erlernt, theils durch eigenen Fleiß da und dorther gesammelt hatte.

Er war fest und doch bescheiden, mäßig, doch nicht streng, bescheiden doch nicht blöde, und ohne finsters Wesen ernsthaft. In seiner Regierung war er von so leutseligem Betragen, daß niemand das sanfte Wesen des Pius vermißte. Er war der Philosophie ganz ergeben, und gab sich Mühe, der Liebe seiner Mitbürger werth zu seyn. Das Volk behandelte er nicht anders, als wie es unter der Republick war behandelt worden. Er war auf alle Weise gnädig, wann er die Leute vom Bösen abschreckte, oder zum Guten anlockte, oder reichlich belohnte, oder mit Nachsicht der Strafen entließ, und machte aus bösen gute, aus guten die besten. Da er also unter allgemeiner Liebe

regiert hatte, und aus Liebe von den einen Vater, von andern Bruder, von andern Sohn, wie es eines jeden Alter mitgab, genennet ward, ist er im achtzehenten Jahre seiner Regierung und im ein und sechszigsten seines Lebens gestorben, *) und am Tage seines Leichbegängnisses, hat sich eine solche Liebe für ihn geoffenbaret, daß niemand anständig fand, ihn zubejammern, weil alle versichert waren, daß er, den die Götter ihnen bisher geliehen hatten, zu den Göttern zurücke gegangen sey. Endlich, ehe seine Asche beygesetzt ward, hat der Rath und das Volk, laut vielfaltigen Nachrichten, nicht an verschiedenen Orten, sonder an einem Ort versammelt, ihn gnädigen Gott begrüsset; eine Ehre, die auf solche Weise, weder vor ihm, noch nach ihm, keinem wiederfahren ist. Wirklich behauptet, das eigene eben des guten Kaisers, seine Rechtschaffenheit, seine Gleichmüthigkeit, seine Frömmigkeit, einen solchen innern Werth, der durch die verhaßten Sitten dieses oder jenes seiner Verwandten seinen Ruhm nicht verdunkeln mögen. Kurz da Antonin seinen Charakter nie verläugnete, und sich durch keine Ohrenbläser nie entwegen ließ, ist ihm weder der nichtswürdige Sohn, noch das leichtfertige Weib nachtheilig gewesen, sonder er wird noch auf den heutigen Tag für einen Gott gehalten.

Aus dem Aurelius Victor, in breviario.

Dieser besaß jede Tugend und war von göttlichem Genie. In allgemeiner Noth gab ihn der Himmel zum Beschützer und Erretter. Denn wäre er nicht

*) Er war gebohren VI. Kal. Maj. anno 872 ab V. C. oder anno 121. nach Christi Geburt.

für dieselbe Zeit gebohren worden, wahrhaftig der ganze römische Staat wäre in einem Einsturz auf einmal zerfallen.

Von Kind auf war er von dem gesetztesten Gemüthe, weder Freude noch Leid vermochte seine Mine zuverändern. Er studirte die Philosophie und war in den Schriften der Griechen sehr bewandert. Was von dem Romulus kaum jemand geglaubt hat, das hat von Marcus der einhellige feste Glauben des Volks, daß er in den Himmel sey aufgenommen worden.

Aelius Spartianus in Severo.

Wer wäre glückseliger gewesen, als Marcus, wenn er den Commodus nicht zum Erben hinterlassen hätte?

Dacier, C. Wolle, und J. A. Hofmann haben aus diesen und wenigen andern alten Nachrichten ausführliche Lebensbeschreibungen des Marcus Aurelius Antoninus zusammengesetzet, die uns aber den Wunsch noch sehr übrig lassen, daß ein Schröck dieses Sujet bearbeiten möchte. Mit ungleich grösserm Vergnügen mag indeß ein Leser von Geschmack die Lobrede des Thomas auf diesen Kaiser lesen.

Marcus Antonins Betrachtungen über seine eigensten Angelegenheiten.

Erstes Buch.

1. Meinem Großvater Verus habe ich abgelernt, sanft und gesetzt zu bleiben, und mich vom Zorn nicht übernehmen zu lassen.

2. Das ruhm- und ehrenvolle Andenken, worinn mein Vater steht, hat mich gelehrt, dem Gefühle der Ehre und der Schande folgsam zuseyn, und mich männlich zu betragen.

3. Von meiner Mutter habe ich gelernt, religios und freygebig zu seyn, und mich nicht nur vor bösen Thaten, sondern auch vor bösen Gedanken zu hüten: Nebendem, im Essen und Trinken zu halten Maaß, und von Schwelgen und Prassen ferne zu seyn.

4. Meinem Ahnen habe ich darinn nachgeahmet, daß ich öffentliche Hörsäle besuchte, aber dennoch auch zu Hause mich guter Lehrer bediente, überzeugt, daß man hierinn keine Unkosten sparen muß.

5. Von meinem Hofmeister habe ich gelernt, auf der Reitbahn weder Prasianer noch Venetianer zu seyn, und auf der Fechtbahn mich weder für die Trazier noch für die Secutoren zu partheyen. Er hat mich gewöh-

net, Arbeit auszuhalten, wenig zu bedürfen, und mich selbst zu bedienen; neben dem mich nicht in fremde Händel zu mischen, und für die Verläumdung keine Ohren zu haben.

6. Von Diognetus habe ich gelernt, mich nicht mit Possen abzugeben, und von allem dem zeuge, was Zauberer und Wahrsager von Beschwörungen, von Dämonen-Verbannungen und dergleichen schwatzen, nichts zu glauben; keine Wachteln zu unterhalten, mich in keinem solchen Aberglauben zu vernarren; es zuleiden, daß man frey von mir rede; mich der Philosophie zu widmen, und zuerst von Bacchius, dann von Tandasis und Marcianus Unterricht zu nehmen; in meiner Jugend Gespräche aufzusetzen; ein hölzernes mit Leder bezogenes Bethgen, und anders dergleichen, was die Regel der Griechischen Weisen vermag, vorlieb zu nehmen.

7. Dem Rustinus schriebe ich es zu, daß ich zur Einsicht gekommen bin, wie sehr mein moralischer Charakter der Verbesserung und Heilung vonnöthen habe; und daß ich nicht in den Ehrgeitz der Sophisten gerathen bin, dialektische Untersuchungen zu schreiben, oder kunstmäßige Ermahnungs-Reden zu halten, oder zum Erstaunen des Volks eine asceticische und strenge Lebensart zu spiegeln; daß ich mich mit Rhetorik und Poetik und allen dergleichen Zierrath nicht abgebe; daß ich zu Haus keinen Schlaf-Rock trage, auch sonst alle Ueppigkeit meide; daß ich meine Briefe in natürlicher Einfalt schreibe, in dem Styl, wie er von Sinuessa an meine Mutter geschrieben hat; daß ich gegen Leute, die mir unartig und grob begegnen, so bald sie

Reue zeigen, ganz willfährig und freundlich bin; daß ich mit scharfem Nachdenken lese, und mich nicht begnüge, die Sachen nur überhaupt zu fassen, und daß die Schwäzer nicht so leicht meinen Beyfall gewinnen; daß ich endlich die Epiktetischen Aufsätze zu lesen gekriegt habe: Denn er hat sie mir aus seiner Bibliothek mitgetheilet.

8. Von Apollonius habe ich gelernt, frey zu seyn, auf guten Grundsätzen fest und steif zu beharren; keinen Augenblick auf etwas anders zu achten, als was die Vernunft will; in allerley Zufällen, in grossen Schmerzen, in Verlust eines lieben Kindes, in langwirrigen Krankheiten immer gleichen Muth zu behalten. An ihm habe ich ein lebendiges Muster gehabt, wie der gleiche Mensch sehr streng und doch nachsichtig seyn könne; wie man Unterweisung giebt ohne böse zu werden; an ihm einen Mann gesehen, der das offenbar für die geringste seiner guten Eigenschaften hält, daß er die Geschicklichkeit und Fertigkeit besitzt, Lehrsätze zu beweisen; von ihm gelernt, so genannte Wohlthaten oder Gunstbezeugungen von Freunden auf eine solche Art zu empfangen, daß man sich weder zum Knecht mache, noch kaltsinnig dagegen sey.

9. Von Sextus habe ich gelernt, gutmüthig seyn; er ist mein Muster eines guten Hausvaters gewesen: Er hat mich gelehrt, der Natur gemäß zu leben; ernsthaft zu seyn; ohne Verstellung mit Sorgfalt mich in den Humor meiner Freunde zu schicken; mit den Idioten und mit den leeren Köpfen, die sich doch etwas zuwüssen einbilden, Geduld zu tragen; von ihm habe ich gelernt, mich mit jedermann zu vertragen. Denn sein Umgang

war angenehmer, als alle Schmeicheley, und doch wußte er sich zugleich bey jedermann im grösten Ansehen zu erhalten. Von ihm habe ich gelernt, mir ein helles System von den besten Lebens-Regeln zu machen; mich jederzeit vor allen Regungen des Zorns oder anderer Leidenschaften zu hüten, und doch bey aller dieser Freyheit von Leidenschaften der zärtlichste Freund zu seyn; mich in gutem Ruf zu erhalten, ohne Geräusch; grosse Gelehrsamkeit zu besitzen, ohne Gepräng.

10. Von Alexander, dem Grammatiker, habe ich gelernt, alles Schelten zu unterlassen; es niemandem schimpflich vorzurücken, wenn er einen Barbarism oder Solöcism, oder einen andern Miston gemachet hat, sonder bloß das Nöthige mit guter Art anzubringen, entweder als Antwort, oder als Beyfall, oder als Untersuchung nicht der Wörter, sonder der Sache selbst, oder sonst als einen geheimen Wink.

11. Dem Fronto verdanke ich, daß ich es einsehe, wie sehr Neid, Falschheit und Verstellung die Tyrannen trillt Despotism, und wie sehr er denen, die wir Patricier, (Hochgebohrne), betiteln, gemeinlich an Menschen-Gefühl fehlt.

12. Von Alexander, dem Platoniker, habe ich gelernt den Leuten selten, und ohne Noth niemals, zum Bescheid zu geben, ich habe nicht der Zeit; und niemals auf die Weise unter Vorwand häufiger Geschäfte die Pflichten von mir abzulehnen, wozu mich die Verhältnisse mit meinem Nebenmenschen verbinden.

13. Von Catullus habe ich gelernt die Klagen eines

Freunds nicht in den Wind zu schlagen, sollte er gleich etwan ohne Grund Klage führen, sonder mich zu bemühe, daß ich ihn beruhige; mirs angelegen seyn zu lassen, daß ich meiner Lehrer bey allen Anlásen mit Ehren gedenke, wie man das dem Domitius und Athenodotus nachrühmt; und meine Kinder rechtschaffen lieb zu haben.

14. Von meinem Bruder Severus ist es, daß ich meine Anverwandten liebe, daß ich ein Freund der Wahrheit und des Rechten bin; daß ich den Thrasea, Helvidius, Cato, Dion und Brutus kenne; daß ich mir vorgenommen habe, den Staat nach gleichen Gesetzen und Rechten zu verwalten, und eine Regierung zu führen, welche die Freyheit der Unterthanen in den allerhöchsten Ehren hält. Ueberdas habe ich von ihm, daß ich standhaft und einförmig ein Verehrer und Anhänger der Philosophie bin; daß ich alle Gelegenheiten ergreife wohlzuthun, und mitzutheilen; daß ich geneigt bin, das beste zu hoffen, und meinen Freunden zu trauen, daß sie mir gut seyen; daß ich es unverhohlen sage, wo ich Ursache finde, mit ihnen nicht zufrieden zu seyn; daß ich sie nicht errathen lasse, sonder an Tag gebe, was mir gefällt, und was mir zuwider ist.

15. Die Lehre des Maximus war. Sey deiner selbst Meister und laß dich niemalen hinreissen. Sey guten Muthes, wie in allen andern Zufällen, so auch in Krankheiten. Dein Charakter sey von guter Mischung, angenehm und ehrwürdig. Richte die vorkommenden Geschäfte ohne Murren aus.

Er war auf einen solchen Fuß bekannt, daß ihm jeder-

man traute, er meyne es so, wie er sprach, und thue alles, was er thut, in der besten Absicht. Er verwunderte sich nicht leicht und gerieth nicht leicht in Bestürzung. Er handelte stets ohne Uebereilung und ohne Zaudern. Er war niemal verlegen, niedergeschlagen, verdrießlich, zornig, oder argwöhnisch. Er war gewöhnt wohlzuthun und zu verzeihen. Er konnte nicht liegen, und sah eher einem Menschen gleich, der nicht zu verführen wäre, als einem, der an seiner Verbesserung arbeitete. Niemand ist jemalen auf den Argwohn gekommen, als ob er von ihm verachtet würde; niemalen hat er sich erlaubt, sich selbst höher, als andere, zu schätzen. Er wußte mit Anstand lustig zu seyn.

16. Von meinem Vater *) habe ich die Sanftmuth und die unbewegliche Standhaftigkeit in Entschlüssen, die mit reifer Ueberlegung gefaßt worden; und daß ich mir auf Dinge, die man für Ehrbezeugungen hält, nichts einbildete; daß ich mit Lust und Emsigkeit arbeite; daß ich denen gern Gehör gebe, die etwas gemeinnütziges anzubringen wissen; daß ich mich durch nichts abhalten lasse, denn Verdienste eines jeden Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; daß ich verstehe, wo ich mich anstrengen muß, und wo ich nachläßig seyn darf; daß ich mich der Knaben-Liebe abgethan habe; daß ich mir in dem Umgang keine besondere Rechte anmasse; daß ich meinen Freunden Freyheit lasse, mit mir zu speisen, oder nach Haus zu gehen, und keinen zwinge, von meinem Begleite zu seyn; daß die, welche

*) Auf diesen kömmt er mit dank- und ehrfurchtvollem Herzen nochmalen. VI. B. 30.

um ihrer Angelegenheiten willen zu Hause bleiben, nichts von meiner Gunst verlieren; daß ich in Berathschlagungen gewohnt bin, die Sachen auf das genauste und mit aller Geduld zu untersuchen, und dem Schein trauend der Erforschung nicht zu frühe ein Ende mache; daß ich meine Freunde gern behalte, daß ich ihrer nicht satt und überdrüßig, aber auch, nicht in sie vernarret werde; daß ich in allen Umständen zu frieden und frölich bin; daß ich auf die Zukunft Vorsorge thue, und auch in Kleinigkeiten zum voraus Anstalten mache, doch so ganz in der Stille; daß ich allem Zujauchzen und allen Schmeicheleyen sogleich halt mache; daß ich, was den Bedürfnissen des Reichs dient, sorgfältig zusamenspare, in den Ausgaben haushälterisch bin, und der Leute Tadel hierüber mit Geduld ertrage, daß ich gegen die Götter nicht abergläubig bin, und der Menschen Gunst weder durch Geschenke, noch durch niederträchtige Gefälligkeiten zu erkaufen suche, sondern durchaus nüchter und fest, niemalen den Anstand beleidige, und auf Neuigkeiten nicht erpicht bin; daß ich die Bequemlichkeiten des Lebens, die mir das günstige Glück verschaft, ohne Stolz, jedoch mit aller Freyheit geniesse, so daß ich mir, was da ist, recht zu lieb werden lasse, und was mangelt, leicht vermisse; daß ich niemandem Anlaß gebe, von mir zu sagen, ich sey ein Sophist, oder Sclave oder ein Schulfuchs, sonder vielmehr, ich sey von reifem Verstande, ein ganzer Mann, der sich von Schmeichlern nicht tauschen läßt, der seinen eignen und andrer Leute Sachen vorzustehen weiß; daß ich nebendem wahre Philosophen in Ehren halte, andern aber nicht schimpflich begegne; ferner, daß ich im Umgang gefällig und scherzhaft bin, jedoch

mit gehöriger Mäßigung; daß ich in der Pflege meines Körpers ein solches Maaß halte, daß man mich keiner allzugrossen Liebe des Lebens ziehen könne, und weder in den Putz, noch in die Sudeley, ausschweife; sonder so gute Sorge für mich trage, daß ich der Aerzte und Apotheker niemalen bedürfe; vorzüglich aber, daß ich ohne allen Neid denen den Vorzug einräume, die in einer Kunst oder Wissenschaft stark sind, in der Redekunst z. E. in der Rechtsgelehrsamkeit, in der Sittenlehre, oder worinn es immer seyn möchte; und daß ich mich gern dazu verwende, daß jeder nach seinen Talenten hervorgezogen werde, worinn ich mich aber nach dem Landesgebrauch richte, jedoch das eben auch nicht mit ängstlicher Sorgfalt: Ferner daß ich öftern Abänderungen des Aufenthals und der Beschäftigungen nicht ergeben bin, sondern auch an einem Orte und über einer Sache bleiben kan: Daß ich, sobald die Anfälle des Kopfschmerzens vorüber sind, gleich wieder frisch und munter an meine gewohnte Geschäfte gehe; daß ich nicht viele Geheimnisse habe, sonder so wenig, als immer möglich, und keine andere, als die den Staat betreffen.

An ihm habe ich auch das Muster der Klugheit und Mäßigung, die zu beobachten ist, wenn man dem Volke Schauspiele geben, öffentliche Gebäude aufrichten, Geschenke austheilen läßt, oder eine andere Freygebigkeit von solchem Belange erzeigen will. Da war allemal sein Augenmerk einzig und allein, was recht und geziemend wäre, nicht was grössers Aufsehen machen möchte. Der Bäder bediente er sich nicht allzuoft; noch allzulange. Er war nicht bausüchtig. Er war nicht leker in der Wahl der Speisen, nicht wunderlich

in Ansehung der Fabrick oder der Farbe seiner Kleider, oder der Schönheit seiner Domestiken. Zu Lorium trug er einen Rock, der in dem Dorfe unweit dieses Landguts gemacht worden: Zu Lanuvium meistens nur den Unterrock, und er bat, es ihm nicht übel zu nehmen, wenn er im Tusculum etwa noch den Ueberrock trug.

Ueberhaupt war er von folgendem Charakter: Ohne alle Rauhigkeit, ohne alle Unanständigkeit, ohne alle Heftigkeit, ohne irgend so was davon man sagen könte, es war bis zum Schweiß: Sonder alles war, wie mit bester Musse, reiflich überdacht, alles ruhig, regelmäßig, fest und harmonisch angeordnet. Es paßt völlig auf ihn, was man von Sokrates ließt: Er war im Stand, da sich zu enthalten, und zu geniessen, wo die meisten andern zur Enthaltung zu schwach sind, und im Genuß sich nicht zu mäßigen wissen. In beyden Fällen stark, seiner selbst mächtig und bey nüchterner Vernunft seyn, das zeigt einen Mann von wohlgeordneter und unbezwinglicher Seele; und als ein solcher betrug er sich auch in der Krankheit seines Freundes Maximus.

17. Von den Göttern ists, daß ich gute Ahnen, gute Eltern, eine gute Schwester, gute Lehrer, gute Hausgenossen, Verwandte, Freunde, und beynahe alles gute hatte; und daß ich niemalen in eine Sünde gegen irgend einen derselben verfallen bin, obwohl es mir an Neigung nicht gefehlt hat, aus welcher ich, wenn sich ein Anlaß gegeben hätte, wohl so etwas würde begangen haben. Aber der Götter Güte hab ich es zu danken, daß niemalen solche Umstände zusammen-

getroffen haben, welche mein Herz verrathen hätten: Derselbigen dank ich es auch, daß ich die Maitresse meines Großvaters nicht länger zur Gouvernante gehabt habe; daß ich die Blüthe meiner Jugend unbefleckt bewahrt, daß ich nicht vor der Zeit meine Mannheit versucht, sonder es noch über die Jahre hinaus verschoben habe, wo ich es hätte thun können: Daß ich unter einem Fürsten und Vater gestanden habe, der mir allen Hochmuth benehmen und mir den Begriff einpflanzen konnte, es sey möglich, als ein König zu leben, ohne Gardes, oder Purpur, oder Fakeln oder Statuen, oder andern solchen Prunks vonnöthen zu haben; es lasse sich thun, daß man sich beynahe wie ein Privatmann einschränke, und dennoch sich in Staats-Geschäften, wo man als Kayser erscheinen soll, nichts weniger als niedrig und schlecht betrage: — Daß ich einen solchen Bruder bekommen habe, der mich durch seinen moralischen Charackter hat aufwecken können, auf mich selber Fleiß anzuwenden, und der mir durch seine Achtung und Liebe viel Freude gemachet hat: — Daß ich Kinder bekommen habe, die einiges Genie hatten, und von Körper auch nicht übel gebildet waren: — Daß ich in der Redekunst, Dichtkunst und andern schönen Wissenschaften nicht weiter gekommen bin, von welchen ich mich vielleicht hätte fesseln lassen, wenn ich gesehen hätte, daß ich es darinn weit brächte; Daß ich meinen Erziehern die Ehrenstellen bald gegeben habe, wornach sie ein Verlangen äusserten, und sie nicht mit der Hofnung aufgehalten habe, es solle mit der Zeit geschehen, itzt seyen sie noch wohl jung: — Daß ich den Apollonius, den Rustinus, den Maximus kennen gelernt habe: — Daß es mir öfter und lebhaft einge-

leuchtet hat, was es heisse der Natur gemäß leben; also daß von Seite der Götter und so viel von ihren Eingebungen, von ihrem Beystand und Einfluß abhängt, gar nichts hindert, daß ich nicht allbereits der Natur völlig gemäß lebe, und was ich hierinn noch zurücke bin, nur meine eigene Schuld ist, weil ich die Erinnerungen, ich möchte fast sagen, Unterweisungen, die mir die Götter beschehren, nicht genug bewahre: — Daß mein Körper bey einem solchen Leben so lang gedaurt hat: — Daß ich in der Bekanntschaft mit der Benedicta und mit dem Theodotus nicht weiter gegangen bin, daß ich auch nach der Zeit von andern Liebes-Fiebern, die mich angewandelt haben, glücklich genesen bin: — Daß mich der Zorn über den Rusticus worein ich oft gerathen bin, nie zu einer Handlung hingerissen hat, die mir itzt sehr leid thäte: — daß meine Mutter, die so iung hat sterben müssen, doch ihre letzten Jahre bey mir zugebracht hat: — daß ich, so oft ich einem Armen oder Dürftigen Hülfe leisten wollte, niemal habe hören müssen: Der Zustand der Casse erlaubt es nicht: und daß ich selbst nie in die Nothwendigkeit gerathen bin, Hülfe bey andern zu suchen: — Daß meine Gemahlin von einem solchen Charackter ist, so biegsam, so zärtlich, so naiv: — Daß ich meinen Kindern gute Erzieher habe anschaffen können: — daß mir Arzneymittel gegen verschiedene Beschwerden, besonders gegen das Blutspeyen und den Schwindel, in Träumen angegeben worden, welches zu Cajeta und Chrysa begegnet ist: — Daß ich endlich bey meiner Neigung zur Philosophie nicht an einen Sophisten gerathen bin, nicht immer bey den Bü-

chern sitze, und mich mit den Subtiliteten der Dialectik so wenig als mit der Meteorologie abgebe: Denn dieses alles wäre mir ohne der Götter Hülfe und Schickung nicht so gut worden. Geschrieben an dem Granua in dem Lande der Quaden.

Zwey-

Zweytes Buch.

1. Sag es dir selbst Morgensfrühe vor: Es kann seyn, daß mir heute ein Fürwitziger, ein Undankbarer, ein Spötter, ein Betrüger, ein Neidischer, ein Geitziger aufstößt. In alle diese Laster gerathen die Menschen, wenn es ihnen an deutlichen Begriffen des Guten und Bösen fehlt. Ich aber kenne die Natur des Guten, daß es etwas schönes, und die Natur des Bösen, daß es etwas häßliches ist; auch die Natur dessen, der die Fehler begeht, daß er mir nahe verwandt ist, nicht eben dem Geblüthe, aber dem Geiste nach; daß mir etwas göttliches zu Theil geworden ist, und daß ich darum von niemanden kann beschädigt werden: Denn es kann mich niemand zu etwas häßlichem zwingen; daß ich über meinen Anverwandten nicht zürnen oder ihn hassen kann: Denn wir sind zu gegenseitigen Diensten geschaffen, wie die Füsse, die Hände, die Augenlieder, die Reihen der Zähne im obern und untern Maul. Es wäre hiemit wieder die Natur, einander wiederwärtig zu handeln: Widerwärtigkeit aber wäre es, wenn man auf einen böse wäre und sich von einem entäusserte.

2. Alles, was ich bin, ist ein wenig Fleisch, ein Seelchen, und der vernünftige Geist. Hinweg mit den Büchern. Zerstreue dich nicht länger. Du hast keine Zeit übrig. Dem Tode so nahe, verachte diesen Körper. Was ist er, als Blut, Gebein, ein Gewebe

von Nerven, Adern und Röhren. Betrachte hiernächst die Seele: was ist sie? Luft, und zwar keinen Augenblick dieselbige, sonder itzt aus, dann eingeathmete. Das dritte also ist das wesentliche und herrliche an dir. Hier überlege: Du bist ein Greis: wolltest du länger gestatten, daß dieses herrliche Ding ein Sclave sey? länger dulden, daß er von selbstsüchtigen Trieben, wie an Seilern, herumgeschleppet werde? Daß es über sein gegenwärtiges Schicksal unzufrieden sey, und vor dem Zukünftigen fliehen wolle?

3. Alles, was von den Göttern herrührt, ist lauter Vorsehung. Was man Glück oder Zufall nennt, hat allemal seine natürlichen Ursachen, oder ist eine Verkettung, ein Zusammenhang von Begebenheiten, welche die Vorsicht angeordnet hat. Von dieser hängt alles ab. Dabey giebt es auch eine Nothwendigkeit, die auf den Nutzen des Ganzen geht, davon du ein Theil bist. Was die Natur des Ganzen mit sich bringt, und zu ihrer Erhaltung dient, das ist auch einem jeden Theil desselben gut. Zur Erhaltung aber der Welt dienen alle Verwandlungen, so wohl der Elemente, als der daraus zusammengesetzten Cörper. Laß dir das genug seyn, bleibe für ein und allemal bey diesen Grundsäzen. Entwöhne dich des Durstes nach Büchern, damit du nicht mit Murren sterbest, sondern ganz zufrieden und vollen herzlichen Dankes gegen die Götter.

4. Denk, wie lange du diese Betrachtungen aufgeschoben, und wie oft du Gelegenheiten, welche dir die Götter hiezu an die Hand gegeben, verabsäumet habest! Nun sollst du doch einmal wahrnehmen, von was

für einer Welt du ein Theil bist, und daß du von dem, der diese ganze Welt regiert, abstammest: Und daß deiner Zeit Gränzen gesetzt sind, und daß, wenn du dir das nicht dienen lassest, dein Gemüth aufzuheitern, deine Zeit, und du mit ihr, dahin fährt und nimmer wieder kömmt.

5. Befleißige dich, jeder Zeit alles, was du thust, wacker auszurichten, wie es einem Römer und einem Mann zusteht, mit ganzem Ernst, ohne Affectation, liebreich, frey und gerecht. Schaff dir unterdeß von allen andern Einfällen Ruhe. Die wirst du dir schaffen, wenn du jedes Geschäft so ausrichtest, als wenn es das letzte deines Lebens wäre, entfernt von allem Leichtsinn, von aller frechen Empörung gegen die leitende Vernunft, fern von aller Verstellung, und Selbstsucht und Unzufriedenheit über die gegenwärtigen, von den Göttern nun so verhängten Umstände. Siehe, diese wenige Dinge nur sind zu beobachten, so kann einer ein glückliches, ein göttliches Leben führen. Die Götter selbst werden von dem, der dieses beobachtet, mehrers nicht fodern.

6. Beschimpfe, beschimpfe dich, Seele; aber dir Ehre zu machen, wirst du keine Zeit mehr haben. Ein jeder Mensch hat doch nur ein Leben, und das Deinige ist beynahe verstrichen, in dem du, Seele, dich selbst in keinen Ehren gehalten, sonder deine Glückseligkeit auf die Meynung andrer Seelen gebaut hast.

7. Laß dich durch die äusserlichen Dinge nicht zerstreuen, sonder schaffe dir Musse, etwas gutes zu er-

lernen, und hör einmal auf herumzuirren. Es ist aber noch ein anderer Umtrieb zu vermeiden. Viele, die ihr Leben mit vielen Geschäften abnützen, treiben mit größtem Ernst nur Kleinigkeiten und Kindereyen, und haben keinen Hauptzweck, worauf sich ihre Bestrebungen und Absichten vereinigten.

8. Man wird nie gesehen haben, daß einer deswegen unglücklich gewesen sey, weil er sich nicht darum bekümmert hat, wie es in der Seele anderer Leute stehe: aber wer auf die Gedanken und Regungen seiner eigenen Seele nicht Achtung giebt, muß nothwendig unglücklich seyn.

9. Daran muß man immer denken, was die Natur des Ganzen, und was unsere eigene Natur sey, und wie sich diese zu jener verhalte, und welcher kleine Theil du von einem so grossen Ganzen sagst; und daß dir schlechterdings niemand verwehren kann, das zu reden oder zu thun, was derjenigen Natur, deren Theil du bist, gemäß ist.

10. Wenn Theophrast die Fehler gegen einander hält, wie sich nach den gemeinen Begriffen davon *) Vergleichungen anstellen liessen, so giebt er diese philosophische Entscheidung, die Fehler seyen gröber, welche aus Gelust, als die so aus Zorn begangen werden. Denn einer, der im Zorn ist, scheint mit Verdruß und aus einem geheimen Zwang von der Vernunft abzuweichen: Der hingegen, welcher aus Gelust sündigt,

*) Nemlich nicht nach den Begriffen der Stoiker, die den Grundsatz hatten, es seyen alle Fehler und Laster gleich groß.

läßt sich von der Wollust hinreissen, und scheint in seinen Fehlern zügelloser und weibischer zu seyn. Ganz recht derowegen und eines Philosophen würdig spricht er, daß ein Fehler, der mit Wollust begangen wird, strafbarer sey, als einer, den man mit Verdruß begeht. Denn allerdings scheint der letztere eher einem gleich, der ein Unrecht gelitten hat, und durch Verdruß gezwungen worden, in Zorn zu gerathen: jener hingegen, der lediglich seinem Gelust folgt, überläßt sich von freyen Stücken dem Trieb zu einer Sünde.

11. Richte dich bey allen deinen Handlungen und Anschlägen so ein, daß du zugleich auch verfaßt seyst, aus dem Leben abzuscheiden. Es soll dir aber gar nicht schwer fallen, die Menschen zu verlassen, wenn Götter sind: denn sie werden dich nicht unglücklich machen. Sind aber keine Götter, oder bekümmern sie sich um des Menschen Sachen nichts, warnen sollte man den in einer Welt, die ohne Götter ist, die unter keiner Vorsorge steht noch gerne leben? Aber es sind Götter, und Götter, denen des Menschen Sachen am Herzen liegen; und die hatten es dem Menschen gänzlich in seine freye Gewalt gegeben, daß er in keine wahren Uebel gerathe. Und wenn unter den andern Zufällen einer ein Uebel wäre, so hätten sie auch da Fürsorge gethan, daß es in unserer Gewalt stühnde, nicht darein zu gerathen. Was aber den Mensch nicht schlimmer macht, wie sollte das des Menschen Leben schlimmer oder unglücklicher machen? Die Natur der Dinge hat dieses keineswegs übersehen, weder aus Unwissenheit, noch wissentlich, aber ohne Vermögen es abzuwenden, oder besser einzurichten; keineswegs hat

sie aus Mangel weder an Macht noch an Weisheit einen so grossen Fehler begangen, daß Gutes und Uebels den Guten und Bösen gleich und ohne Unterschied begegnen; daß Tod und Leben, Ehre und niedriger Stand, Schmerz und Lust, Reichthum und Armuth, alle die Dinge, die an sich weder löblich noch schändlich sind, den Tugendhaften und Lasterhaften gleich wiederfahren: Das sind nämlich alles weder Güter noch Uebel.

12. Wie schnell alles verschwinde, in der Welt die Körper selbst; in der Zeit das Gedächtnis derselben; — was es für Bewandnis habe mit allen sinnlichen Gegenständen, bevorab denen, die durch Wollust reitzen, oder durch Schmerz schrecken, oder aus denen der Stolz grosses Wesen macht; wie gemein, wie verächtlich, wie garstig, wie verwelklich, wie todt das alles sey, sind Betrachtungen, die unserer Vernunft zu stehen; wie auch folgende: was die seyen, deren Urtheile und Stimmen den Credit geben oder nehmen: — was Sterben sey: daß es, wenn man es an sich selbst allein betrachtet, und in Gedanken alles davon wegsondert, was die Phantasie diesem Bilde anhängt, für nichts anders zu halten seyn wird, als für eine Wirkung der Natur. Wer sich vor einer Wirkung der Natur fürchtet, das ist ein Kind. Es ist aber nicht nur eine Wirkung der Natur, sonder auch etwas vortheilhaftes für sie: — In welcher Verwandschaft mit Gott der Mensch stehe, nach welchem Theile seines Wesens er mit Gott verwandt sey, und wie es diesem Theil seyn werde, wenn er zu Gott hinkömmt.

13. Es ist nichts elenders, als ein Mensch, der alles

auf der Welt wissen will, der den Dingen, die unter der Erden sind, nachforscht, und die Gedanken seiner Nebenmenschen zu errathen sich Mühe giebt, und hingegen nicht merkt, daß es ihm genug seyn könnte, bey dem Geiste; (Dämon) der innert ihm ist, zubleiben, und diesen recht zu bedienen. Er wird bedient, wenn man ihn frey bewahrt von Paßionen, von Vermessenheit, von Unzufriedenheit über das, was uns von den Göttern, oder von den Menschen begegnet. Was von den Göttern geschieht, sey uns heilig, wegen ihrer erhabensten Tugend. Was von den Menschen geschieht, lassen wir uns gefallen, weil wir alle eines Bluts sind. Zuweilen mag uns auch etwas begegnen, das uns gewisser Maassen bejammernswerth däucht, aber aus Mangel deutlicher Erkenntniß des Guten und des Uebels: und das ist denn kein kleiners Gebrechen, als dasjenige, welches uns untüchtig macht, weiß und schwarz zu unterscheiden.

14. Wenn du dreytausend Jahre und noch so viele Myriaden Jahre dazu leben würdest, so denke, daß niemand ein andres Leben verliert, als dasjenige, welches er lebt, und kein anderes lebt, als dasjenige, so er verliert. Das längste und das kürzeste Leben läuft demnach auf eines hinaus. Denn die gegenwärtige Zeit ist allen gleich, folglich auch die verstrichene gleich. Die Zeit, die wir verlieren, scheint uns ein Augenblick zu seyn. Denn man kann weder das vergangene, noch das zukünftige, verlieren. Denn wer kann einem nehmen, was er nicht hat? Diese zwey Dinge also muß man wohl bemerken: Einmal, daß alles von jeher einförmig, und in stetem Kreislauf ist, und daß

es auf eines hinauskömmt, ob man dieselbigen Dinge hundert, oder zweyhundert Jahre, oder eine unendliche Zeit sehen würde. Hienächst, daß der so am längsten gelebt hat, und der so am frühesten gestorben ist, beyde gleich viel verlieren. Denn nur allein die gegenwärtige Zeit ist es,*) was ihm kann genommen werden, weil er auch die allein nur hat, und niemand verliert, was er nicht hat.

15. Daß alles an unsern Begriffen und Meynungen liege, hat Monimus **) der Kyniker wohl bewiesen, und seine Lehre ist von unstreitigem Nutzen, wenn man das Angenehme derselben, nur so weit es zugleich wahr ist, behält.

16. Die Seele des Menschen macht ihr selber, die gröste Schande, wenn sie so viel an ihr steht, ein Auswuchs oder eine Gattung Geschwür der Welt wird. Denn wenn man über irgend etwas, das uns begegnet, unmuthig wird, so scheidet man sich von der Natur, in welche die einzelnen Naturen aller übrigen Dinge umfaßt. Hienächst macht die Seele ihr selber Schande, wenn sie einem Menschen ganz abgeneigt wird, und sich einem Hang ihm zu schaden überläßt, wie das in der Seele des Zornigen geschieht. Drit-

*) Eine Spitzfindigkeit: Man kann nach der Grammatik nicht sagen, man verliere die vergangene Zeit, sonder man muß sagen, man habe sie verloren. Es kömmt auf eines hinaus.

**) Ein Schüler des Diogenes und Krates. Diogenes Laert. Lib. VI. Die Nachrichten, die man daselbst von ihm findet, geben dieser Stelle wenig Licht.

tens, schändet sie sich, wenn sie sich von Lust oder Schmerz überwinden läßt. Viertens, wenn sie gleichsnet, wenn sie in Handlungen oder in Worten Verstellung oder Betrug braucht. Fünftens, wenn sie bey irgend einer Handlung oder Entschliessung keinen Zweck hat; sonder blind und ohne Ueberlegung handelt. Denn auch die allerkleinsten Handlungen sollen auf einen Zweck gerichtet seyn. Der Zweck aber vernünftiger Wesen ist, den Ordnungen und Gesetzen des alleraltesten Staates, (den ewigen Gesetzen des Rechts in der Wahrheit) zu folgen.

17. Die Zeit des menschlichen Lebens ist ein Punkt. Das Daseyn ist hinfliessend, die Sinnen sind stumpf, die Mischung des ganzen Körpers der Fäulniß ausgesetzt, die Seele ein Rad, das Schicksal unerforschlich, der Ruhm ungewiß, mit einem Wort, des Leibes Sachen, sind ein Strom: Der Seele Sachen, Traum und Dunst: Das Leben ein Krieg, eine Wanderschaft: Der Nachruhm, Vergessenheit. Was haben wir nun, das uns sicher durchhelfen könne? Einzig und allein die Philosophie: und die besteht darinn, daß der Dämon in uns ungeschändet und unverletzt bleibe, den Sieg über jede Lust und jeden Schmerz behaupte, daß wir nie blindlings handeln, uns nie zu Betrug oder Verstellung erniedrige, nie davon abhangen, was andere thun oder nicht thun; daß wir unser Schicksal und unser Theil ruhig hinnehmen, weil es doch eben daher kömmt, woher unser Dämon selbst ist, über alles aber den Tod mit gelassenem Gemüth erwarten, der ja anders nichts ist, als eine Trennung der Elemente, woraus jedes lebendige Wesen zusam-

mengemischet ist. Wenn aber den Elementen selbst durch ihre stete Verwandelung des einen in das andere kein Leid geschieht, warum sollte man von der Verwandlung und Auflösung aller etwas besorgen? Geschieht sie doch der Natur gemäß: und wie sollte, was der Natur geschieht, ein Uebel seyn können?

Geschrieben zu Karnunt.

Drittes Buch.

1. Man muß nicht nur betrachten, daß jeder Tag ein Stück unsers Lebens verkehrt, und immer weniger übrig bleibt; sondern es ist noch weiter zu betrachten, daß, wenn einer auch noch länger leben sollte, es doch ungewiß ist, ob auch seine Seele immer zu im Stande seyn werde, die Sachen zu überlegen, und so zu erforschen, wie es zu deutlicher Erkenntniß göttlicher und menschlicher Dinge erforderlich ist. Denn sollte er in Kindlichkeit fallen, so wird es ihm zwar daran nicht fehlen, daß er noch gesund athmet, gut verdaut, Bilder im Kopf und Neigungen im Gemüth hat; aber das Vermögen, sich selbst zu beherrschen, seinen Pflichten auf das allergenauste nachzukommen, durch den äussern Schein der Dinge in ihr Wesen hineinzudringen, u. z. E. den wichtigen Punkt richtig zu beurtheilen, ob man jetzt seinen Abschied aus dem Leben machen solle, *) und anders dergleichen mehr, wozu eine wohlgeübte Vernunft unentbehrlich ist; das ist dann bereits ganz

*) Die Stoiker lehrten, ein Weiser mache seinem Leben mit bester Fuge ein Ende, wenn er es thut für das Vaterland, oder für Freunde, oder wegen unerträglicher Schmerzen, oder wegen einer unheilbaren Krankheit. Diog. Laert. VII. 1. 66.

erloschen. Wir müssen demnach eilen (unsre Vollkommenheit hurtig besorgen) nicht nur, weil wir dem Tode immer näher sind, sonder weil Verstand und Beurtheilungskraft sich etwa auch lange vor dem Tod verlieren kann.

Es ist allerdings unsrer Aufmerksamkeit werthe, daß auch sogar Folgen von den Wirkungen, die der Natur ihre Reitze und Annehmlichkeiten haben; die Risse z. E. die das Brot vom Becken in dem Bakofen bekömmt. Es würde auch ohne diese Spalten gut gebaken seyn, und doch lassen ihm dieselben recht gut, und erwecken grössern Appetit darnach. So werfen auch die Feigen, wenn sie zur höchsten Zeitigung gekommen sind, Spalten: und den wohl reifen Oliven giebt es besondere Schönheit, wenn sie sich so gar der Fäulniß nähern; die Aehren, die sich erdwärts beugen, die borstigen Augen wimpern des Löwen, der Geifer, der aus dem Maul des Ebers trieft, und andere dergleichen Dinge mehr, sind zwar, vor sich betrachtet, nichts weniger, als schön; aber, weil sie Folgen von Wirkungen der Natur sind, so dienen sie auch zur Zierde derselben, und fallen hübsch ins Aug. Wer die Natur Geschichte mit dem scharfen Blick eines Liebhabers durchwandert, der wird gewiß finden, daß unter solchen zufälligen Folgen kaum eine sey, die nicht ihr Angenehmes habe. Den offenen Rachen wilder Thiere wird er in der Natur eben so wohl mit Lust anschauen, als wenn ihm der Mahler oder Bildhauer sie in der Nachahmung zeigt: Mit seinen gelehrten Augen wird der Kenner an dem alten Mütterchen und an dem Greisen eben so

wohl eine gewisse Reife und Schönheit, als an dem jungen Knaben und Mädchen Liebreitze sehen. So werden noch viele dergleichen Dinge, nicht eben einem jeden, allezeit aber dem reitzend vorkommen, der sich die Natur und ihre Werke wohl bekannt gemachet hat.

3. Hippokrates, der so viele Kranke geheilet hat, ward endlich selber krank und starb. Die Chaldäer haben manchen den Tag des Todes vorhergesagt: Dann aber hat das Verhängnis auch sie selber gefunden. Alexander, Pompeius, Cajus Caesar, die so viel Städte auf den Grund zerstört, und Reuter und Fußvolk bey Myriaden in die Pfanne gehauen hatten, haben endlich auch ihr Ende genommen. Heraklitus, der in seiner Physiologie so vieles von einem Feuer, das die Welt verzehren würde, zureden gewußt hat, fiel in eine Wassersucht und es half ihm nicht für den Tod, daß er sich mit Kühmist beschmierte. Läuse haben den Demokritus, und Läuse einer andern Art *) haben den Sokrates ums Leben gebracht. Was soll ich hieraus lernen? — Du hast dich eingeschiffet, hast deine Fahrt gemachet, bist angelandet: steig aus: ist es, zu einem andern Leben, so sind Götter überall, auch dort: ist es aber zu einem gefühllosen Zustande, so wirst du aufhören von Schmerz und Lust getrillet zu werden, und einem Gefäß zu dienen, das so viel schlechter ist, als du. Ist das, welches bisher der Diener desselben gewesen, nicht das edlere Ding. Ist es nicht die

*) Seine nichtswürdigen Ankläger Anytus und Melitus sind ohne Zweifel unter diesem Sobriquet gemeynet.

vernünftige Seele, der Dämon, jenes hergegen Erde und Blut?

4. Bring den Ueberrest deines Lebens nicht mit Gedanken über andere Leute zu; es wäre denn etwa in Rücksicht auf etwas gemeinnütziges. Denn die Aufmerksamkeit auf anders, was der und dieser macht, und warum er es macht, und was er redet, und was er im Sinn hat, und worauf er umgeht, und was des Dings mehr ist, bringt dich ganz aus dem Kreise deiner eigenen Seele wahrzunehmen. Man muß aus der Reihe der Gedanken schon alles eitele und zwecklose, wie vielmehr denn alles fürwitzige und böswillige ausstossen. Du must dich gewöhnen, nur solche Gedanken zu hegen, worüber du, wenn man dich plötzlich fragte, was denkst du itzt? Auf der Stelle ohne einige Scheuh antworten dürftest: dieses oder dieses: so daß sich daraus geradezu an den Tag gäbe, daß bey dir lauter Einfalt, und Wohlwollen, lauter Gesinnungen eines gesellschaftlichen Geistes walten, Gesinnungen eines Menschen, der nicht auf Wollüste und Ueppigkeiten erpicht ist, der weder Ehrgeitz, noch Neid, noch Argwohn, noch irgend etwas bey sich herrschen läßt, worüber du erröthen müßtest, zu entdecken, daß es dir in liegt. Denn ein Mensch, der es nun nicht mehr aufschiebt, einer der tugendhaftesten zu seyn, ist ein Priester und Diener der Götter, pflegt mit dem Dämon, der in ihm wohnt, gebührenden Umgang, und das setzt ihn in den Stand, sich von Wollüsten unbefleckt, von Schmerzen unverwundet, von Schmach unberührt, gegen Bosheit unempfindlich zu bewahren,

ein Kämpfer des edelsten Kampfes zu seyn, der sich von keiner Leidenschaft zu Boden werfen läßt, der rechtschaffen ist durch und durch, *) der mit seinem Schicksal und Loose jederzeit ganz zu frieden ist: der sich selten, und nie ohne eine wichtige und gemeinnützige Ursache, damit abgiebt, was andere reden, oder thun, oder vornehmen. Denn er macht nur Werk von dem, was von ihm selbst abhängt, und vergißt es nie, daß das, was ihm begegnet, im Zusammenhang mit dem Ganzen stehe. Jenes schaft er gut, von diesem hat er den Glauben, daß es allezeit gut sey. Denn das Schicksal, so wie es einem jeden von der Vorsehung verhängt ist, löst sich bey allen seinen Wiederwärtigkeiten und Schwierigkeiten doch am Ende in unsern Nutzen auf. **) Er behält aber auch, daß alle vernünftigen Wesen mit einander verwandt sind, und daß es der Natur des Menschen gemäß ist, für alle Menschen wohlgesinnet zu seyn: — Daß man sich nicht bestreben müsse, bey allen in Achtung zu stehen, sonder nur bey denen, welche der Natur gemäß leben. In Ansehung deren, die nicht so leben, stellt er sich allezeit vor, was sie für Leute seyen in ihrem Hause und ausser demselben, was für einen Wandel sie führen bey Nacht und bey Tage, mit was für Leuten, sie sich gemein machen. Er achtet demnach den Beyfall solcher Leuten schlechterdings sei-

*) Eigentlich: Der von der Farbe der Gerechtigkeit bis in das Innerste durchdrungen ist.

**) Ich lese συμφερεσθαι τε ϗ συνεμφερει, & adversatur & prodest.

ner Mühe nicht werth, die mit sich selber nicht zufrieden seyn können.

5. Handle niemals gezwungen, niemals mit Hindansetzung des gemeinen Besten, niemals ohne Untersuchung deiner Kräfte, niemals aus Paßion. Laß deine Gedanken nie in gesuchtem Putz auftreten. Mache nicht viel Worte, und verwickle dich nicht in viel Geschäfte. Der Gott in dir regiere dich, als einen Mann, als einen Greis, als einen Bürger, als einen Römer, als einen Regent, als einen der sich fertig gemachet hat, und nur auf das Zeichen wartet, das zum Abmarsch aus der Welt geblasen wird, und den alsdann nicht das geringste mehr aufhält. Schau, daß du weder zu schwören, noch Zeugen zu nehmen vonnöthen habest. Dein Angesicht sey heiter und fröhlich. Mache, daß, dir die Aufwart von andern, daß dir die Bequemlichkeit, welche andere verschaffen, nie zum Bedürfnis werde. Du sollst von dir selbst in der rechten Ordnung seyn, und nicht bedörfen, daß man dich darein stelle.

6. Wenn du in dem menschlichen Leben etwas bessers findest, als Gerechtigkeit, Wahrheit, Mäßigkeit, Tapferkeit, mit einem Wort, etwas bessers, als daß deine Seele damit vergnügt sey, wenn sie macht, daß du nach den Vorschriften der gesunden Vernunft handelst, und mit dem, was dir das Schicksal in Ansehung der Mitteldinge ordnet, zufrieden bist: — Wenn du, sage ich, etwas bessers siehest, als das, so hänge dem mit ganzer Seele nach und geniesse des gefundenen höchsten

Guten. Wenn du aber selber findest, es sey nichts bessers, als dieser Dämon, der dich bewohnet, der deine Neigungen und Triebe regiert, der deine Vorstellungen prüft, der dich, wie Sokrates sagt, von der Gewalt der sinnlichen Reitzungen frey macht, der sich den Göttern unterwirft, und gegen jedermann gutherzig ist: wenn du findest, daß alles andere kleiner und schlechter, als dieses sey, so gieb ja keinem andern Dinge Statt: würdest du einmal abweichen und dich zu etwas anderm neigen, so würdest du jenes eigenthümliche Gut, das wahrhaftig das Deinige ist, nicht mehr frey und nach seinem hohen Werth in Ehren halten können. Denn es gebührt sich schlechterdings nicht, daß man neben dem vernünftigen und gesellschaftlichen Guten irgend etwas von andrer Natur in gleichem Werth halte, zum E. Lob und Ruhm bey jederman, oder Reichthümer, oder Genuß allerley Wollüste: Alle diese Dinge, wenn sie sich auch mit jenem wohl zu vertragen eine Zeit lang scheinen möchten, wurden doch einsmals das Uebergewicht erhalten und dich hinreissen. Du aber, sage ich, erwähle dir einfältig und frey das Bessere, und hange demselben an. Das Bessere aber ist, was dir nützt. Ist etwas dir nützlich, in so fern du ein vernünftiges Wesen bist, so behalt es; ist es dir nützlich nur in so fern du ein Thier, ein Leben, bist, so laß es (im Falle der Collision) fahren. Bewahre nur deinen Verstand unbewölkt, damit du eine sichere Untersuchung anstellen mögest.

7. Niemalen sollst du etwas für deinen Nutzen schäzen, was dich nöthigen würde, die Treue zu brechen, die Schaam beyseitzusetzen, jemanden zu hassen, auf je-

manden Verdacht zu haben, auf jemanden zu fluchen, dich vor jemanden zu verstellen, oder nach etwas zugelüsten, das sich nur hinter Wänden und Vorhängen thun liesse. Denn wer seine Vernunft, seinen Dämon, und die hoch heiligen Gebräuche (Orgien) der Tugend allem vorzieht, der macht keine tragischen Auftritte, hat keine Seufzer auszustossen, bedarf weder der Einsamkeit, noch der Volkes-Versammlung; und was das wichtigste ist, er wird ruhig leben, den Tod weder suchen noch fliehen. Ob seine Seele noch viel oder wenig Jahre in diesem Leibe wohnen soll, darüber bekümmert er sich im geringsten nicht. Denn wenn er gerade itzt wegziehen sollte, so geht er so frey weg, wie er jede andere Handlung ehrbar und mit Anstand verrichten würde. Nur darinn nimmt er sich in seinem ganzen Leben auf das heiligste in Acht, daß seine Seele niemalen von den Pflichten eines vernünftigen und gesellschaftlichen Wesens abweiche.

8. In dem Gemüthe eines Menschen, der die philosophische Zucht und Reinigung gehörig paßirt hat, findt sich kein Eitergeschwüre, keine Entzündung, kein heimlicher Schaden. Sein Leben ist nicht unvollbracht, wenn ihn sein Verhängniß wegruft; man kann nicht von ihm sagen, er trette ab, wie ein Acteur, ohne seine Rolle ausgespielt zu haben. Es ist nichts sclavisches, nichts affectirtes, nichts unvollständiges, nichts abgerissenes, nichts krummes, nichts lichtscheues mehr an ihm.

9. Dein Urtheils-Vermögen halte in hohen Ehren. Denn darauf kömmt alles an, daß deine Vernunft kein Urtheil mehr hege, das der Natur der Dinge oder

der Anlage eines vernünftigen Wesens zu wider wäre. Diese aber verspricht eine sichere Festigkeit im urtheilen, Brüderliebe gegen die Menschen, und willigen Gehorsam gegen die Götter.

10. Wirf derowegen alles andere auf die Seite und halte nur über diesen wenigen Regeln fest. Erinnere dich dabey, daß wir alle nur diesen gegenwärtigen Augenblick leben. Alle andere Zeit ist entweder schon gelebt, oder noch ungewiß. Eine Kleinigkeit ist also die Zeit, die wir leben, eine Kleinigkeit das Plätzchen der Erde, wo wir leben: Kleinigkeit auch der längste Nachruhm: er läuft durch eine Folge schwacher Menschen, die bald nach einander hinsterben, und sich selbst nicht wohl kennen, viel weniger die so lange vorher gestorben sind.

11. Den bisher gegebenen Lehren füge ich nur noch diese einzige bey. Mache dir von jedem Gegenstand deiner Vorstellungen allemal eine Definition oder Beschreibung, also daß du das Ding, wie es ist, seinem Wesen nach, nackt, und ausführlich nach allen seinen Theilen überschauest, und nicht nur der Sache überhaupt ihren eigenen Namen, sonder auch allen den Stücken, woraus sie zusammengesetzt ist, und worein sie kann aufgelöset werden, ihre Namen gebest. Denn nichts verhilft so sehr zur Grösse der Seele, wie wenn man mit Ordnung und Wahrheit alles, was in dem Leben vorkömmt, bemerken, und die Sachen beaugen kann, und dabey Rücksicht nimmt, zu was für einem Ganzen es gehöre, was für Dienst es demselben leiste, was für einen Werth es habe für die Welt, für den Mensch,

für den Bürger des ursprünglichen Staates, gegen welchen sich die andern Staaten nur wie Häuser verhalten. Sage, was ist es denn, wovon du dir itzt ein Bild machst? Aus welchen Stücken bestehet es? wie lange kann es dauren? welcher Tugend hat man dabey vonnöthen? der Sanftmuth etwa? oder der Tapferkeit, oder der Wahrhaftigkeit, oder der Treue, oder der Einfalt, oder der Genugsamkeit, oder einer andern? Also must du allemal sprechen: Dieses kömmt von Gott, dieses rührt von dem Zusammenhang der Dinge her, dieses hängt an der Kette der Ursachen, dieses ist zufälliges Schicksal: oder dieses kömmt von einem, der meines Stammens, meines Geschlechts, meiner Gesellschaft ist, der es nicht versteht, was seiner Natur gemäß ist. Ich hingegen bin darinn nicht unwissend. Darum betrage ich mich gegen ihn, wie es der Natur der Gesellschaft gemäß ist, gütig und gerecht. So weiß ich denn aber auch bey Mitteldingen ihren relativen Werth zu beurtheilen.

12. Du wirst glücklich leben, wenn du thust, was itzt gethan seyn muß, und das nach den Regeln der gesunden Vernunft, mit Geflissenheit, mit Anstrengung, mit gutem Willen, wenn du nichts fremdes darunter mengst, sonder deinen Dämon rein bewahrest, als ob du ihn gerade itzt aufgeben müßtest; wenn du diesem lediglich folgest, und ohne anderweitige Hoffnungen oder Besorgnisse dir genug seyn lassest, daß du in dem gegenwärtigen Falle der Natur gemäß handelst und die Wahrheit frey und unerschrocken redest.

13. Wie die Wundärzte ihre Werkzeuge allezeit bey

der Hand haben, um verfaßt zu seyn, wenn einsmals eine Operation vonnöthen wäre: also habe du die Lehrsätze in Bereitschaft, die dir zur Erkenntniß göttlicher und menschlicher Dinge dienen, und dir Anleitung geben, dich in allen, auch den geringsten Dingen, zu verhalten, wie einem zustehet, der es weiß, in welcher Verbindung jene beyden Dinge gegen einander stehen. Denn du wirst kein menschliches Ding recht ausrichten ohne Rücksicht auf die göttlichen Dinge; und so hinwieder (wird deine Verehrung der Götter eitel seyn, wenn alle Rücksicht auf das Wohl der Menschen davon ausgeschlossen wird.)

14. Schweife nicht länger herum: Denn du wirst doch nicht alle das Zeug lesen, weder deine Denkwürdigkeiten, noch die Geschichten der alten Römer und Griechen, noch die aus verschiedenen Schriften auserlesene Stücke, die du dir auf deine alten Tage aufbehalten wolltest: Eile derowegen zum Ziel, gieb die leeren Hofnungen auf, und nimm dich deiner selbst an, wenn du anders die Sorgfalt für dich selber hast, die du haben kannst.

15. Die Leute verstehen nicht, wie viel die Wörter bedeuten: stehlen, säen, kaufen, stille seyn, schauen was zu thun sey, welches nicht mit den Augen; sondern mit einem andern Gesicht wahrgenommen wird.

16. Leib, Seele, Geist! Des Leibes Sachen sind die Sinnen, der Seele die Triebe, des Geistes Begriffe und Urtheile. Das erste, nämlich sinnliche Eindrücke empfangen, kömmt auch dem Viehe zu: Das zweyte, nämlich durch blinde Triebe wie eine Drat-

Puppe gezogen werden, haben auch die Thiere und die Weichlinge und ein Phalaris und ein Nero, und Leute, die keine Götter glauben, und Verräther am Vaterlande werden, und im verschlossenen Zimmer alle Schande verüben. Haben wir nun diese zwey Stücke mit den itzt genannten gemein, so bleibt nur das dritte noch für den Tugendhaften zum Eigenthum übrig, daß er unter der Herrschaft des vernünftigen Geistes stehet, daß er mit seinem Schicksal und Verhängnis zu frieden ist, daß er den Dämon, der innert seiner Brust wohnt, mit dem Pöbel der sinnlichen Bilder nicht vermengt oder verunruhigt, sonder sich in seiner Gunst erhält, indem er ihm als einem Gott ehrerbietig folgt, und nichts redet, als was wahr, nichts thut, als was recht ist. Sollte es denn gleich einem solchen kein Mensch glauben, daß er schlecht und recht, ehrlich und gewissenhaft, ruhig und zufrieden lebe, so wird er darum auf niemanden böse, so wenig als er den Weg verläßt, der ihn zum Ziel seines Lebens führt, welchem man rein, ruhig, frey, und mit dem Verhängniß einträchtig entgegengehen soll.

Viertes Buch.

1. Verhält sich unsre oberste Seelenkraft der Natur gemäß, so ist sie gegen die äussern Zufälle und Umstände in solcher Verfassung, daß sie sich allemal bald auf das, was möglich und vergönnet ist, einschränkt. Sie will niemalen mit Paßion, daß ihr, der oder dieser Stoff zu Theil werde, *) sonder erlaubt sich nur eine bedingte Begierd nach dem, was ihr vorzüglich gut däucht, und macht jede aufstossende Hindernuß selbst zu ihrem Stoff: Wie ein Feuer, das stärker ist, als was in dasselbe hineinfällt. Eine schwache Lampe würde auslöschen; eine starke Flamme hergegen ergreift und verzehrt also bald was hineinkömmt, und flammt davon nur noch höher auf.

2. Handle niemalen obenhin, und laß niemalen die Regeln aus der Acht, nach welchen der Kunst ein vollkommnes Genügen geschieht.

*) Sapiens ad omnia cum exceptione veniet, si nihil inciderit quod impediat. Ideo omnia illi succedere dicimus, & nihil contra opinionem accidere, quia præsumit animo posse aliquid intervenire, quod destinata prohibeat. Seneca de Benef. IV. 34.

3. Die Leute suchen ihnen oft einen einsamen Aufenthalt in einem Landgut, an einer Seeküste, auf einem Berge. Dergleichen Gelüste fechten nicht selten, und nicht wenig auch dich selber an. Aber alle dergleichen Gelüste sind sehr unphilosophisch und idioten mäßig. Du kannst ja, wann du nur willst, dich in dich selbst hinein absöndern. Der Mensch findt nirgends eine stillere und ungestörtere Einsamkeit, als in seiner eigenen Seele: insonderheit ein Mensch, der solche Sachen innert sich hat, in deren Beschauung er bald der vollkommensten Stille genießt. Unter dieser Stille verstehe ich aber nichts anders, als ein wohlgeordnetes Gemüth. Verschaff dir derowegen öfter diese Einsamkeit, und erhohle dich selbst. Und da bedarf es nur kürzer und allgemeiner Grundsätze, die dir leicht beyfallen und zureichend seyn werden, allen Verdruß zu verbannen, und die dich in einer solchen Gemüthsverfassung zurückschicken, daß du über die Dinge, zu welchen du zurückekömmst, gar nicht mehr verdrießlich wirst. Denn worüber wolltest du verdrießlich werden? Ueber die Laster der Menschen? Da überdenkest du; daß die vernünftigen Wesen eines um des andern willen gebohren seyen, — daß das Erdulden ein Theil der Gerechtigkeit sey, — daß die Menschen nicht mit Willen sündigen: — wie viele, die in Feindschaft, in Argwohn, in Haß, in Zänkereyen und Gefechten gelebt haben, nun Moder und Asche sind. Wie könntest du länger entrüstet seyn? Oder solltest du es etwa seyn über das, was dir nach der Einrichtung und dem Laufe der Natur begegnet? Das kannst du nicht, wenn du dir die Alternative vorstellst. Entweder ist eine Vorsehung, oder ein blindes Gemengsel der Atomen: — wenn du

die Gründe denkst, aus welchen bewiesen ist, daß die Welt ein Staat ist. Sollten dich des Körpers Sachen angreifen, wenn du bedenkst, daß sich der Geist mit dem Cörper, *) er mag sanft oder hart berührt werden, nicht vermengt, wenn er einmal sich selbst gefunden und seine eigene Kraft kennen gelernt hat; — wenn du bedenkst, was du über Wollust und Schmerz gehört und als Grundsätze angenommen hast. Sollte dich der Ehrgeitz anfechten? wie wäre es möglich, wenn du betrachtest, wie schnell alles in Vergessenheit fällt; welches Chaos eines unendlichen Zeitraums hinter dir und vor dir sey; welch leerer Schall die Lobsprüche seyen; wie veränderlich, wie leichtsinnig die Leute seyen, die uns beurtheilen; welcher enge Raum deinen Ruhm begrenzet? Die ganze Erde ist ja ein Punkt, und welch ein kleines Eckchen desselben ist es, wo du wohnest? und wie viel sind es wohl, und was für Leute sind es, die dich hier preisen werden?

Nun denn so sey eingedenk, dich in dieses edle Theilchen deiner selbst zurückzuziehen: Und allervorderst sey ohne Zerstreuung, ohne Entgegenstrebung, sey frey, und schau alles an, als ein Mann, als ein Mensch, als ein Bürger, als ein Sterblicher. Was du aber am meisten zu behalten und zu betrachten hast, sind zwo Sachen: Erstes, die Dinge erreichen die Seele nicht, sonder stehen ausserhalb derselben stille. Die Unruhen rühren einzig von dem Urtheil her, das in der Seele darinne gefällt wird. Zweytes, dieses alles,

*) Ich lese σωματι anstatt πνευματι.

was du siehest, wird sich in kurzem verändern, und nicht mehr seyn. Denke nach wie viele Veränderungen du selbst erlebt habest. Wechsel ist die Welt: Urtheil das Leben.

4. Wenn wir den Verstand miteinander gemein haben, so haben wir auch die Vernunft, wornach wir vernünftige Wesen sind, gemein. Wenn das ist, so haben wir auch eine solche Vernunft gemein, die uns vorschreiben kann, was zu thun und zu lassen sey. Wenn das ist, so haben wir auch ein Gesetz gemein. Wenn das, so sind wir Mitbürger. Wenn das, so stehen wir in gleichem Bürgerrecht. Wenn das, so ist die Welt ein Staat. Denn ein ander Bürgerrecht, darinn das ganze Menschen-Geschlecht stehe, wird niemand angeben können. Von daher nun, aus diesem gemeinschaftlichen Staat, haben wir auch den Verstand, die Vernunft, die gesetz-vorschreibende Vernunft: oder woher hätten wir sie sonst? Denn wie das Irdische mir von Erde zu Theil geworden ist, und das Feuchte von einem andern Element, und das Luftige, das Warme, das Feurige jedes aus seiner besondern Quelle herrührt, (denn Nichts kann aus Nichts herkommen, oder zu Nichts werden) so kömmt allerdings unser Verstand auch irgend woher.

5. Der Tod ist, gerade so wie die Geburt, ein Geheimnis der Natur. Diese eine Zusammensetzung gewisser Elemente, jener eine Auflösung derselben: also durchaus nichts, dessen man sich zu schämen hätte. Denn der Tod ist nichts, das an einem vernünftigen

...Körner fällt auf eben-
..., das andere späther:

...en dich die für einen
...n Bär oder Affe vor-
...hie und zur Verehrung

...ehentausend Jahre
...y. Werde tugend-

...ge, der sich um
...n nichts bekūm-
..., was er thut,
...n spricht, nicht
...r ohne Wan-

..., der denkt
...lber auch
...r Nach-
... nach-
... Be-
...setzt,
...ken
...n,
...,
...ehst,
...drich-

was du siehest, wird sich in kurzem verändern, und nicht mehr seyn. Denke nach wie viele Veränderungen du selbst erlebt habest. Wechsel ist die Welt: Urtheil das Leben.

4. Wenn wir den Verstand miteinander gemein haben, so haben wir auch die Vernunft, wornach wir vernünftige Wesen sind, gemein. Wenn das ist, so haben wir auch eine solche Vernunft gemein, die uns vorschreiben kann, was zu thun und zu lassen sey. Wenn das ist, so haben wir auch ein Gesetz gemein. Wenn das, so sind wir Mitbürger. Wenn das, so stehen wir in gleichem Bürgerrecht. Wenn das, so ist die Welt ein Staat. Denn ein ander Bürgerrecht, darinn das ganze Menschen-Geschlecht stehe, wird niemand angeben können. Von daher nun, aus diesem gemeinschaftlichen Staat, haben wir auch den Verstand, die Vernunft, die gesetz-vorschreibende Vernunft: oder woher hätten wir sie sonst? Denn wie das Irdische mir von Erde zu Theil geworden ist, und das Feuchte von einem andern Element, und das Luftige, das Warme, das Feurige jedes aus seiner besondern Quelle herrührt, (denn Nichts kann aus Nichts herkommen, oder zu Nichts werden) so kömmt allerdings unser Verstand auch irgend woher.

5. Der Tod ist, gerade so wie die Geburt, ein Geheimnis der Natur. Diese eine Zusammensetzung gewisser Elemente, jener eine Auflösung derselben: also durchaus nichts, dessen man sich zu schämen hätte. Denn der Tod ist nichts, das an einem vernünftigen

Thier keinen Zusammenhang hätte, oder mit der Art seiner Einrichtung stritte.

6. (Wolltest du über die Unbillen klagen, die dir von den Menschen wiederfahren?) Von gewissen Leuten kann dir natürlicher Weise nichts anders, als dergleichen wiederfahren. Wer das nicht haben will, der will daß der Feigenbaum keinen Saft haben soll. Denke aber überhaupt nur daran, daß innert kurzer Zeit du und dein Beleidiger werden todt seyn: und dann währt es nicht mehr lange, so sind euere Namen ganz erloschen.

7. Hinweg mit dem Urtheil, du seyst beleidigt, so fällt auch die Klage, mir ist Beleidigung wiederfahren, weg. Ist diese Klage weg, so ist auch die Beleidigung weg.

8. Was den Mensch an sich nicht schlimmer macht, das macht auch sein Leben nicht schlimmer, und bringt weder äussern noch innern Schaden.

9. Die Natur findt sich gedrungen, um des Nutzens willen so oder so zu handeln.

10. Denke, daß alle Zufälle gerecht seyen. Wende diesen Satz fleißig an, du wirst ihn durchaus richtig finden. Ich rede nicht bloß von einem richtigen Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen, sonder von einer Gerechtigkeit und von einem höhern Wesen, das alles nach Schicklichkeit und Verdienst verwaltet. Behalte also das zu einem practischen Grundsatz, und

befolge ihn in allem, was du thust; überall erzeige dich als ein rechtschaffener Mensch, im eigensten und vollständigen Sinn des Wortes: behaupte dich als einen solchen in allen deinen Handlungen.

11. Nimm die Sachen nicht so, wie sie dein Beleidiger beurtheilt, und wie er gern sähe, daß du sie auch beurtheiltest; sonder schau die Sachen an, wie sie an sich selbst und nach der Wahrheit sind.

12. Diese zwo Regeln must du am meisten an der Hand haben: Für das erste, nichts zu thun, als was dich die königliche und gesetzgebende Seelenkraft, die Vernunft, zum Nutzen der Menschen, thun heißt. Für das zweyte, daß du deine Gedanken änderst, wenn jemand kömmt, der dich zurechtweißt, und dich von einem Wahn abführt. Es soll aber allemal ein tüchtiger Grund seyn, was dich auf andere Gedanken bringt, z. E. das Rechtmäßige, das Gemeinnützige, oder so was, nicht Ehre oder Lust.

13. Hast du Vernunft? Ja. Warum brauchst du sie denn nicht? Denn wenn die das ihrige thut, was willst du mehr?

14. Du bist als ein Theilchen oder Ausfluß der Weltseele ins Daseyn gekommen: Dahin wirst du zurückfliessen, und in deinen Erzeuger verschwinden: oder vielmehr du wirst durch eine Verwandlung in die Welt-Seele wieder aufgenommen werden, die den Samen aller Dinge enthält.

15. Eine Menge Weihrauch-Körner fällt auf ebendenselben Altar, früher das eine, das andere späther: daran liegt nichts.

16. Innert zehen Tagen werden dich die für einen Gott halten, denen du itzt wie ein Bär oder Affe vorkömmst, wenn du dich zur Philosophie und zur Verehrung der Vernunft bekehrst.

17. Handle nicht, als wenn du zehentausend Jahre zu leben hättest. Der Tod eilt herbey. Werde tugendhaft, weil du lebst und es kannst.

18. Wie viel Zeit gewinnt derjenige, der sich um andrer Leute Reden, Thun und Denken nichts bekümmert, sonder nur Sorge trägt, daß das, was er thut, gerecht und heilig sey; der, wie Agathon spricht, nicht in die schwarzen Sitten ausgleitet, sonder ohne Wanken auf der geraden Linie fortläuft.

19. Wer in den Nachruhm vernarret ist, der denkt nicht, daß ein jeder, der von ihm redet, selber auch in kurzer Zeit sterben wird, und so auch der Nachkömmling desselben, bis endlich sein Andenken, nachdem es die Reihe der nach einander verlächenden Bewunderer durchloffen hat, selbst erlöschet. Und gesetzt, du wärest bey unsterblichen Menschen im Andenken und hättest einen ewigen Namen; was hast du davon, wenn du todt bist? Ja was hast du von dem Lob, weil du noch lebst, wenn du die Kunst nicht verstehst, es recht zu brauchen. Denn da verabsäumst du thörich-

ter Weise das, was die Natur in deine Gewalt gegeben hat, und hängst immerhin nur von anderer Leute Geschwätze ab.

20. Alles Schöne, was es immer sey, ist durch sich selbst schön, ist durch sich selbst ein Ganzes, und das Lob macht keinen Theil desselben aus. Es wird durch Lob weder besser noch schlechter, dieses gilt auch von dem, was der Pöbel schön nennt, z. E. von Schönheiten der Körper und der Kunstwerke. Was wirklich schön ist, hat weiter nichts vonnöthen, so wenig als das Gesetz; oder die Wahrheit, oder die Gütigkeit; oder die Gewissenhaftigkeit. Welches von diesen Dingen wird erst durch das Lob schön, oder durch Tadel verderbet? Verliert wohl ein Smaragd von seiner Schönheit etwas, wenn er nicht gepriesen wird? Und so das Gold, der Elephant, der Purpur, ein feiner Degen, ein Blümchen, ein Bäumchen?

21. Wenn die Seelen nach dem Tode fortdauren, wie hat die Luft für alle von Anbeginn der Welt her, Raum genug?— Das ist nicht schwerer zu beantworten, als wenn du fragtest: Wie mag die Erde alle die Leiber fassen, die so viel Jahrhunderte hindurch darinn begraben werden? Denn gleichwie die Leichname, nachdem sie eine Zeit lang da gelegen durch ihre Verwandelung und Verwesung andern Platz machen; also geht auch mit den Seelen, die in die Luft versetzt worden, nachdem sie sich eine Zeit daselbst aufgehalten haben eine Veränderung vor, sie schmelzen, sie werden zu Flammen, sie vereinigen sich mit der alleszeugenden Weltseele und machen auf

die Weise andern Seelen, die nach ihnen dort wohnen sollen, Platz. So läßt sich antworten, zum Behuf der Meynung, daß die Seelen fortdauren. Man bedenke aber nicht nur die Menge der Cörper, die begraben werden, sonder auch der Thiere, die täglich von uns und andern Thieren gegessen werden. Denn wie viel werden da nicht verzehrt, und in den Leibern deren, die sich davon ernähren, gleichsam begraben? und dennoch mag der Raum sie fassen, weil sie theils in Blut, theils in Luft, theils in Feuer verwandelt werden. Welches ist demnach das Mittel hierinn zur Einsicht der Wahrheit zu gelangen? Die Eintheilung der Dinge in die Materie und in das wirkende, formgebende Principium. *)

22. Man lasse sich nicht herumtreiben, sonder jede Regung des Willens werde durch die Regel des Rechts bestimmet, und der Verstand bearbeite alle seine Vorstellungen zur Deutlichkeit.

23. Alles, was dir füglich ist, du Weltall, **) das

*) Diogenes Laert sagt von den Stoikern: Δοκει δε αυτοις αρχας ειναι των ολων δυο. Το ποιουν και το πασχον. Το μεν ουν πασχον ειναι, την αποιον ουσιαν, την υλην. το δε ποιουν, τον εν αυτη λογον, τον Θεον. und Seneca: Universa ex materia & Deo constant.

**) Die Stoiker scheinen zu weilen Gott, Welt, Natur zu vermengen und machen sich eines Spinozismus verdächtig. Allein aus Stellen, wie die gegenwärtige, die besonders unserm Autor nicht selten sind, erhellet, daß sie gesunde, erhabene und fruchtbare Begriffe von der Gottheit

ist auch mir füglich: Nichts ist mir zu frühe, nichts zu späthe, was dir zu rechter Zeit ist. Frucht ist mir alles, was deine Stunden bringen, o Natur! Aus dir kömmt alles, in dir ist alles, in dich kehrt alles zurücke. Du werthe Cekrops-Stadt! sagt dort einer. Sollte ich nicht vielmehr sagen: Du werthe Gottes Stadt.

24. Thu nicht viel, sagt Demokritus, wenn du willst ein ruhiges Herz haben. Hätte er nicht besser gesagt: Thu, was nöthig ist, und was die Vernunft der zur Gesellschaft geschaffenen Menschen das beste findt, und wie sie es am besten findet. Denn das bringt nicht nur die Gemüthsruhe, welche entstehet, wenn man gutes thut, sonder auch die, welche erfolgt, wenn man wenig thut. Denn wenn wir von dem, was wir reden und thun, alles unnöthige, dessen sehr viel ist wegräumten, so würden wir mehr Musse und weniger Unruhe haben. Man besinne sich derowegen bey jeder Sache: Ist dieses nicht etwa unnöthig? Man muß aber nicht nur die unnöthigen Handlungen, sonder auch die unnöthigen Gedanken wegschaffen. Denn so werden die unnöthigen Handlungen auch wegbleiben.

25. Mache Versuche, wie dir das Leben des Tu-

gend-

gehabt haben, und von allen den Consequenzen, die man ihnen aus gewissen Ausdrüken ziehen könnte, weit entfernt gewesen sind. Der practische Theil der natürlichen Religion kann in der geläuterten Philosophie unsrer Zeit kaum reiner seyn, als in der Stoischen.

gendhaften von statten gehe, das Leben eines Menschen, der mit dem Theil, den ihm die Vorsehung ordnet, zufrieden ist, und der sich damit vergnügt, daß er recht thut und gegen jedermann wohlgesinnet ist.

26. Hast du jenes gesehen? Siehe dieses auch. Laß es dich nicht anfechten. Ziehe dich in dein eigenes einfaches Wesen zurücke. Thut jemand Unrecht? Er thut es ihm selbst. Ist dir dies oder das wiederfahren? Gut. Jeder Zufall war dir von dem Ganzen (Weltall) ursprünglich verordnet und verhängt. Summa: das Leben ist kurz. Man muß die gegenwärtige Zeit gewinnen, durch eine vernünftige und gerechte Aufführung. Sey wachsam und mäßig in deinen Ergözungen.

27. Entweder ist die Welt planmäßig gebauet, oder ein Gemengsel. Sie ist Mannigfaltigkeit, aber mit Ordnung. Oder könnte etwa an dir Ordnung, und hingegen in dem Ganzen Unordnung seyn? Wer wollte das behaupten, da alles so wohl unterschieden, und so wohl abgetheilet, und so übereinstimmend ist?

28. Schwarze Sitten: Das Weibische, das Hartnäckige, das Wilde, das Dumme, das Kindische, das Läppische, das Falsche, das Possenhafte, das Schelmische, das Tyrannische.

29. Ist der ein Fremdling in der Welt zu nennen, der das nicht kennt; was in der Welt ist; so ist der

nicht minder ein Fremdling, der das, was auf der Welt begegnet, nicht kennt. Ein Ausreisser, wer sich der Pflichten des gesellschaftlichen Lebens entäussert. Ein Blinder, wer mit dem Auge der Vernunft nicht siehet. Ein Bettler, wer anderer Leuthe vonnöthen hat, und nicht alles, was zum Leben nützlich ist, bey sich selbst findet. Ein Auswuchs (Ueberbein) der Welt, wer sich wegbegiebt, und sich mit der Vernunft der Weltseele entweget, weil ihm die Begebenheiten nicht gefallen. Dieselbige Natur führt dieses und dieses doch herbey, welche dich auf die Welt gebracht hat. Ein abgerissenes Glied von dem grossen Staats-Cörper, wer seine Seele von den andern vernünftigen Wesen trennt, da doch nur Ein Staat ist.

30. Da ist einer ein Philosoph ohne Rock, dort einer ohne Buch. Dieser halbnakte hier spricht, ich habe kein Brod, aber ich bleibe doch bey der philosophischen Lebens-Regel. Und dieser da: ich habe von dem Unterricht, den ich gebe, nicht einmal meine Nahrung, und doch bleibe ich bey der Philosophie.

31. Habe die Kunst lieb, die du gelernt hast, und begnüge dich mit derselben. Den Rest deiner Lebenstage bringe zu, als einer, der den Göttern seine Sachen alle von ganzem Herzen anheimgestellt hat, und mache dich weder zum Tyrann noch zum Knecht irgend eines Menschen.

32. Stelle dir die vorigen Zeiten, Vespasians z. E. vor; du wirst sehen, daß alles war, wie itzt: Man heyrathete, man erzog Kinder, man ward krank, man

starb, man führte Kriege, man feyrte Feste, man trieb Handelschaft, Landwirthschaft; es gab Schmeichler, Prahler, Argwöhnische, Hinderlistige Leute, die mit Ungeduld auf andrer Tod warteten, die über ihre gegenwärtigen Umstände murreten, es gab Verliebte, es gab Wucherer, es gab Leute, die nach dem Consulat, nach dem Thron strebten. Ist nun nicht das Leben dieser Leute vorüber, auf immer vorüber? — Komm auf die Zeiten Trajans. Da ist wieder alles das gleiche. Todt sind auch die alle, die damals gelebt haben. Betrachte auf gleiche Weise andere Zeitläuffe und ganze Völker. Geschichten, und schau, wie viele, die ihre Kräfte auf dieß und das angespannet haben, nach einer kurzen Zeit gestorben, und in die Elemente sind aufgelöset worden. — Insonderheit durchgehe in Gedanken Verstorbene, die du wohl gekannt hast, wie sie sich in eitele Dinge zerstreut, und unterlassen haben das zu thun, dem einzig anzuhangen, und sich mit dem zubegnügen, was ihre eigene Bestimmung war. Hierbey muß aber ja niemal vergessen werden, daß der Fleiß in allen und jeden Geschäften seinen besondern Werth und sein besonderes Maaß habe. Nimm dieß wohl in Acht, so wird es dich nie gereuen, wenn du dich mit geringern Sachen nicht länger, als sich gebührte, abgegeben hast.

33. Wörter, die ehemalen bekannt und geläufig waren, sind itzt fremd und bedürfen einer Erklärung. Auf gleiche Weise sind auch die Namen vieler ehemals hochberühmter Männer heut zu Tage gewissermassen fremd und unbekannt, z. E. Camillus, Caeson, Volesus, Leonnatus, bald nach diesen Scipio und Cato,

dann Augustus, und dann auch Adrianus und Antoninus: Denn alle diese Namen werden in kurzer Zeit welk und fabelhaft und liegen bald in völliger Vergessenheit begraben. Ich sage das von solchen Namen, die einmal den grösten und ausgebreitetesten Glanz gehabt haben. Denn andere Leute sind kaum verschieden, so gedenkt ihrer niemand mehr, weiß niemand mehr das geringste von ihnen. Was wäre es aber auch, wenn du in immerwährendem Andenken bliebest? eitele Eitelkeit! Was ist denn nun unserer Mühe und Bestrebung werth? Eines nur, rechtschaffene Gesinnungen, gemeinnützige Thaten, Wahrheit in allem, was du redest, eine Gemüthsverfassung, die sich in alles, was dir begegnet, leicht finden kann, als in etwas nothwendiges, als in etwas bekanntes, als in etwas das aus einem solchen Principio, aus einer solchen Quelle fließt.

34. Ergieb dich dem Verhängniß willig und laß dich, von ihm, an welche Geschäfte es will, anbinden.

35. Alles währt seine kurze Zeit, die bey denen man im Andenken steht, und die so im Andenken stehen.

36. Laß den Grundsatz nie aus dem Sinne, daß alles durch Verwandlung entstehet, und gewöhne dir den Begriff an, daß die Natur der Welt nichts lieber thut, als die gegenwärtigen Dinge zu verwandeln und neue den vorigen ähnlich zu machen. Denn alles gegenwärtige ist gewisser Massen ein Samen des Zukünftigen, das aus ihm werden soll. Du meinst, nur das sey Saamen, was in die Erde oder in

die Mutter geworfen wird. Das ist sehr unphilosophisch.

37. Nun bist du deinem Ende nahe, und du hast dich noch nicht vereinfachet! (von der Sinnlichkeit los gemachet) — und bist nach nicht zur Gemüthsruhe gelanget! — Bist des Wahns, daß du von äussern Dingen Schaden leiden könntest, noch nicht los! — und bist noch nicht mit allen Menschen versöhnt! — und hältst rechtschaffene Handlungen noch nicht für die einzige Klugheit!

38. Gieb Achtung, was für Maximen die Weisen befolgen, was für Gesinnungen bey ihnen walten, was sie meiden, wonach sie streben.

39. Dein Uebel hat seine Wirklichkeit nicht in anderer Leute Seele, auch nicht in diesen oder jenen Umständen deiner Hülle: Wo denn? Da, wo dein Urtheil von den Uebeln seinen Sitz hat. Laß dein Urtheilsvermögen dieß und das nicht für ein Uebel halten, so ist alles gut. Der sterbliche Leib, der ihm so nahe anliegt, werde geschnitten, gebrennet, er vereitere, er vermodere; laß nur das edle Theilchen, welches über diese Zufälle, innert dir urtheilt, stille seyn: Das will sagen, laß es urtheilen, das sey weder übel noch gut, was dem Tugendhaften, wie dem Lasterhaften begegnen kann. Denn was dem, der der Natur gemäß lebt, und dem der derselben zu wider lebt, auf gleiche Weise begegnet, das ist weder der Natur gemäß noch wieder dieselbe, (weder gut noch übel.)

40. Stelle dir allezeit vor, daß die Welt ein einzi-

ges Thier sey, nur einen Stof und nur eine Seele habe: wie sich alles nur allein auf die Empfindung dieses Thiers beziehet, wie alles nach einem einzigen Trieb wirkt, wie alle Dinge Mitursachen sind von allem, was wird und geschieht, und was für eine Verbindung und Verkettung durchaus herrsche.

41. Ein Seelchen bist du, das sich mit einem sterblichen Leibe schleppt, wie Epiktet gesagt hat.

42. Dingen, die sich verwandeln, geschieht kein Uebel, so wenig als denen Gutes geschieht, welche durch Verwandlung entstehen.

43. Die Zeit ist ein Fluß und ein gewaltiger Strom der Dinge. So bald man jedes gesehen hat, ist es schon vorüber, und fährt ein anders daher, welches eben so schnell vorüber seyn wird.

44. Alles, was uns begegnet, ist so gewohnt, so bekannt als Rosen im Lenz und Feld-Früchte im Sommer. Denn solche Bewandniß hat es mit Krankheit, und Tode, und Verläumdung und Auffsatz, und allem, worüber die Thoren sich freuen oder sich grämen.

45. Die Folgen entstehen allezeit genau aus dem Vorhergegangenen. Es verhält sich damit nicht, wie mit einer Reihe Zahlen, deren jede auch einzel etwas für sich ist, dann aber zusammengenohmen werden; sondern hier ist eine absichtliche Verknüpfung: und wie die wirklichen Dinge harmonisch zusammengeordnet sind, also zeigt sich in denen, die erst noch zur Wirklichkeit kommen, nicht eine blosse Nachfolge, sondern eine erstaunliche Verwandtschaft und Verbindung mit jenem.

46. Behalte den Satz des Heraklitus: Der Erde Tod ist Wasser, des Wassers Tod Luft, der Luft Feuer, und umgekehrt? Denke denn auch an jenen Thoren, der es vergaß, wohin ihn der Weg führte. — Bedenke, welche Thorheit es sey, mit der Vernunft uneinig zu seyn, mit welcher man doch beständig umgehen muß, und welche die Welt regiert! — welche Thorheit, sich Dinge, die täglich begegnen, fremde vorkommen lassen! — Vergiß nicht, daß man nicht reden und handeln muß, wie im Traum: Denn auch da ist es uns etwa gleich einfältig nur nachmachen, was man uns vorgemachet hat; als wenn wir redeten oder handelten. — Daß man sich nicht wie ein Kind aufführen muß, ich will sagen nicht einfaltig.

47. Wenn dir einer der Götter sagte, du werdest Morgen oder aufs längste Uebermorgen sterben, würdest du nicht, wenn du nicht äusserst feigherzig bist, dir sehr wenig daraus machen, daß es Uebermorgen eher als Morgen geschehe: Denn wie wenig beträgt der Unterschied? So sieh es auch nicht für etwas grosses an, ob es nach etlichen Jahren oder Morgen geschehe.

48. Bedenke öfter, wie viel Aerzte, die so oft über die mißlichsten Umstände ihrer Patienten die Stirne gerunzelt hatten, selbst gestorben sind; und wie viele Mathematiker, die sich viel damit wußten, daß sie so manchem den Sterbenstag vorhergesagt hatten; und wie viele Philosophen, die über Tod und Unsterblichkeit so weitläuftig disputirt hatten; und wie viele Kriegshelden, die bey hunderten gemordet hatten; und wie viele Ty-

rannen, die ihre Gewalt über Leben und Tod mit schrecklichem Gepränge, als wären sie selbst unsterblich, geübt hatten; wie viel ganze Städte, so zu sagen, aus gestorben sind, Helice, Pompey, Herkulaneum und unzählige andere: Durchgehe nur die Menschen, die du selbst gekannt hast, wie einer nach dem andern, nachdem dieser diesen, jener jenen bestattet hatte, selbst eine Leiche geworden ist: und das alles in kurzer Zeit. Ueberhaupt gieb Achtung, wie kurzer Dauer und zerbrüchlich des Menschen Sache sey. Was gestern noch ein flüßiger Saft war, ist heute zäher Schleim oder Moder. So sey denn sorgfältig, daß du den gegenwärtigen Augenblick der Zeit der Natur gemäß brauchest, und mit ruhigem Gemüth abscheiden könnest, wie eine reife Olive abfällt, und die Erde begrüßt, so sie getragen hat, und dem Baum dankt, der sie gebohren hat.

49. Sey wie eine Klippe, an welche die Wellen beständig anschlagen. Sie steht fest und brausend Gewässer prellt an ihr zurücke. Ich Unglückseliger, sagst du, daß mir das begegnet ist! Wolltest du nicht lieber diese Sprache führen können: Ich Glükseliger, daß mich dieser Zufall nicht niederschlägt, daß mich weder das Gegenwärtige kränkt, noch das Zukünftige schrekt? Denn solche Zufälle hätten einen jeden treffen können; aber nicht ein jeder wäre darunter aufrecht geblieben. Warum soll jenes eher ein Unglück, als dieses ein Glück heissen? Nennst du denn das schlechtweg ein Unglück für einen Menschen, was für die Natur und Bestimmung der Menschen kein Fehlschlag ist? Oder dünkt dir für die Natur des Menschen ein Fehlschlag zu

seyn, was nicht wider die Absicht seiner Natur ist? Und was ist ihre Absicht, ihr Wille? Davon bist du ja unterrichtet. Sollte dir denn etwa dieser Zufall verwehren können, gerecht zu seyn, tapfer, mäßig, klug zu seyn, nachzudenken, Irrtum zu meiden, ohne falsch zu seyn, gewissenhaft, frey zu seyn, oder irgend eine der Tugenden zu behaupten, mit welchen die Natur des Menschen das ihrige sicher hat. So sey denn eingedenk, bey allem was dich niederschlagen könnte, diesen Begriff anzuwenden: Dieser Zufall ist kein Unglück, sonder die standhafte Ertragung desselben macht mich glücklich.

50. Es ist zwar ein gemeines, aber doch wirksames Mittel zur Verachtung des Todes, wenn du dich aller deren entsinnest, die ein langes und zähes Leben gehabt haben. Was haben sie nun mehr, als die so frühe und unreif gestorben sind? Sie liegen doch itzt irgendwo in der Erde. Cadicianus, Fabius, Julianus, Lepidus, und andere dergleichen, die an so vielen Leichbegängnissen gewesen, sind endlich doch auch zu Grabe getragen worden. Der ganze Unterschied der Zeit beträgt nicht viel, und diese längere Lebenszeit unter wie viel Verdrießlichkeiten, unter was für Leuten, in was für einem Leib ist sie zugebracht worden? Laß dir also das nicht etwas grosses bedünken. Schau rückwärts in das Unendliche der Vergangenheit und vorwärts in das andere Unendliche der Zukunft. Ist es im Verhältniß gegen diese Ewigkeit ein merklicher Unterschied ob einer drey Tage oder drey Secula gelebt habe?

51. Reise allezeit den kürzern Weg. Der kürzere

Weg aber ist, der Natur gemäß leben, so daß du dich in allem, was du redest und thust, nach dem reinsten Recht und läutersten Wahrheit richtest. Eine solche Lebensart schaft dir alle Beschwerd, allen Krieg, alle Künsteley, alles Gepränge vom Halse.

Fünftes Buch.

1. Stehest du des Morgens ungern auf, so ermuntere dich mit dem Gedanken: Ich erwache zu dem Werk des Menschen. Sollte ich denn mit Unwillen das vor die Hand nehmen, wozu ich gebohren und wofür ich auf der Welt bin? Oder bin ich etwa dazu geschaffen, daß ich im Beth liege und mich wärme? — Aber das ist so eine Wollust: — Bist du denn nur zum Genuß der Wollust nicht zum Thun, nicht zum Wirken gebohren? Siehest du nicht, wie die Pflanzen, die Vögel, die Ameissen, die Spinnen, die Bienen, iede ihre Welt bedient und anbaut? Willst du nicht thun, was dem Menschen zusteht? Nicht hineilen zu dem, was deiner Natur gemäß ist? — Aber man muß auch der Ruhe pflegen. — Allerdings! Allein die Natur hat auch dieses Maaß und Ziel gesetzt, so wie sie es dem Essen und Trinken gesetzt hat. Und doch überschreitest du hier die Schranken, und thust zu viel an die Sache: Im Arbeiten hingegen schon nicht also, sonder da bleibst wohl innert den Gränzen deiner Kräfte zurücke. Denn du liebst dich selbst nicht, sonst würdest du auch deine Natur und den Willen derselben lieb haben. Andere, die in Künste verliebt sind, mergeln sich über ihren Arbeiten aus und vergessen oft die Mahlzeit und das Bad darüber. Du hast deine Natur weniger in Ehren als der Drechsler die Drehekunst, oder der Tanzer die Tanz-Kunst, oder der Wucherer das Geld, oder der Ehrgeitzige den Ruhm. Wenn diese im Eifer sind, so

ist ihnen Essen und Schlafen nicht lieber, als das Zunehmen in ihrer Sache. Sollten dir hergegen gemeinnützige Handlungen minder wichtig, sollten die der Mühe weniger werth dünken?

2. Wie leicht ist es, jede beunruhigende und nicht zur Sache gehörige Einbildung vom Hals zu schaffen und auszutilgen, und so gleich Ruhe und Stille zu haben?

3. Achte jede Rede und jede That, die der Natur gemäß ist, deiner würdig. Laß dich durch keinen Tadel durch kein Geplauder der Leute davon abhalten, sonder wenn es schön und gut ist, daß du so redest und handelst, so halte es deiner nicht unwürdig. Denn jene Leute haben ihre eigenen Maximen und folgen eigenen Trieben. Kehre dich nicht an diese, sonder gehe deinen geraden Weg fort, und folge deiner und der allgemeinen Natur. Beyde haben einen und denselbigen Weg.

4. Ich wandle den Weg der Natur, bis ich hinfalle und liegen bleibe, nachdem ich dahin werde ausgeathmet haben, woher ich täglich Athem schöpfe, und auf das werde hingefallen seyn, wovon mein Vater den Saamen, meine Mutter das Blut und meine Amme die Milch gesammelt haben, auf das, was mir so viele Jahre täglich Speis und Trank bringt, was mich trägt, wiewohl ich es mit Füssen trete und auf so vielerley Art mißbrauche.

5. Ausserordentliche Scharfsinnigkeit findt man eben nicht bey dir? Gesetzt: so giebt es noch viele andere Dinge, wovon du nicht sagen kannst, es ist mir nicht gegeben, ich habe keine natürliche Anlage dazu. Zeige

dich denn in solchen Eigenschaften, die allerdings in deinen Kräften stehen, sey ehrlich, ernsthaft, arbeitsam, mäßig, zufrieden, vergnügt, sanftmüthig, freymüthig, von Pracht und Eitelkeiten entfernt, großmüthig. Siehst du in wie vielen guten Eigenschaften du dich schon hättest zeigen können, wo du keinen Mangel an natürlicher Fähigkeit oder Geschicklichkeit vorschützen kannst, und doch noch freywillig weit dahinten bleibst? Oder kannst du wohl sagen, du seyest durch Naturfehler gezwungen zu murren, karg zu seyn, Zufuchsschwänzen, deinem Körper Schuld zu geben, zu schmeicheln, dich aufzublehen, dich von den Neigungen so herumtreiben zu lassen? Keineswegs; sonder alles dessen hättest du schon längst können los werden. Ist es aber nur der etwas langsame und stumpfe Kopf, was man an dir auszusetzen findt, so läßt sich auch dießfalls durch Uebung viel verbessern, wenn man den Fehler nicht gering achtet, und der Faulheit nicht pflegt.

6. Es giebt Leute, die es genaue ordentlich anrechnen, und Vergeltung erwarten, wenn sie jemanden ein Gefallen gethan haben. Es giebt andere, die es so genau eben nicht nehmen, aber doch den, dem sie Dienste erwiesen haben, als eine Art Schuldner betrachten, und eingedenk bleiben, was sie gegen ihn gethan haben. Es giebt aber auch solche, die es so zu reden, nicht wissen, was sie gethan haben; dem Weinstock gleich, der, wenn er seine Traube gegeben, und seine Frucht einmal gebracht hat, nichts dafür abfodert. Wie ein Pferd das geloffen ist, ein Hund der gejagt hat, eine Biene die Honig gemachet hat; gerade so ein edelmüthiger Mensch, der jemandem gutes ge-

than hat: Er posaunet es nicht aus, sonder schreitet zu einer andern Wohlthat fort, wie die Rebe fortfährt, folgenden Herbst wieder ihre Traube zu bringen. — Sollen wir hiemit von denen seyn, die, gleichsam ohne es zu wissen, gutes thun? — Das meyne ich. — Aber gerade das müssen wir ja doch wissen. Denn das ist ja einem Menschen, der die gesellschaftlichen Tugenden übt, wesentlich, daß er sichs bewußt ist, er handle gesellschaftlich und gemeinnützig; und daß es so gar seine Absicht ist, daß es auch der Gesellschafter fühlen solle. Ganz recht. Aber wenn du das itzt gesagte unrecht verstehst, so wirst du zu denen gehören, deren ich zuerst erwähnet habe: Denn auch dieselben haben einen vernünftigen Bewegungsgrund, dem sie folgen. Wenn du es aber recht verstehen willst, was die Meynung des gesagten sey, so fürchte nicht, daß du auch ohne das, (ohne einen dir deutlich bewußten Bewegungsgrund) irgend eine Gelegenheit zu einer gesellschaftlichen und gemeinnützigen Handlung vorbeylassen werdest.

7. Die Athenienser betheten: „Laß regnen, laß regnen, guter Zeus, auf die Felder und Matten der Athenienser:„ Entweder bethe man gar nicht; oder man bethe auf solche Weise, so einfaltig und so frey, (mit so ausgebreitetem Wohlwollen.)

8. Wie man sagt, Aesculap verordnet diesem das Reiten oder das kalte Bad, oder das Barfußgehen, so kann man in ähnlichem Verstande sagen, die Natur verordnet diesem eine Krankheit, eine Stümmlung, einen Verlust, oder etwas dergleichen. Denn dort bedeutet das verordnen, nichts anderes als, er ordnet das

für den, als etwas, das zu seiner Gesundheit gehört. Eben so sind die Zufälle einem jeden geordnet, als Dinge, die zu seinem Schicksal gehören. Man nennt sie etwann auch Schikungen, so wie die Maurer von den Quadersteinen an einer Mauer oder Pyramide sagen, sie schiken sich, wenn sie wohl zusammenpassen. Denn es paßt in der Welt alles zusammen, ist alles Harmonie, und wie aus allen Cörpern zusammen, die Welt zu einem solchen Cörper wird, also wird aus allen Ursachen zusammengenommen, das Verhängnis zu einer solchen Ursache. Auch Leute, die völlige Idioten sind, haben einen Begriff von dem, was ich hier sage. Denn sie haben die Redensart: es hat ihm das gebracht. Hiemit ward dieses Begegnis diesem gebracht, dieß ward für diesen verordnet. Laßt uns also die Zufälle annehmen, wie die Dinge, die der Arzt für uns verordnet. In jenen, wie in diesen, giebt es freylich viel bitteres: aber hier lassen wir es uns in Hofnung der Gesundheit gefallen. Siehe denn die Fortsetzung und Vollendung dessen, was die allgemeine Natur beschlossen hat, mit gleichem Auge an, wie deine Gesundheit, und laß dir alles, was geschieht, wenn es dich noch so hart dünken wollte, auch so gefallen, weil es dahin führt, zur Gesundheit der Welt (zur Vollkommenheit des Ganzen) und zu des Zeus Wohlfahrt und Glückseligkeit. *) Denn er hätte nichts dergleichen ver-

*) Wenn man den Stoikern strenge seyn will, so hat man hier Gelegenheit ihnen die Consequenz zur Last zu legen, daß sie Gott und die Welt für Eines nehmen: wie es denn Gataker hier nicht ungerüget läßt. Es leidet aber eine bessere Auslegung, und ich glaube nicht, daß es

fügt, wenn es dem Ganzen nicht füglich und zuträglich wäre. Auch die gemeine Natur bringt nichts, was dem, so unter ihrer Verwaltung steht, nicht dienlich wäre. Zween Gründe also, warum du zu frieden seyn sollst, mit allem, was dir begegnet: Der erste, weil es dir geschah, für dich verordnet ward und durch einen Zusammenhang der Ursachen bis an die alleroberste hinauf mit dir verknüpft ist. Der zweyte, weil die Wohlfahrt und die Vollkommenheit und wahrhaftig die Fortdauer dessen, der das Ganze regiert, darauf beruhet. Denn das Ganze wird gestimmelt, wenn du aus der Verbindung und dem Zusammenhange der Theile oder der Ursachen das geringste wegschneidest. Du schneidest aber, so viel an dir steht, ab, wenn du darüber böse bist, und es gleichsam wegschaffest.

9. Werde nicht unwillig, noch verzagt, noch ungeduldig, wenn du nicht allemal deinen guten Gesinnungen gemäß handeln kannst; sondern wenn dir das Ziel verrücket worden, so kehre zurücke, und nimm damit vorliebe, daß dir doch schon mehrere gemeinnützige Handlungen gelungen sind, und liebe das Geschäft, zu welchem du zurückgehest.

Du must nicht wie Knaben zu ihrem Schulmeister zur Philosophie zurückkehren, sonder wie einer mit einem

bösen

ein Gedanke wäre, den man geliehen oder untergeschoben nennen könnte: Es gehört zur Seligkeit Gottes in das Ganze die gröste Glückseligkeit zu bringen, dessen es im Ganzen fähig ist, oder daß die Welt unter allen möglichen Welten die beste sey. Gott schauet es mit göttlicher Lust, daß alles gut ist.

bösen Auge, zum Schwamm, oder zum Ey, oder zum Pflaster, oder zur Befeuchtung. So wirst du nicht damit prahlen, daß du der Vernunft folgst, sonder dich in der Stille damit begnügen. Denke aber stets daran, daß die Philosophie nur das will, was deine Natur will. Du wolltest vielleicht etwas anders, als was deiner Natur gemäß ist! Denn auf welcher Seite ist der stärkere Reitz? Das ists eben, wodurch die Wollust uns täuscht. Aber schau, ob die Großmuth, die Freyheit, die Einfalt, das Wohlwollen, die Frömmigkeit nicht grössern Reitz habe? Und was könnte wohl reizender seyn, als die Klugheit? Wenn du bedenkst, welche Sicherheit und Richtigkeit sie allen Wirkungen deines Verstandes giebt.

10. Es ist alles so verhüllet, daß nicht wenige und nicht kleine Philosophen dafür halten, man könne durchaus von keiner Sache einen deutlichen Begriff erhalten. Auch die Stoiker sind der Meynung, daß es schwer sey, zu deutlichen Begriffen zu gelangen. Und in der That alle unsere Urtheile sind veränderlich. Oder wo ist der Mensch, der sein Urtheil nie ändern mußte?

Und nun die Gegenstände unserer Bestrebung! Alles Dinge von so kurzer Dauer, von so schlechtem Werth! Dinge deren auch ein Weichling, eine Hure, ein Strassenräuber kann habhaft werden!

Weiter die Sitten unserer Zeitgenossen? Auch der feinste und artigste ist, ein unerträglicher Mensch; zugeschwiegen, daß die Leute ihnen selber unausstehlich sind.

In solcher Dunkelheit nun, in solchem Schlamm, in solchem Fluß des Segens, der Zeit, der Bewegung und dessen was bewegt wird, weiß ich nicht, was noch meiner Hochachtung oder überhaupt meiner Bestrebung werth seyn sollte. Hingegen muß ich zu meinem Trost, meine natürliche Auflösung erwarten, über ihren Verzug nicht ungeduldig seyn, sonder mich nur mit folgenden zwo Betrachtungen beruhigen: Einmal, daß uns nichts begegnen wird, das nicht der Natur des Ganzen gemäß ist: Demnach, daß es in meiner Gewalt steht, nichts zu thun, das meinem Gott und Dämon zu wider wäre. Denn wer sollte mich zwingen diesem entgegen zuhandeln?

11. Wozu brauche ich gerade itzt meine Seele? — Diese Frage lege dir selbst alle Augenblicke vor, und erforsche dich: Was geht itzt vor in dem Theilchen, welches man das herrschaftliche nennt? Wessen Seele habe ich itzt? Eine Kinder-Seele? oder eine Mädchen-Seele? oder eine Weibes-Seele? oder eines Tyrannen? oder eines Viehes oder eines wilden Thiers Seele?

12. Von welchem Werth die Dinge seyen, die der grössere Theil der Menschen für Güter ansieht, magst du aus folgendem abnehmen. Wer sich von einer Sache den Begriff gemachet hat, daß sie ein wahres Gut sey, von der Klugheit, z. E. von der Mässigkeit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, der wird, wenn er einmal einen solchen Begriff hat, es nicht ausstehen können, wenn man von der Güte derselben Sache verächtlich redet. Wer hingegen von den Dingen, die nur nach dem gemeinen Wahn, Güter sind, Begriffe hat, wird er

dem Gespött, das jener comische Dichter *) darüber treibt, sein Ohr gern leihen, und treffenden Witz darinn finden. Also sieht auch der gemeine Haufen ein, daß da ein Unterschied ist, sonst würde man ein Gespött über jene wahre Güter nicht anstößig und unwürdig finden; da man hingegen Stachelreden über den Reichthum und über das Vermögen zur Ueppigkeit und Pracht, als feine und witzige Einfälle gar wohl leiden mag. Gehe nun und frage itzt noch, ob du solche Dinge hoch schätzen und für Güter achten sollest, worüber man, wenn du gleich völlige Begriffe davon hast, ganz schicklich den Einfall anbringen kann, es sey dem Besitzer derselben alles so voll von schönen Sachen, daß kein Plätzchen mehr übrig ist, wo er seine Nothdurft verrichten könnte.

13. Ich bestehe aus Form (Ursache) und Materie: aber keines von beyden wird in das Nichts verwesen, so wie sie auch nicht aus dem Nichts ins Daseyn gekommen sind. Ein jedes Theilchen von mir wird hiemit durch eine Verwandlung zu einem Theilchen der Welt werden, und dieses Theilchen wird sich wieder in ein anderes Theilchen der Welt verwandeln, und nun so weiter in das Unendliche hin. Durch eine solche Verwandlung bin ich in das Daseyn gekommen, und auf gleiche Weise die, so mich erzeuget haben, und so rückwärts in das andere Unendliche. Denn es hindert nichts, diesen Ausdruck zu brauchen, ungeachtet

*) Aristophanes in Concion. Αλλ᾽ εν καθαρῳ που ?ις αν χεσας τυχη; Auf diese Stelle wird am Ende dieses §. angespielt.

die Welt ihre Perioden, oder abgetheilten Zeitläufe hat.

14. Die Vernunft und die Vernunftlehre sind solche Kräfte, die ihnen selbst zu allen ihren Wirkungen zu reichen. Sie gehen aus ihrem eigenen Principio aus, und wandeln ihren sichern Weg zu dem vorgesetzten Zweck. Daher haben auch die logikalischen Arbeiten den Namen Richtigkeiten, Berichtigungen, eben von dem richtigen geraden Wege, den sie nehmen.

15. Man muß keines der Dinge, die nicht zu dem Menschen, als Menschen, gehören, unter die Güter des Menschen rechnen. Denn solche Dinge sind weder Bedürfnisse des Menschen, noch verspricht die Natur des Menschen dieselben, noch tragen sie zur Vollkommenheit der Natur des Menschen etwas bey. In denselben liegt also auch weder der Zweck, wonach der Mensch zu streben hat, noch das Gute, das ihm zu dem Zweck verhilft. Ueberdas wenn solche Dinge zum Menschen gehörten, so würde es ihm niemalen zustehen, dieselbe zu verachten und verzicht auf dieselben zu thun: Es würde ihm auch niemalen Ehre machen, wenn er zeigte, daß er ihrer entbehren kann. Ja der wäre wirklich kein rechtschaffener Mensch, der sich in irgend einem dieser Dinge verkürzte, wenn sie wahre Güter wären. Aber das Gegentheil: Je mehr sich einer solcher Dinge entäussert, oder ihren Mangel ertragen kann, desto grösser ist seine Tugend.

16. Wie die Sachen sind, woran du oft denkst, so

wird auch dein Gemüth seyn. Denn die Seele nimmt von den Denkbildern gleichsam eine Farbe an. Färbe sie derowegen durch stetes Denken folgender Begriffe: z. E. Wo man leben kann, da kann man auch glücklich leben. Man kann am Hofe leben; man kann hiemit auch am Hofe glücklich leben. So auch: Ein jedes Ding soll das werden, wozu es Anlagen hat. Wozu ein Ding Anlagen hat, dazu hat es einen Hang. Wozu es einen Hang hat, da ist sein Zweck. Wo sein Zweck ist, da ist auch sein Nutzen und sein Gut. Folglich ist das Gut des vernünftigen Geschöpfs die Gesellschaft. Denn daß wir zur Gesellschaft gebohren seyen, ist längst bewiesen. Oder war es nicht klar, daß die schlechtern Dinge um der bessern willen, und die bessern eines um des andern willen geschaffen seyen? Nun sind die lebendigen Geschöpfe besser als die leblosen, und unter den Lebendigen haben die vernünftigen den Rang.

17. Unmögliche Dinge erzwingen wollen, ist Unsinn. Unmöglich aber ist es, daß die Bösen nicht so handeln, wie sie handeln.

18. Es begegnet niemandem so etwas, das er nicht im Stand wäre zu ertragen. Die gleichen Unfälle begegnen einem andern, und der ist standhaft und unerschüttert, weil er entweder zu dumm ist, sein Unglück zu verstehen, oder weil er einen tapfern Muth spiegeln will. Wäre es denn nicht eine Schande, wenn Dummheit und Stolz mehr leisten könnten, als aufgeklärter Verstand.

19. Die Sachen an sich berühren die Seele keines,

wegs, es ist nirgend kein Eingang für sie in dieselbe, sie können also dieselbe, weder kehren noch bewegen: sonder sie kehrt und bewegt sich selbst allein. Sie macht ihr selbst aus den äussern Dingen dieß oder das, je nachdem sie in ihren Urtheilen darüber ihre eigene Würde behauptet.

20. In einer Absicht geht uns der Mensch innigst an, in so fern wir ihm nämlich Wohlthaten und Verträgsamkeit schuldig sind. In so fern hergegen die Menschen mich etwa an meinen wesentlichen Pflichten verhindern, werden sie mir zu Mitteldingen, und ich mache mir dann mehr nicht aus ihnen, als aus der Sonne, oder dem Wind, oder einem Thiere. Von diesen kann ich in meinen Winken wohl etwa verhindert werden; aber meinem Willen und meinem Entschlusse können sie kein Hinderniß seyn, weil ich hier meine freye Wahl habe, und die Sachen kehren kann. Denn die Seele kehrt jedes Hinderniß der Handlung um, und stellt es auf die Vernunft ab. So wird mir das, was meine Handlung hintertreibt, anstatt der Handlung selbst, und das, was mir den Weg versperret, anstatt des Wegs.

21. Halte das, was in der ganzen Welt das vortreflichste ist, in hohen Ehren. Dieses aber ist dasjenige Wesen, welches alle Dinge braucht und alles verwaltet. So halte auch was in dir das Vortreflichste ist, in Ehren: Und das ist dasjenige, was mit jenem ähnlicher Natur ist. Denn es macht auch von allem andern, was an dir ist, Gebrauch, und dein ganzes Verhalten wird von ihm regiert.

22. Was dem Staat nicht nachtheilig ist, das gereicht auch dem Bürger nicht zum Nachtheil. So oft dich also bedünken will, es sey dir Schaden geschehen, so untersuche die Sache nach dieser Regel: Wenn der Staat hierunter keinen Schaden leidet, so leide auch ich keinen: und leidet der Staat Schaden, so muß man über den, der ihm den Schaden zufügt, nicht böse werden; sonder man muß ihm zeigen, was er aus der Acht gelassen habe.

23. Beherzige öfter, mit welcher Schnelligkeit alles, was ist und geschieht, vorüber fährt und dahin ist. Die Natur ist wie ein Strohm in stetem Flusse. Die Wirkungen leiden unaufhörlichen Wechsel. Die Ursachen ändern auf tausenderley Art ab, und es ist schier nichts, das Bestand habe. Das Unendliche, woran du von beyden Seiten angränzest, hier die Vergangenheit, dort die Zukunft, ist ein Abgrund, worinn alles versinkt. Wäre es denn nicht eine völlige Narrheit, sich über solche Dinge aufzublähen, oder sich damit zu schleppen, oder über etwas, das uns nur eine so kleine Zeit Ungelegenheit machen kann, Klage zu führen?

24. Denk! — an die ganze Welt, welch ein kleines Theilchen du davon bist! — an den ganzen Zeitraum, welch ein kurzer Augenblick dir davon zugemessen ist! — an das Verhängniß, welch ein kleiner Ring du in seiner Kette bist!

25. Es versündigt sich einer an mir. Da mag er zu sehen. Er hat seinen eigenen Willen, seine eigene Wirkens-Kraft. Ich habe itzt, was ich nach dem

Willen der gemeinen Natur itzt haben soll, und thue, was ich nach dem Willen meiner Natur itzt thun soll.

26. Das oberste und herrschende Vermögen deiner Seele halte sich fest gegen alles, was das Fleisch sanft oder hart berührt. Es vermische sich nicht mit demselben, sonder bleibe in seinem Kreis und verbanne diese Reitzungen in die Gliedmassen. Wenn sie sich aber durch jene Sympathie aus dem Leibe, der mit der Seele so enge verknüpft ist, in diese hinauf mittheilen, so must du zwar die Empfindung, die natürlich ist, nicht bestreiten wollen: aber die vernünftige Seele, fälle nur kein Urtheil darnach, und finde da weder Gut noch Uebel.

27. Man muß mit den Göttern Gemeinschaft halten. Der aber hält Gemeinschaft mit den Göttern, welcher ihnen seine Seele durchaus in solcher Verfassung zeigt, daß sie mit ihrem Schicksal zufrieden ist, und alles thut, was der Dämon will, den Zeus einem jeden zum Aufseher und Führer gegeben hat; der Dämon, der ein Ausfluß von Zeus selbst ist; der Verstand und die Vernunft eines jeden.

28. Zörnest du auf einen Menschen, der wie ein Bock riecht? Zörnest du auf einen, der einen stinkenden Athem hat? Was kann er dafür? Er hat nun einen solchen Mund, solche Achselhöhlen: von solchen kann nun einmal unmöglich ein anderer Geruch herkommen. — Aber der Mensch hat Vernunft, sprichst du, und kann, wenn er Achtung giebt, es einsehen, worinn seine Fehler bestehen. Ganz recht. Also hast auch du Vernunft:

Bringe ihn durch dein vernünftiges Betragen dazu, daß er sich auch vernünftig betrage, zeige, erinnere. Giebt er Gehör, so wirst du ihn heilen, und da bedarf es sich des Zorns gar nicht. Begegne dem Fehlenden weder mit tragischem Stolz, noch mit hürischer Schmeicheley, wenn du ihn bessern willst.

29. Wie du zu leben gedenkst, wenn du deinem Ende wirst nah seyn, eben so kannst du itzt schon leben. Will man dir es nicht gestatten, so mache auch deinem Leben ein Ende, jedoch so, daß du dir nicht seyn lassest, als ob dir damit Uebel geschehe. Wenn es in dem Zimmer räucht, so gehe ich heraus. *) Warum sollte dir das schwer oder erschreklich vorkommen. So lange mich aber nichts dergleichen vertreibt, so bleibe ich freywillig da, und niemand wird mich hindern zu thun, was ich will. Ich will aber der Natur eines vernünftigen und gesellschaftlichen Geschöpfs gemäß leben.

30. Die Weltseele ist gesellschaftlich. Darum hat sie die schlechtern Dinge um der bessern willen gemachet, und die bessern zu einer Harmonie untereinander bestimmet. Du siehest, wie sie da untergeordnet, zusammengeordnet, jedem nach seiner Würde zugetheilt, und die edelsten Wesen in gegenseitiges Wohlwollen vereiniget hat.

31. Wie habe ich mich bisher gegen die Götter, gegen meine Eltern, meine Brüder, mein Weib, meine

*) Arrians Epiktet. 1. B. 25.

meine Kinder, meine Lehrer, Vormünder, Freunde, Hausgenossen, Bediente aufgeführt? Habe ich mich allezeit gehütet, gegen irgend eines derselben etwas ungeziemendes zu reden oder zuthun? — Was für Werke hast du verrichtet? — Was hast du ertragen mögen? Siehe deine Lebensgeschichte ist am Ende, dein Amt ist ausgedienet. Wie viel schönes hast du gesehen? Wie viel Freuden und Leiden hast du verachtet? Wie viel falschen Glanz geringe geschätzt? Gegen wie viel böswillige hast du dich wohlwollend erzeiget?

32. Warum sollten Kunst-Wissenschaft-leere Seelen eine Seele beunruhigen, die Kunst und Wissenschaft besitzt? Was heißt eine Seele, die Kunst und Wissenschaft besitzt?

Eine, die den Ursprung und das Ziel kennt, die (die Weltseele) das vernünftige Wesen kennt, das alle Dinge umfaßt, das die ganze Welt nach bestimmten Perioden die ganze Ewigkeit hindurch verwaltet.

33. Bald bald wirst du Asche und Gebeine, ein blosser Namen, oder nicht einmal ein Namen seyn. Der Namen, ein Schall ein Ton ist er. Die Dinge, die man in dem Leben so hoch schätzt, sind leere und morsche und kleine Dinge, sind Hunde, die sich unter einander herumbeissen, Kinder, die immer was zu zanken haben, itzt lachen, dann greinen. Die Treue hergegen und das Gewissen, und die Gerechtigkeit und die Wahrheit, die sind

— — — „in den Olymp von der Erde Gefilden„ *)

geflohen. Was bleibt denn übrig, das dich noch hier zurück behalten sollte? Was deine Sinnen geniessen können, ist ja alles so wandelbar, so unbeständig: Die Werkzeuge deiner Sinnen, so stumpf, so oft täuschend: Die Seele selbst, nichts als Dunst von dem warmen Blut: Und bey so schwachen Menschen in Ehre und Ansehen zu stehen. Das leerste Ding. Worauf wartest du denn noch? —

Ganz gelassen erwarte ich entweder die Vertilgung oder die Versetzung. **) — Und bis die Zeit derselben vorhanden ist, was genüget dir unterdessen? — Was anders, als daß ich die Götter ehre und preise, den Menschen gutes thue, sie bald leide bald meide, und nie vergesse, daß was ausser den Gränzen meines Fleisches und Geistes liegt, weder mein noch in meiner Gewalt sey.

34. Du kannst dir ein stetes Wohlergehen schaffen; du darfst nur auf dem rechten Weg bleiben, darfst nur richtig denken und handeln. Diese zwey Dinge haben Gott und die Seele des Menschen und alle vernünftigen Wesen gemein: Das eine, daß sie von keinem andern Dinge gehindert werden; Das andere, daß sie im Wollen und Vollbringen dessen,

*) Hesiodi Opera & dies 1. 197.

**) Siehe IV. 21. VIII. 25.

was Recht und Ordnung ist, ihr wahres Gut haben. Das sollen denn auch die Grenzen unsrer Begierden seyn.

35. Wenn ich in dieser Begebenheit nichts gesündiget habe; wenn sie keine natürliche Folge meiner Bosheit ist; wenn endlich das Allgemeine keinen Schaden darunter leidet; was kümmert's mich denn? Und was für Schaden sollte es dem Allgemeinen (dem Ganzen) bringen können?

36. Laß dich nicht leicht von dem äussern Schein (eines Unglücks) hinreissen, sonder leiste Hülfe so gut du kannst, und wie sichs erfodert. Sind es Mitteldinge, woran einer gekränket worden, so schau du es nicht für einen wirklichen Schaden an: Denn das wäre schlechte Denkensart. Mache es lieber, wie jener Alte, der seinen Mündel beym Weggehen herzlich bat, er möchte ihm doch den allerliebsten Krausel schenken, und wohl wußte, daß es ein Kräusel (ein schlechtes Spielzeug) wäre. So mache du es auch in solchen Fällen. — Wie nun, wenn du Leichen-Reden *) von der Bühne haltest, denkst du dann nicht mehr daran, was ein Philosoph von solchen Zufällen halte? — Ich denke wohl daran: Aber diese Leute können nun einmal nicht ohne solche Feyrlichkeit seyn. Warum sollte man sich denn nicht zu ihrer Schwachheit herablassen?

37. Du kannst unter allen und jeden Zufällen ein

*) Siehe Capitolinum.

glücklicher Mensch seyn. Denn der ist ein glücklicher Mensch, der ihm selbst ein gutes Loos bereitet. Eine gute Richtung des Verstandes, aber gute Triebe des Herzens und gute Thaten sind gute Loose.

Sechstes Buch.

1. Die ganze Natur ist gefölgig und lenksam, und die Weltseele, die sie verwaltet, enthält keinen Grund, Unheil zu stiften. Denn sie hat keine Bosheit, und thut nichts böses, und von ihr wird nichts geschädiget. Die ist es nun, nach deren Leitung alles geschiehet und vollführt wird.

2. Wenn du thust, was sich gebührt, so gelte es dir gleichviel, ob du frierest oder warm habest, ob dir schläfrig sey, oder ob du ausgeschlafen habest, ob man dir übel rede, oder dich rühme, ob du sterbest oder sonst was thuest. Denn das Sterben ist auch eines von den Dingen, die wir in diesem Leben thun: auch da ist es hiemit schon genug, wenn du die Sache gut machest.

3. Schau in die Sachen hinein: laß dir weder die eigentliche Beschaffenheit noch den innern Werth irgend einer Sache entwischen.

4. Alles, was wir vor uns sehen, verwandelt sich in kurzer Zeit, und wird entweder in den Aether zerfliessen, wenn nur Aether der allgemeine Urstoff ist, oder sich in vier Elemente zerstreut.

5. Die Weltseele kennt ihren Plan, weiß, was sie thut, und von welcher Fähigkeit der Stoff ist, den sie vor ihr hat.

6. Die beste Art sich zu rächen ist dem Beleidiger nicht gleich werden.

7. Mache das zu deinem einzigen Ergötzen und zu deiner einzigen Erholung, daß du, Gottes stets eingedenk, von einer gemeinnützigen Handlung zur andern fortschreitest.

8. Die vernünftige Seele ist es, die sich selbst erweckt und richtet, und sich selber macht, wozu sie nur will, und sich von allen Begegnissen solche Vorstellungen macht, wie sie will.

9. Es geschiehet alles und jedes nach der Natur aller Dinge. Nach einer andern Natur gewiß nicht: nicht nach einer, welche die Welt von aussen umfaßte, oder innert derselben enthalten wäre, oder von ihr entfernt und abgesondert läge.

10. Entweder ist die Welt ein Gemengsel, da sich die Dinge von ungefähr durch einander verflechten, und eben so wieder auseinander verfliegen; oder sie ist Verbindung und Ordnung und Vorsehung. Ist sie das erstere, warum sollte ich Lust haben, in einem solchen blinden Gemisch und Gewirr lange zu verweilen? Warum sollte mir etwas anders Sorge machen, als daß ich über kurz oder lange zu Staube werde? Warum sollte ich mich aber beunruhigen? Denn die Auflösung wird an mich kommen, ich mag nun machen, was ich will. Ist sie aber das letztere, so verehre den Beherrscher, bin ruhigen Gemüthes und vertraue auf ihn.

11. Wenn du von äusserlichen Umständen gleichsam gezwungen wirst, in eine heftige Gemüthsbewegung

zu gerathen, so komm bald wieder zu dir selbst, und bleib nicht länger als nöthig ist, ausser dem Takt. Denn du wirst der Harmonie desto mächtiger seyn, wenn du dich allemal auf das eheste wieder hinein begiebst.

12. Wenn du eine Stiefmutter und zugleich eine rechte Mutter hättest, so würdest du zwar jene in Ehren halten, aber doch allezeit zu dieser zurückkommen. Das hast du nun an dem Hof und an der Philosophie. Zu dieser kehre oft und viel zurücke, und erhohle dich bey ihr. Sie wird machen, daß dir die Dinge, die dort vorgehen, erträglich dünken, und daß auch du daselbst erträglich bist.

13. Wie man sich von allerley Speisen eine richtige Vorstellung macht: Das ist von einem todten Fische, von einem todten Vogel, von einer todten Sau: Dergleichen vom Falerner-Wein, er ist Trauben-Saft: und vom Purpur, es ist Schaafwolle mit Meerschneken-Blut gefärbet: und von dem Beyschlaf, es ist das Reiben gewisser Nerven, da vermittelst einer Zükung ein gewisser Saft ausgespritzet wird: Wie diese Begriffe den Sachen selbst angemessen sind; die Sachen durchgehen, und uns eine genaue Einsicht davon geben, so sollten wir uns in dem ganzen Leben, um solche deutliche Begriffe bemühen; und wenn uns der äussere Schein die Sachen als die allervortreflichsten darstellt, da müssen wir sie entkleiden, in ihrer Blösse beschauen, und das Geschwätze, das ihnen eine grosse Wichtigkeit beylegt, ganz aus der Acht lassen. Denn die Einbildung ist ein mächtiger Betrüger, und bezaubert uns da am meisten, wo wir meynen, wir geben uns da mit Dingen ab, die unserer Mühe höchst werth seyen.

Schau

Schau einmal, was Crates so gar über den Xenocrates gesagt hat. *)

14. Was der gröste Haufen hochachtet, sind meistens Dinge, die sich unter folgende Hauptgattungen bringen lassen, Form und Wuchs, Steine nämlich, Holz, Feigenbäume, Weinstöcke, Oelbäume! Von einer kleinern Classe, werden vorzügliche Dinge geschätzet, die Leben haben, z. E. Heerden klein und grosses Vieh. Von Leuten, die Cultur haben, wird die vernünftige Seele hochgeschätzt, nicht zwar die allgemeine, sondern so fern sie in Künsten oder Gewerben Fertigkeiten besitzt. Darum hat man gern eine grosse Anzahl Leibeigene, die allerley können. Wer aber die allgemeine und gesellschaftliche vernünftige Seele hochschätzt, der giebt sich mit andern Dingen nicht ab, sonder bestrebt sich vor allem aus dahin, daß seine Seele durchaus vernünftig und gemeinnützig gesinnet sey und handle, und arbeitet gemeinschaftlich mit der Weltseele, mit deren er verwandt ist, auf diesen Zweck.

15. Einige Dinge eilen in das Daseyn, andere eilen bald vorüber zu seyn, und von denen Dingen, die in das Daseyn kommen, ist ein Theil schon wieder ausgelöschet. Fluß und Wechsel erneuert die Welt immer.

*) Es sind hierüber keine sicheren Nachrichten zu finden. Gatakers Vermuthung ist, daß Crates der Cyniker auf gleiche Weise den Xenocrates des Hochmuths beschuldiget habe, wie der Cyniker Diogenes den Plato. Nach dem Diogenes Laertius war Xenocrates von einer sehr wichtigen und bis zum sauertöpfischen ernsthaften Mine. Diese möchte wohl dem Crates, der sich nicht durch Minen täuschen ließ, Prise über ihn gegeben haben.

fort, wie der unaufhörliche Lauf der Zeit eine immer neue unendliche Ewigkeit macht. Wer wollte nun in diesem Strome, unter diesen vorüberfahrenden Dingen; etwas hochschätzen, wo lauter Unbestand ist? Wolltest du dich in einen vorbeyfliegenden Sperling verlieben? Schon ist er dir wieder aus dem Gesichte. So ist es mit aller Menschen Leben; Was ist es mehr als dämpfendes Blut, als Luft die wir athmen? Wie wir diese Luft einmal einziehen, und aushauchen, welches alle Augenblicke geschieht, so wirst du die ganze Athmens-Kraft, die du gestern oder ehegestern in der Erzeugung bekommen hast, dahin zurückegeben, woher du sie zuerst geschöpfet hast.

16. Was wir hochzuschätzen haben ist nicht, daß wir ausdünsten, wie die Pflanzen; noch daß wir athmen, wie das Vieh und das Gewild; noch daß wir Eindrüke bekommen durch die Sinnen; noch daß wir wie Dratpuppen von den Trieben gezogen werden, noch daß wir ganze Heerden ausmachen, noch daß wir unser Futter haben. Was sollen wir denn hochschätzen? Ein Geräusche um uns her? Nein. Also auch nicht das Geräusche von Zungen. Denn das Zujauchzen, des Volkes was ist es mehr als ein Zungen-Geräusche? Du lassest hiemit auch den Ruhm fahren was bleibt denn auch noch schätzbares übrig? Das nach meinem Begriffe, daß wir thätig seyen, unsere Bestimmung zu erfüllen. Weisen uns nicht alle Künste und Betriebe hierauf? Jede Kunst hat ja das zum Zweck, daß das, was man macht, zu der Sache, wozu es bestimmt ist, bequem und schicklich sey. Das ist die Absicht des Winzers, der den Weinberg verpflegt, und des Bereiters, und dessen der Jagdhunde abrichtet. Und was ist nun der Zweck

der Erziehung und des Unterrichts der Kinder? Hier ist hiemit das Schätzbare, das allerköstlichste. Wenn sich das bey dir in gutem Stande befindet, so darfst du dir weiter nichts anschaffen. Wirst du dann nicht aufhören eine Menge anderes Zeug hochzuschätzen? Wirst du nicht frey, wirst du dir nicht selbst genug, wirst du nicht ohne Paßionen seyn? Denn du müßtest nothwendig die beneiden, eifersüchtig und argwöhnisch auf die seyn, die dir nehmen könnten, was du so hochschätzest. Du könntest nicht anders, als Anschläge wider die machen, die das haben, was in deinen Augen einen grossen Werth hat. Nothwendig müßtest du dich grämen, wenn dir eines dieser Dinge mangelte, ja so gar öfter gegen die Götter murren. Hingegen wird die Ehrfurcht und Hochachtung für deine vernünftige Seele machen, daß du mit dir selbst zufrieden bist, mit deinen Nebenmenschen dich wohl verträgst, und mit den Göttern übereinstimmst, das heißt, sie lobest in allem, was sie dir zutheilen und verordnet haben.

17. Hinauf, herab, im Kreise herum fahren die Elemente. Die Tugend hergegen macht keine solche Bewegungen, sondern ist etwas göttlicheres, und auf ihrem wunderbaren Wege gehet es ihr treflich von statten.

18. Wie wunderlich die Menschen sind! Sie loben die nicht gern, die zu gleicher Zeit mit und neben ihnen leben: Hingegen machen sie sich sehr viel daraus, daß sie selber von den späthen Nachkömmlingen gepriesen werden, die sie niemal gesehen haben und niemal sehen werden. Das ist beynahe so, als wenn du dich

betrüben wolltest, daß nicht auch die, so lange vor dir gelebt, Lobreden auf dich gehalten haben.

19. Du must nicht meynen, das sey nicht Menschenmöglich, was du kaum zuwege bringen kannst: Sondern was jemalen einem Menschen möglich gewesen, was jemal ein Mensch sich eigen gemachet hat, das ist dir glaube sicher auch zuerreichen möglich.

20. Wenn uns einer auf dem Kampfboden etwa mit den Nägeln ritzt, oder den Kopf an uns anstößt, daß wir eine Beule bekommen, so halten wir uns nicht darüber auf, wir nehmen es für keine Beleidigung, wir fassen auch keinen Argwohn, als ob uns der Mensch aufsätzig sey: gleichwohl nehmen wir uns in Acht, nicht zwar wie vor einem Feinde, und gar nicht aus Argwohn; sonder gehen nur ganz gelassen auf die Seite. Gerade so mache man es auch in andern Auftritten des Lebens. Laßt uns da denen, die gleichsam mit uns auf einem Kampfboden sind, vieles übersehen. Denn man kann ja, wie gesagt, auf die Seite gehen, ohne Argwohn zu fassen, ohne sich zuerbittern.

21. Kann mich einer überführen, und mir darthun, daß ich eine falsche Meynung habe, oder unrecht handle, so will ich mit allen Freuden nachgeben; denn ich suche die Wahrheit, von welcher noch niemand Schaden gelitten hat. Derjenige hingegen hat Schaden, welcher auf seinem Irrthum und in seiner Unwissenheit hartnäckig verharret.

22. Ich thu, was meine Pflicht erfodert. Alles andere lasse ich mich nichts anfechten. Denn entweder

sind es leblose Dinge, oder unvernünftige Dinge, oder Leute die irre gehen, und den Weg nicht wissen.

23. Mit unvernünftigen Thieren und überhaupt mit Sachen und Gegenständen die keine Vernunft haben, gehe du um als einer der Vernunft hat, großmüthig und frey: mit den Menschen aber gehe als mit solchen, die Vernunft haben, gesellschaftlich um. In allen Umständen aber ruf die Götter an. Bekümmere dich dann nicht darum, wie lange du das treiben werdest: Denn auch nur drey auf solche Weise gelebte Stunden sind genug.

24. Alexander der Macedonier und sein Stallknecht sind durch den Tod einer, was der andere geworden. Denn entweder sind sie in die Samen der Welt aufgenommen (in die Elemente aufgelöset) oder einer wie der andere in die Atomen zerstreuet worden.

25. Denke, wie viel Dinge in einem und ebendemselben Augenblicke, an einem jeden von uns in dem Leib und in der Seele, geschehen; so wirst du dich nicht verwundern, daß weit mehrers, ja daß alles, was in diesem Einzigen und Ganzen, welches wir die Welt nennen, geschieht, auf einmal in die Wirklichkeit gebracht wird.

26. Wenn man dich fragte, wie der Namen Antoninus geschrieben werde, würdest du wohl denselben mit einer heftigen Stimme herbuchstabieren? Wenn man dich im Zorn fragte, würdest du auch wohl im Zorn antworten? Würdest du nicht ganz sanft die Buchstaben nacheinander herzählen? Also behalte auch, daß eine jede Pflicht aus gewissen Theilen besteht: Die muß

man alle beobachten, nicht aufgebracht werden, wenn man uns mit Bitterkeit begegnet, nicht auch in Bitterkeit gerathen, sonder die pflichtmäßige Handlung, um die es zu thun ist, in der Ordnung vollführen.

27. Welche Grausamkeit ist es, wenn man den Leuten nicht erlaubt. Dem Hang nach solchen Dingen zu folgen, von denen sie glauben, daß sie ein Recht dazu haben, und daß sie ihnen nützlich seyen! Und das willst du ihnen gewisser Maassen verwehren, wenn du darüber entrüstest, daß sie sündigen: Denn da folgen sie einem Hang nach Dingen, die sie für rechtmäßig und nützlich halten. — Aber darinn eben irren sie sich. — So belehre sie nur und zeig ihnen den Irrthum ohne Entrüstung.

28. Der Tod macht ein Ende allen Eindrücken der Sinnen, aller Macht der Triebe, allen Schlüssen der Vernunft, und aller Pflege des Cörpers. *)

29. Es ist eine Schande, wenn deine Seele schon in denen Jahren ohnmächtig wird, wo dein Leib noch bey Kräften ist.

30. Siehe zu, daß du kein cäsarisches Gemüth be-

*) Tröstlich ist eben der Begriff nicht gar sehr, den Antonin und die andern Stoiker vom Tode haben. Eine Vernichtung ist er nach ihrer Philosophie eben nicht: es geht nichts kein Stäubgen vom Urstoff verloren. Aber bleibt auch das aufgelößte in Atomen verflogene Individuum sich seiner selbst bewußt? Schwerlich. Dann ist es so gut als vernichtet. Wie köstlich die zuverläßige Bothschaft vom Himmel: Auferstehn wirst du!

kommest, *) daß du keine Tinctur davon annehmest. Denn das ist bald geschehen. Bewahre dich derowegen einfach, gut, aufrichtig, ernsthaft, bescheiden, der Gerechtigkeit hold, einen Verehrer der Götter, sanftmüthig, zärtlich, tapfer zu jeder schönen Handlung. Kämpfe, daß du der Mann bleibest, den die Philosophie aus dir hat machen wollen. Habe Ehrfurcht für die Götter; mache die Menschen glücklich. Das Leben ist kurz. Die einzige Frucht, die das Leben auf Erden zur Reife bringen soll, ist ein reines Herz und gute Thaten. Handle durchaus als ein Schüler Antonins: **) Es bleibe immer dein Muster mit seiner Vestigkeit, womit es gute Sachen durchsetzte, mit der Einförmigkeit, womit es immer sich selbst gleich blieb, mit seiner Frömmigkeit, mit der Heiterkeit seines Gesichts, mit seiner Leutseligkeit, mit seiner Entfernung von eitelem Stolz, mit seinem Eifer die Sachen zu ergründen; wie er durchaus nichts fahren ließ, bis er sich vollständige Einsicht und deutlichen Begriff von der Sache erworben hatte; wie er Leute ertrug, die ihm unverdiente Vorwürfe machten, und ihnen keine Vorwürfe zurükegab; wie er nichts mit Ungestümm trieb; wie er Verläumdern sein Ohr verschloß; mit welcher Scharfsinnigkeit er Charakter und Handlungen prüfte; wie er niemanden beschimpfte, nicht furchtsam, nicht argwöhnisch, ohne

*) μη αποκαισαρωθης, daß du nicht verkaysert werdest.

**) Siehe 1. 16. Die Rede ist von Antoninus Pius, der den Marcus Antoninus von Adrianus zum Sohn angenommen hatte. Die Geschichte zeugt, daß Marcus Antoninus dem Muster, das er vor sich genommen, mehr als ähnlich geworden ist.

alle Sophisterey war; wie er sich mit wenigem vergnügete; seine Wohnung, sein Beth, seine Kleidung, seine Tafel; seine Bedienten, wie fern von üppiger Pracht; wie arbeitsam, wie geduldig er war; im Stande nach einer kleinen Mahlzeit bis auf den späthen Abend im Cabinet zu bleiben, ohne vonnöthen zu haben, ausser der gewohnten Stunde, einen Abtritt zu nehmen; wie beständig und gleich er gegen seine Freunde war; wie gut er es leiden konnte, wenn man seine Meynung freymüthig wiedersprach, und wie gern er es hatte, wenn man ihm etwas bessers zeigte; wie er ein Verehrer der Götter war, und doch frey von Aberglauben: Diesem Muster bleibe treu, damit du dir in deiner letzten Stunde so vieles Guten, wie Er, mögest bewußt seyn.

31. Erwache und komm zu dir selbst. Der Schlaf ist aus den Augen gerieben, und du erkennest itzt, daß es nur Träume waren, was dich verunruhiget hat. So sey itzt auch erwachet und schaue diese Dinge, die da begegnen, nicht anders an, als jene Träume.

32. Ich bestehe aus Leib und Seele. Für den Leib ist alles nur Mittelding. Denn er kann nicht unterscheiden. Für die Seele ist Mittelding alles, was nicht ihre eigene Wirkung ist: was sie aber selbst wirkt, das steht auch alles in ihrer Gewalt; und auch unter diesen Dingen nur dasjenige, was sie gerade itzt thut. Ihre vergangenen und zukünftigen Handlungen gehören schon wieder unter die Mitteldinge.

33. Die Arbeit ist weder der Hand, nach dem Fusse,

wider die Natur, so lange die Hand thut, was der Hand, und der Fuß, was dem Fusse möglich ist. Also ist auch dem Menschen, in so fern er Mensch ist, die Arbeit nicht wider die Natur, so lange er thut, was dem Menschen möglich ist. Ist sie ihm aber nicht wider die Natur, so ist sie ihm auch kein Uebel.

34. Der sinnlichen Wollust haben ja so gar Räuber, Weichlinge, Vatermörder, Tyrannen oft im höchsten Grade genossen.

35. Siehest du nicht, wie die Künstler sich zwar in einigen Stücken nach den Unwissenden richten, nichts destoweniger aber den Regeln der Kunst folgen, und dieselben durchaus nicht auf die Seite setzen? Ist es denn nicht entsetzlich, wenn der Baumeister und der Arzt die Regeln seiner Kunst mehr in Ehren hat, als der Mensch die Gesetze der Vernunft, die er so gar mit den Göttern gemein hat?

36. Asia und Europa sind kleine Ecken der Welt, das Meer ist ein Wassertropfe in der Welt, der Berg Athos ein Erdkloß in der Welt, jede gegenwärtige Zeit ein Punct der Ewigkeit. Alles ist klein, dem Wechsel unterworfen, und sobald verschwunden. Alles kömmt aus dem gleichen Ursprung her, von jener allgemeinen Seele, entweder durch ihre unmittelbare Wirkung, oder durch eine Folge derselben. Selbst der offene Rachen des Löwen, und das Gift, und alle schädlichen Dinge, die Dornen, der Schlamm, sind Folgen jener herrlichen und schönen Dinge. Denke also nicht, daß jene Dinge die Weltseele, die du anbetest, nichts

angehen; sonder denke dem Ursprung aller Dinge recht nach.

37. Wer die Dinge, die itzt sind, gesehen hat, der hat alles gesehen, was von Ewigkeit her gewesen ist, und was ins Unendliche hinaus seyn wird: Denn es sind immerfort Dinge von gleicher Natur und von gleicher Art.

38. Betrachte öfter die Verbindung aller Dinge in der Welt und ihre Verhältnisse gegen einander. Denn es sind alle Dinge mit einander auf irgend eine Weise verknüpfet, es steht jedes mit dem andern in gewisser Verwandschaft, es ist eine Reyhe, wo eines auf das andere folgt, in fortrückender Bewegung, in Uebereinstimmung und in einerley Stoffe.

39. Richte dich und bequeme dich zu den Geschäften, die dir zu Theile geworden sind, und liebe die Menschen aufrichtig, mit denen dich dein Loos verbunden hat.

40. Eine Maschine, ein Werkzeug, ein jedes Geschirr, das die Dienste thut, wozu es gemachet worden, ist in seinem gehörigen Zustand, obwohl der, welcher es gemachet hat, nicht mehr zugegen ist. Aber in den Dingen, die wir unter dem Wort Natur zusammenfassen, ist die Kraft, die sie gemachet hat, innerlich gegenwärtig und bleibt allezeit da. Um so viel mehr sollst du Ehrfurcht für sie haben, und glauben, daß, wenn du dich nach ihren Absichten verhältst, und aufführst, dein ganzer Zustand nach Wunsch seyn werde.

Denn auf die Weise geben auch dem Ganzen (der Weltseele) seine Sachen nach Wunsche.

41. Wenn du von irgend einem der Dinge, die nicht von uns abhangen, fest angenommen hast, es sey ein Gut oder ein Uebel für dich, so kann es nicht anders seyn, als daß du, so oft du in ein solches Uebel gerathest, oder ein solches Gut verfehlst, wider die Götter murrest, und die Menschen hassest, welche wirklich oder auch nur vermuthlich Ursache sind, daß du das Gut nicht erlangst, oder in das Uebel fällst. Eine Menge Ungerechtigkeiten rühren daher, daß wir uns über Sachen von dieser Art so viel Mühe geben. Erkennten wir hergegen nur die Dinge für Güter oder Uebel, die in unserer Gewalt stehen, so fiele aller Anlaß weg, die Götter anzuklagen, oder irgend einen Menschen für unsern Feind zu halten.

42. Wir arbeiten alle an einem Werk, die einen wissentlich und mit Absicht, andere ohne es selbst zu wissen; so wie Heraklitus, (wenn ich mich recht entsinne) gesagt hat, man arbeite auch im Schlafe und helfe auch dann zu dem, was in der Welt geschieht. Es hilft aber ein jeder auf seine Art dazu: über die Maasse auch der, welcher Klage führt, und sich straubt, und das was geschieht, zernichten möchte: Denn auch dergleichen Leute braucht die Welt. Ueberlege es denn wohl, von welcher Classe der Arbeiter du seyst. Denn der, welcher alle Dinge regiert, wird allezeit einen guten Gebrauch von dir zu machen wissen, und dich unter irgend eine Partey der Helfer oder Handlanger annehmen. Aber siehe zu, daß du nicht von einer solchen

Classe seyest, die dem leichtfertigen und schnakischen Verschen in einer Comödie gleichen, dessen Chrysippus gedenkt.*)

43. Will auch die Sonne jemalen das Amt des Regens verrichten, oder Aesculapius das Amt der Ceres? Und hat nicht jedes Gestirn sein besonderes Geschäft und arbeitet doch auf den gleichen Zweck.

44. Wenn die Götter über mich, und über das, was mir begegnen soll, einen Rathschluß abgefasset haben, so haben sie einen weisen und guten Rathschluß abgefasset. Denn ein unweiser Gott läßt sich nicht wohl denken. Und was für Bewegungs-Gründe wollten sie haben, mir Unheil anzurichten? Was hätten Sie, oder das Allgemeine, wofür Sie vorzügliche Vorsorge tragen, für Vortheil davon?

Haben Sie aber über mein Einzelnes keinen Rathschluß gefasset, so haben sie doch einen über das Ganze abgefasset, und da mein Schicksal mit dem Ganzen im Zusammenhange steht, so soll ich mir es billig gefallen lassen, und damit zufrieden seyn.

Wenn sie aber über gar nichts Rath halten, (ein Glauben, der alle Religion aufhebt) so laßt uns we-

*) „Wie in den Comödien spaßhafte Epigrammen vorkommen, die an sich zwar schalkhaft sind, aber doch dem Drama im Ganzen eine gewisse Grazie geben; so magst du zwar das Laster an sich tadeln, für andere aber hat es doch seinen Nutzen.„ Chrysippus apud Plutarchum.

der opfern, noch beten, noch Eyd schweren, noch irgend was von allem dem thun, was wir gegen den Göttern thun, als wären sie uns gegenwärtig und hätten eine Gemeinschaft mit uns.

Gesetzt aber auch, sie hielten über unsere Angelegenheiten schlechterdings keinen Rath, so steht es doch in meinem Vermögen mir selbst zu rathen. Ich kann nachforschen, was mir nützlich sey. Nützlich aber ist einem jeden, was seinen Anlagen und seiner Natur gemäß ist. Meine Natur aber ist mit Vernunft begabet, und zur Gesellschaft aufgeleget. Meine Gesellschaft, meine Bürgerschaft, mein Vaterland, so fern ich Antonin bin, ist Rom; so fern ich Mensch bin, die Welt. Was nun diesen Gesellschaften und Staaten ersprieslich ist, das ist denn auch einzig und allein mein Gut.

45. Was jedem Einzelen begegnet, das ist dem Ganzen nützlich. Das wäre schon genug. Du darfst aber noch hinzusetzen, was du bey gehöriger Aufmerksamkeit durchaus finden wirst: Was einem Menschen nützlich ist, das ist auch den andern nützlich. Man nehme aber das Nützliche im weitesten Sinn des Wortes, wenn von Mitteldingen die Rede ist.

46. Wie es dir mit dem Theater und dergleichen Plätzen geht, daß es dir endlich eckelt immer einerley und gleiches zu sehen; so mag dir wohl auch dein Leben überhaupt also vorkommen; denn da ist alles, du magst vorwärts oder rückwärts schauen, einerley und entsteht aus einerley. Wie lange soll denn das noch so währen!

47. Beherzige es öfter, daß Menschen von allen Gattungen, von allen Handthierungen, Künsten, Wissenschaften, von allen Nationen — gestorben sind: Du wirst bis auf Philistion und Phöbus und Origanion herab kommen. Durchgehe aber auch andere Classen. Dorthin müssen wir wandern, wo itzt so viel gewaltige Redner, so viel ehrwürdige Philosophen, ein Heraklitus, ein Pythagoras, ein Sokrates sind, so grosse Helden alter Zeiten, so grosse Krieger und Tyrannen neuerer Zeiten; ferner ein Eudoxus, ein Hipparchus, ein Archimedes, andere scharfsinnige, erhabene, unermüdete, schlaue, kühne Gemein, selbst auch die Spötter dieses kurzen Menschenlebens ein Menippus und seines gleichen. Beherzige, daß diese alle längst Staub sind. Ist nun das ein Unglück für dieselben, ist es ein Unglück für jene anderen, deren Namen nicht einmal übrig geblieben sind? Eines bleibt hier von grossem hohen Werth: An Wahrheit und Gerechtigkeit fest halten, und unter den Lügnern und Bösewichten Geduld üben.

48. Wann du dir Freude machen willst, so überdenke die Vortreflichkeiten deiner Bekannten, die Thätigkeit dieses Mannes, die Ehrlichkeit jenes andern, die Freygebigkeit dieses dritten, u. s. w. Denn nichts erfreut das Herz so sehr, wie wenn die Bilder der Tugenden in den Sitten deren, mit welchen wir Umgang haben, erscheinen und so häufig, als möglich vorkommen. Deswegen soll man sich auch diese Bilder oft in Gedanken vorstellen.

49. Bist du böse darüber, daß du nur so viel, und

nicht völlig 300 Pfund wiegst? Also wirst du auch darüber nicht böse seyn, daß dein Leben nur so viel Jahre und nicht mehrere währen soll: Denn wie du mit der Maasse zu frieden bist, die dir zu Theil geworden, so sey es auch mit der Zeit.

50. Wir wollen trachten die Leute zu überzeugen. Wollen sie sich aber nicht überzeugen lassen, so handle du für dich, wie es die Regeln der Tugend haben wollen. Hindert man dich gewaltthätiger Weise, so schreite zur Gelassenheit, zur Gleichmüthigkeit, und brauche den Widerstand zu einem Anlaß einer andern Tugend: und erinnere dich, daß dein Vorsatz seine Bedingung hat, und daß du nicht unmögliche Dinge willst: sonder was? Mit einem solchen Vorsatz zu Werk gehen, die Sache so und so angreifen. Nun das erhältst du, wenn auch nichts würde aus dem, was du bezwecket hattest.

51. Der Ehrgeitzige setzt sein Gut in dem Betragen andrer Leute gegen ihn, der Wollüstige in dem, was er selbst fühlt, der Vernünftige in dem, was er selbst thut.

52. Es ist möglich, über diese und jene Sache überall keiner Meynung zu seyn, und ganz gleichgültig zu bleiben. Denn die Sachen selbst haben keine Gewalt, uns Urtheile abzunöthigen.

53. Gewöhne dich, gegenwärtigen Geistes zu seyn, wenn iemand mit dir redet, und schau, so viel als möglich ist, in seine Seele hinein.

54. Was dem Schwarme nicht nützlich ist, das nützt auch der Biene nichts.

55. Wenn die Schiffleuthe dem Steuermann oder die Kranken dem Arzt schimpflich begegnen, für wen werden sie denn Achtung haben? oder wie wird jener seinen Reisenden eine glückliche Fahrt verschaffen, dieser seinen Patienten zur Gesundheit helfen können?

56. Wie viel von denen, mit welchen ich auf die Welt gekommen bin, sind schon wieder abgetreten?

57. Dem Gelbsüchtigen schmeckt der Honig bitter. Denen, die von einem wütenden Hunde gebissen worden, ist das Wasser fürchterlich. Den Kindern ist der Ball ein schönes Ding. Warum erzörne ich mich denn über die Leute? Oder meynst du denn, die falschen Begriffe haben weniger Einfluß, als die Galle bey dem Gelbsüchtigen, oder das Gift bey dem, den der Hund gebissen hat?

58. Nach den Gesetzen deiner Natur zu leben wird dir niemand wehren können. Wider die Gesetze der allgemeinen Natur (wider den Plan der Weltseele) wird dir nichts begegnen.

59. Was für Leute, um deren Beyfall man sich bemühet! Was für Vortheile, die man dadurch erwirbt! Was für Handlungen, um die zuerschaffen! — Wie bald wird die Zeit alles begraben, und wie viel hat sie allbereits begraben!

Ste-

Siebentes Buch.

1. Was ist Boßheit? Nur das, was du schon oft gesehen hast: und es begegne nun, was will, so denke sogleich, es ist nur das, was du schon oft gesehen hast. Rückwärts und vorwärts wirst du überall das gleiche finden, davon die alten und mittlern und neusten Geschichten voll sind, davon itzt die Städte und Häuser voll sind. Es begegnet nichts neues. Alles ist alltäglich und bald vorüber.

2. Wie sollten deine Maximen können getödet werden, wenn die dunkeln sinnlichen Begriffe, worauf dieselben beruhen nicht ausgelöscht werden? Daß du diese immer wieder anfachest, bist du selber Schuld. Es steht in meinem Vermögen von dieser Sache ein richtiges Urtheil zu fällen. Wenn das in meiner Macht steht, warum lasse ich mich von Affecten beunruhigen? Was ausser meiner Seele ist, gehet meine Seele nichts an. Behalte diese Gesinnung, so bist du rechtschaffen. Es ist dir möglich ein neues Leben anzufangen. Schau von nun an die Sache also an, wie du sie itzt betrachtet hast. Denn darinn besteht das neue Leben.

3. Prächtige Aufzüge, Galla-Tage, Schauspiele, Heerden klein und grosses Vieh, Kämpfe, Gefechte, ein Bein unter die Hunde geworfen, ein Broken unter die Fische, Mühseligkeit und Geschlepp der Ameisen,

Bayerische Staatsbibliothek München

erschrokene herumzappelnde Mäuse, Drat-Puppen: — Da muß man nun eben Geduld haben, diesem Zeug beyzuwohnen, und die Ernsthaftigkeit beyseitsetzen, aber doch einsehen, daß ein jeder gerade so viel werth sey, als die Sachen werth sind, wovon er Liebhaber ist.

4. Reden muß man aus den Worten, Thaten aus dem Willen oder Vorsatz verstehen. Bey diesen schaue man sogleich auf welchen Zweck sie gerichtet seyen, bey jenen gebe man Achtung, was sie bedeuten.

5. Habe ich Verstand genug zu dieser Sache, oder nicht? Habe ich, so will ich ihn dazu brauchen, als das Werkzeug, das mir die Natur gegeben hat; habe ich aber nicht genug, so überlasse ich entweder die Sache einem andern, der besser im Stand ist, sie auszurichten; es sey denn, daß ich Pflicht halber müßte selber handeln; oder ich verrichte sie, so gut ich kann, mit Zuziehung eines Mannes, der gemeinschaftlich mit mir berathe und handle, wie es die Umstände erfordern, und was dem Publico ersprießlich ist. Denn alles, was ich allein oder mit Hülfe eines andern thue, soll einzig auf das gemeine Beste abzielen, und dem auf das allergenauste angemessen seyn.

6. Wie viele, die in Oden und Hymnen besungen worden, sind itzt vergessen! und wie mancher Oden- und Hymnen-Dichter ist längst dahin!

7. Schäme dich nicht einen Gehülfen zu haben. Denn dir liegt nur ob, zu thun so viel dir möglich ist, wie dem Soldat, wenn man Sturm läuft. Was liegt daran, daß du wegen einer Lähmung am Fuß nicht

im Stand bist allein die Brustwehr zuersteigen, wenn du es hergegen mit Hülfe eines andern kannst?

8. Mache dir über zukünftige Dinge keinen Kummer. Denn du wirst, wenn es seyn soll, dieselben doch erleben, und eben dieselbe Vernunft bey dir haben, die du itzt bey den gegenwärtigen Dingen brauchst.

9. Es hängt alles zusammen, ein heiliges Band, verknüpft alles, kaum wirst du Dinge finden, die einander nichts angeben. Denn alles ist zusammengeordnet, alles zusammen ziert eine und ebendieselbe Welt. Es ist Eine Welt überall, Ein Gott, Ein Stoff, Ein Gesetz, die gleiche Vernunft in allen denkenden Wesen, Eine Wahrheit: wie denn auch nur Eine Vollkommenheit der gleichartigen und ebenderselben Vernunft theilhaftigen Geschöpfe ist.

10. Alles Materielle verschwindet gar bald wieder in den Urstoff der Welt, und jede (geistige) Kraft wird gar bald in die Vernunft des Ganzen (in die Weltseele) zurückgenommen, und das Andenken eines jeden Dings gar bald in die Ewigkeit versenkt.

11. Bey einem vernünftigen Geschöpfe ist eine Handlung, die der Natur gemäß ist, auch zugleich der Vernunft gemäß.

12. Gehe den geraden Weg oder laß dich weisen.

13. Es verhält sich mit einzelnen vernünftigen Wesen, wie mit den Gliedern eines Leibs, die zusammen ein Ganzes ausmachen: Die einen wie die andern sind

bestimmt gesellschaftlich auf einen Zweck zu wirken. Dieser Gedanke wird sich dir tiefer einprägen, wenn du dir selbst öfter sagst: Ich bin ein Glied des Intellectual-Systems. Siehest du dich als einen Theil der menschlichen Gesellschaft an, nur in so weit du ein Bürger von Rom bist, so liebst du die Menschen noch nicht von Herzen, das Wohlthun macht dir noch nicht die volle Seelenfreude. Du thust es bloß um der Anständigkeit willen, nicht als etwas, dadurch du dir selbst wohlthust.

14. Begegne von aussen den Theilen, die äussern Zufällen unterworfen sind, was da wolle. Sie, die es trift, mögen darüber klagen, wenn sie gern wollen. Ich hergegen bleibe ungeschädiget, wenn ich den Zufall für kein Uebel halte: und es steht bey mir ihn nicht dafür zuhalten.

15. Andere mögen sagen und machen, was sie wollen, ich muß gut und tugendhaft seyn. Wie das Gold, oder der Smaragd oder der Purpur auch allezeit so sagen würden: Man mache und sage, was man will, ich muß Smaragd seyn und meine Farbe haben.

16. Ist es nicht die Seele selbst, die sich ihre Unruhen macht? Macht sie z. E. ihr nicht selbst Furcht? Macht sie ihr nicht Kummer? Wenn ihr jemand andrer kann Furcht oder Kummer machen, so thue ers. Denn sie selbst wird auf ihren Urtheilen bestehen, und sich durch täuschende Bilder nicht irre machen lassen. Sorge der Leib dafür, wenn er kann, daß er nicht dieß und das leide; sage Er es, wenn er etwas leidet. Die Seele hergegen, die sich fürchtet, die sich betrübt, die von

allen Begegnissen überhaupt eine Meynung faßt, wird nichts von dem allem leiden, wenn du dich nicht selbst in ein solches (falsches) Urtheil hineinführst. Die Seele ist an und vor sich schlechterdings ohne alle Bedürfnisse, wenn sie ihr nicht selbst Bedürfnisse macht. Aus gleichem Grunde ist sie über alle Unruhen, über alle Hindernissen erhaben, wenn sie nicht sich selber Unruhe oder Hinderniß macht.

17. Glückselig seyn heißt wohl denken *) und der Tugend treu bleiben. Was willst du denn hier Phantasie? Packe dich, sage ich dir, wo du her gekommen bist. Ich brauche ja deiner nichts. Du bist nach alter Gewohnheit gekommen. Ich bin nicht böse auf dich: aber gehe!

18. Fürchtest du die Verwandlung? Was kann ohne Verwandlung werden? Was ist der ganzen Natur Fieber und gewöhnlicher als dieselbe? Und du selbst, wie könntest du ein Bad haben, wenn sich das Holz nicht verwandelte? wie könntest du ernähret werden, wenn sich die Speisen nicht verwandelten? Kann irgend etwas anders nutzbares verfertiget werden, ohne Verwandlung? Siehest du denn nicht, daß es auch mit der Verwandlung, die dir bevorsteht, die gleiche Bewandnis

*) Etymologien sind unübersetzlich. Man verliert aber dabey mehr nicht, als eine Figur der Worte, wenn übrigens die Sache richtig ausgedrücket wird. Das gleiche gilt von einer Stelle des Plato, die Antonin hier im Auge mag gehabt haben, die Clemens Alex. Strom. II. anführt: Αυτος δε ὁ Πλατων την ευδαιμονιαν, το ευ τον δαιμονα εχειν. δαιμονα δε λεγεσθαι το της ψυχης ἡγεμονικόν.

habe, und daß die Natur ihrer auf gleiche Weise vonnöthen habe?

19. In den Urstoff der Welt, als in einen Strom lauft es mit allen Cörpern hinaus, als die mit dem Ganzen eben so zusammenhangen und auf einen gemeinen Zweck eben so mitwirken, wie die Theile unsers Leibs verbunden sind, und zusammenwirken. Wie manchen Chrysipp, wie manchen Sokrates, wie manchen Epiktet hat die Ewigkeit schon verschlungen? Beherzige das über eine jede Person und über eine jede Sache.

20. Ich habe nur eine einzige Sorge, nämlich daß ich nichts thue, was die Bestimmung des Menschen nicht haben will, oder was sie auf die Weise nicht will, oder was sie itzt nicht will.

21. Die Zeit ist nicht fern, da du alles vergessen wirst: aber auch nicht fern die Zeit, da alles dich vergessen wird.

22. Es gehört in den Charakter eines rechtschaffenen Menschen, daß er auch die liebe, die ihn beleidigen. Das wirst du thun, wenn du daran denkst, daß sie deiner Natur sind, daß sie aus Unwissenheit und wider ihren Willen sündigen, und daß ihr beyde in kurzem sterben werdet; vornehmlich aber, daß er dich nicht geschädiget hat; denn er hat nicht gemachet, daß dein Gemüth schlimmer wäre, als es zuvor war.

23. Die Natur bildet aus den Elementen, wie aus Wachs, itzt ein Pferd; dann zerstört sie das wieder und braucht den Stoff desselben zu einem Baum; dann zu einem Menschen, dann zu etwas andern. Jedem

aber von diesen Dingen hat sie nur eine sehr kurze Existenz gegeben. Dem Kästchen aber ist es kein Unglück, wenn man es auseinander thut, so wenig es ihm eines war, daß es zusammengefüget ward.

24. Ein hämisches Gesicht ist sehr wider die Natur. Wer oft ein solches Gesicht macht, dem wird es denn auch bleiben bis in den Tod. Die ursprüngliche natürliche Mine erlöscht endlich bey einem solchen Menschen so ganz, daß sie nimmermehr anzuzünden ist. Beweise genug, wie sehr jene Mine wider die Natur sey. — Wenn es bey einem Menschen so weit gekommen ist, daß ihm das Gewissen zu seinen Sünden schweigt, was taugt der noch auf der Welt?

25. Alles was du siehest wird die allwaltende Natur in kurzem verwandeln, und aus dem Stoffe desselben andere Dinge, und aus dem Stoffe dieser andern Dinge wieder andere machen, damit die Welt immer neu sey.

26. Wenn einer wider dich gesündiget hat, so betrachte alsobald, nach welchen Begriffen vom Guten und Bösen er so gehandelt habe. So bald du dieses einsiehst, wirst du ihn bemitleiden, und dich nicht mehr verwundern, vielweniger erzörnen. Denn entweder ist auch nach deinen eigenen Begriffen ebendasselbe, oder etwas dem ähnliches, Gut und Glückseligkeit, was nach den seinigen: Da must du ihm hiemit zu gut halten: oder du hast von Gutem und Bösem längst richtiger urtheilen gelernt: da wirst du desto eher Geduld haben, mit einem, der die Sachen noch in falschem Licht siehet.

27. Denke minder an das, was du nicht hast, als an das was du hast: und unter den Dingen, die du hast, stelle dir die liebsten vor, und denke nach, wie du denselben nachstreben würdest, wenn du sie nicht hättest. Jedoch nimm dich auch in Acht, daß du dich, weil sie dir so sehr behäglich sind, nicht gewöhnest, sie gar zu hoch zu schätzen, damit es dich nicht deine Gemüthsruhe koste, wenn du sie etwa verlierst.

28. Ziehe dich in dich selbst ein. Die vernünftige Seele ist dazu eingerichtet, daß sie ihr selbst genug ist bey dem blossen Rechtthun und bey der Stille, die sie dadurch gewinnt.

29. Lösche die sinnliche Vorstellung aus; hemme den sinnlichen Trieb; halte die Zeit zusammen, weil sie noch gegenwärtig ist; mache dir reine Begriffe von dem, was dir oder andern begegnet; unterscheide und zertheile jeden Gegenstand in das formelle und materielle; denk an die letzte Stunde; was der und dieser sündigt, das laß dort bleiben, wo die Sünde ist.

30. Sey aufmerksam auf das, was man redet; laß Verstand walten über das, was man thut, und über den, der es thut.

31. Schaffe dir ein heiteres Gemüth durch Einfalt und Ehrliebe und Gleichgültigkeit für alles, was weder Tugend noch Laster ist: Liebe alle Menschen: Sey Gott gefölgig.

Alles nach Regel und Ordnung,

sagt jener. Und wenn er es auch nur von den Elementen sagt, so ist das schon Grund genug, zu denken,

daß alles in der Natur, wenig ausgenommen, Gesetzen und Regeln folge.

32. Von dem Tode. Entweder ist er eine Zerstreuung in die Elemente oder eine Zernichtung, oder eine Auslöschung, oder eine Versetzung.

33. Von dem Schmerzen. Wird er unerträglich, so macht er dem Leben ein Ende: laßt er uns noch leben, so ist er erträglich. Die Seele behauptet durch ihr Urtheil über die äussern Zufälle ihre eigene Stille und ist leidet keinen Schaden. Die Glieder, die von dem Schmerzen geplaget sind, mögen davon sprechen, wenn sie können.

34. Von dem Ruhme: Betrachte das Gemüth des Ruhmsüchtigen, was das für ein Gemüth ist, was für Dinge es meidet, was für Dingen es nachhängt. Wie, wenn Sand von Winden zusammengetrieben wird, der letztere Haufen immer den vorigen verdekt; so sind in dem menschlichen Leben die vorhergehenden Handlungen unter den darauf folgenden alsobald begraben.

35. Antisthenes spricht: „Es ist königlich bey guten Handlungen böse Urtheile dulden? 1.)

36. Es ist eine Schande, daß das Gesicht so gehorsam ist, und die Mine, und die Richtung nimmt, welche ihm die Seele befiehlt, und daß hergegen die Seele sich von ihr selbst nicht bilden und richten läßt.

37. „Thorheit ists über die Sachen übler Laune zuwerden: Denn sie kehren sich nicht daran. 2)

1) Aus Arrians Epiktet. IV. 6.

2) Stobäus aus Euripides Bellerophon.

38. „Mache den unsterblichen Göttern und uns Freuden.„ 1)

39. „Geniesse deines Lebens, wie einer Erndte: bald giebt es eine Fette, bald eine magere Aehre.„ 2)

40. „Wenn die Götter mich und meine Kinder nicht allezeit vor Unglück bewahren, so haben sie auch dafür ihre guten Gründe.„ 3)

41. „Genug, daß Wahrheit und Recht auf meiner Seite ist.„ 4)

42. Weine nicht, und laß dir das Herz nicht klopfen, sobald du Thränen und Seufzer siehst.

43. Eine Stelle aus dem Plato: „Wer ein erhabenes Gemüth hat, wer über die Daur und den Stoff aller Dinge nachgedacht hat, däucht dir, daß der das menschliche Leben für etwas grosses ansehen könne! — Das kann nicht seyn. — Hiemit wird er auch den Tod für kein Unglück halten. — Gewiß nicht.„ 5)

44. Eine andere: „Ich würde diesem Menschen die wohlbegründete Antwort geben: Du irrest, guter Freund, wenn du meinest, daß ein Mensch, der nur auch noch etwas taugt, die Gefahr um das Leben zukommen, groß achten müsse; daß er nicht vielmehr einzig und allein dieß in Anschlag nehmen müsse, ob was

1) Aus einem epischen Gedicht, das verloren gegangen.

2) Stobäus aus Euripides Hypsipyle.

3) Aus einem tragischen Dichter, der nicht mehr vorhanden.

4) Aus Aristophanes Acharnern II. Auftr.

5) Plato de Rep. Lib. VI.

er thut, gerecht oder ungerecht sey, ob er handle wie ein Tugendhafter Mann oder wie ein Nichtswürdiger. „ a)

45. Eine andere: „ Die Sache verhält sich im Grunde so, ihr Männer von Athen! Auf dem Posten, an welchen einer sich selber geordnet hat, weil er denselben für sich den angemessensten findt, oder an welchen er von seinem Feldherrn ist geordnet worden, auf demselben muß er in jeder Gefahr Stand halten, um eher den Tod und alle Marter auszustehen, als sich mit Schande retten. „ b)

46. Eine andere: „ Gieb einmal Achtung, glücklicher Mann, ob edelmüthig und tugendhaft seyn nicht etwas anders sey, als das Leben retten oder mit dem Leben davon kommen. Denn ein Mann, der mit Recht ein Mann heissen will, soll nicht wünschen, daß er nur auch noch so oder so lange leben möchte, soll nicht in das Leben verliebt seyn, sonder das lediglich den Göttern anheimstellen: er soll glauben, was Weiber so gar im Mund führen, daß niemand seinem Schicksal entrünnen könne: er soll nur darauf bedacht seyn, wie er die Zeit, die er zu leben hat, auf das allerbeste anwende. „ c)

47. Betrachte den Lauf der Sonne und des Mondes, als einer der mit ihnen forteilet, und denke stets daran, wie die Elemente in einander verwanhelt werden:

a) Platonis Apolog. Socratis.

b) ibid.

c) Plato in Gorg.

Denn das sind Vorstellungen, die den Schlamm des irdischen Lebens wegfegen.

48. Eine schöne Stelle aus dem Plato: „ Wenn man von den Menschen reden will, so muß man, wie von einer Höhe, auf die Dinge dieser Erde herabschauen. Aus diesem Standpuncte wird man Viehheerden, Armeen, Feldgeschäfte, Hochzeiten, Friedensverträge, Geburten, Sterben, lermende Rechtshändel, Einöden, barbarische Nationen mancher Art, Feste, Leichengepränge, Jahrmärkte, ein solches Allerley ein aus so widerwärtigen Theilen zusammengeordnete Ganze zu sehen bekommen. „ a)

49. Ueberschaue, was in den vorigen Zeiten geschehen ist, die grossen Revolutionen der Reiche und Staaten, so kannst du auch vorhersehen, was in den künftigen Zeiten geschehen wird: Denn es wird allezeit einerley seyn, und es kann nicht aus dem Tact der gegenwärtigen Begebenheiten heraustreten. Daher ist es gleich, ob man vierzig oder zehentausend Jahre der Menschen-Geschichte durchgehe. Was wird man mehrers in diesen sehen?

50. „ Was die Erde gebiehrt kehrt in die Erde zurücke.
In den Aether jedes Geschlecht, das dem aus Aether entsprossen. „ b)

Das wird also entweder eine Auflösung der Bande

a) inter Fragmenta Platonis.

b) Fragmentum Euripidis, citat. apud Clementem. Alex. Strom. 6. & Philonem de immort. mundi.

seyn, woran die Atomen zusammenhangen, oder eine Zerstreuung der empfindunglosen Elemente.

51. „Als wären Speis und Trank und Leckerbissen,
Ein Damm, uns vor dem Strom der Zeit und vor dem Tode,
zu sichern.
„Umsonst Geheul und Strauben, wenn von oben
Der Sturm auf deinen Nachen rast. a)

52. Er ist ein besserer Kämpfer, als ich; aber in der Wohlthätigkeit, in der Gewissenhaftigkeit, in der Geduld, in der Sanftmuth soll er mir es nicht vorthun.

53. Wo du durchaus nach der Vernunft, die den Göttern und Menschen gemein ist, handeln kannst, da kann für dich schlechterdings keine Gefahr seyn. Denn wo man durch eine Handlung, die den geraden Weg auf ihrem natürlichen Zweck geht, Nutzen erzielen kann, Da ist kein Schaden zu besorgen.

54. Zu allen Zeiten und an allen Orten steht es in deinem Vermögen, dich in deine Umstände, Gott ergeben zu schicken, den Menschen, unter denen du lebst Gerechtigkeit und Billigkeit wiederfahren zu lassen, und die sinnlichen Vorstellungen aus einander zu setzen, damit sich nichts verworrenes in dein Gemüth einschleiche.

55. Frage nicht, wie andere denken, sonder gieb nur darauf Achtung, welchen Weg dich die Natur leitet, welchen Weg dich in Ansehung deiner Begegnisse

a) ex Euripidis Supplic.

die Weltregierende Natur, welchen Weg dich in Ansehung dessen, was du zu thun hast, deine Natur leitet. Jeder aber hat das zuthun, was seiner natürlichen Anlage gemäß ist. Die andern Dinge sind um des vernünftigen Wesens willen geschaffen, so wie überhaupt die geringern um der edlern willen; die vernünftigen Wesen aber sind eines um des andern willen geschaffen. Das Erste nun in der natürlichen Anlage des Menschen ist seine Fähigkeit zur Gesellschaft; das zweyte, das Vermögen den Reitzungen des Cörpers Widerstand zuhalten. Denn das kömmt der vernünftigen und denkenden Kraft wesentlich zu, daß sie sich verschanzen und gar die Kraft der Sinnen und der Leidenschaften unüberwindlich machen kann: Denn beyde sind thierisch. Die vernünftige Kraft will die Oberherrschaft haben, und von diesen nicht übergewältiget werden; und das mit Recht. Denn sie ist dazu gemacht, diese alle zu ihren Diensten zu brauchen. Das dritte in unserer vernünftigen Anlage ist das Vermögen uns vor falschen Begriffen und falschen Urtheilen zu verwahren. Diese Vorzüge nun behaupten die Seele durchaus in allen Handlungen, so hat sie ihr eigentliches Gut.

56. Als wenn du gestorben wärest, und dein Ende schon erreicht hättest, must du die übrige Zeit, wie eine Zugabe, der Natur gemäß anwenden.

57. Du sollst nur das gern haben, was dir begegnet und was dein Verhängnis mitbringt: Denn was könnte füglicher seyn?

58. Bey allen Zufällen die dich treffen, stelle dir Leute vor, denen ebendieselben begegnet sind, Leute die

sich, nicht darein schicken konnten, die sich darunter wendten und krümmten, die bittere Klage ausstiessen. Itzt wo sind diese Leute? Nirgend mehr. Wie nun, willst du dich auch so aufführen? Willst du nicht die Veränderungen der äussern Dinge denen überlassen, welche die Veränderungen machen? Willst du nicht die Dinge selbst, die verändert werden, sich darum bekümmern lassen? dich selber hergegen einzig damit abgeben, wie du diese Zufälle brauchen wollest? Denn du kannst sie gut brauchen, und sie werden dir Stoff dazu seyn. Habe nur auf dich selbst Acht, und laß dir Ernst seyn, dich bey allem, was du thust, wohl aufzuführen: und vergiß nie, daß die Gelegenheit; wobey du dich so beträgst, (der äussere Zufall) unter die Mitteldinge gehört.

59. Schau in dich hinein. Innert dir ist die Quelle des Guten, eine Quelle die nicht versiegen kann, wenn du nicht aufhörst zu graben.

60. Auch der Leib soll sich mit Anstand tragen, der Gang und die Geberden soll nicht übermüthig seyn. Denn wie sich die Seele auf dem Antlitz zeigt, und ihm eine geruhige und anständige Mine giebt, so läßt sich erwarten, daß sie so etwas auch in Ansehung des ganzen Leibes leiste. Man muß sich aber auch wohl in Acht nehmen, daß das alles ohne die geringste Affectation sey.

61. Die Kunst zu leben gleichet eher der Kampf- als der Tanz-Kunst. Man muß auf alle Zufälle, auch

auf nicht vorgesehene, gefaßt seyn und auf festem Fusse stehen.

62. Gieb allezeit wohl Achtung, wer die Leute seyen, deren du gern Beyfall erhieltest, und was für Seelen haben. Denn wirst du weder darüber klagen, daß sie wider Willen falsch urtheilen, noch ihren Beyfall verlangen, da du die Quelle ihrer Urtheile und ihrer Neigungen siehst.

63. Keine einzige Seele, sagt Plato, *) ist willig und gern ohne die Wahrheit: hiemit auch keine gern ohne Gerechtigkeit, ohne Mäßigkeit, ohne Sanftmuth, ohne jede Tugend. Es ist von der grösten Wichtigkeit, daß du immer daran denkest: Denn so wirst du gegen jedermann gelinder seyn.

64. Bey jedem Schmerz denke sogleich: Er ist keine Schande, und er macht die Seele, die Herrscherinn nicht schlechter. Denn er verderbt sie nicht, weder in so fern sie vernünftig, noch in so fern sie gesellschaftlich ist. Bey den meisten Schmerzen aber mag dir schon des Epikurus Satz zu Hülfe kommen. Der Schmerz ist weder unerträglich noch ewig: **) man behalte nur die Grenzen desselben im Sinn und denke nichts fremdes hinzu: Laß dir aber auch die Anmerkung dienen, daß wir von vielen Dingen, die uns verdrießlich sind, kaum gewahr werden, daß sie von gleicher Natur mit

dem

*) in Sophist.

**) Siehe oben 33.

dem Schmerz sind, z. E. wenn uns schläfert, wenn uns die Hitz, wenn uns der Eckel plagt. So oft du also über so etwas unwillig wirst, so sage dir selbst: Siehe, du willst dem Schmerz unterliegen.

65. Siehe zu, daß du denen, die alle Menschlichkeit ausgezogen haben, nie so begegnest, wie sie den Menschen begegnen.

66. Woher wissen wir, daß Sokrates ein Mann von hellem Verstande und vortreflichem Herzen war? Denn das ist nicht genug, daß er mit ausnehmender Ehre gestorben ist, daß er im Disputiren mit den Sophisten eine ausnehmende Geschicklichkeit bewiesen hat, daß er auf dem Pagus Martius ganze Nächte unter freyem Himmel gestanden hat, daß er sich dem Befehl, den Salaminier zu hohlen, herzhaft widersetzt hat 1) Daß er strotzend durch die Gassen einhergegangen, 2) leztere, wenn es auch wahr wäre, unglaublicher nicht seyn könnte: sonder hier kömmt das in Betrachtung, was für eine Seele Sokrates gehabt habe; ob er im Stande gewesen sey, sich das genügen zu lassen, daß er in seinem Verhalten gegen die Menschen gerecht und gegen die Götter gewissenhaft sey; so daß er sich niemals unbesonnener Weise über das Laster entrüstete, oder der Unwissenheit der Leute schmeichelte, oder sich über irgend ein Schicksal befremdete, oder es als etwas unerträgliches ungeberdig ertrug, oder seinen Geist

1) Platonis apolog. & epist. 7.

2) Aristophanes in Nub. sagt es von ihm: ὅτι βρενθυει εν ταισιν οδοις ϗ τω οφθαλμω παραβαλλει. Er strotzt einher mit stolzen Seitenblicken.

den cörperlichen Leidenschaften hinreissen und übergewältigen ließ?

67. Die Natur hat dich nicht so mit dem Cörper vermengt, daß dir nicht vergönnet wäre, dich in deine eigenen Gränzen einzuschliessen, und was dich eigentlich angeht für dich selbst und durch dich selbst zu verrichten. Denn es ist sehr möglich, ein göttlicher Mann und doch ganz unbekannt zu seyn. Das must du nie vergessen, so wenig als das, daß ein glückseliges Leben auf sehr wenigen Dingen beruhet; und daß du, wenn keine Hofnung für dich ist, ein grosser Dialektiker oder Physiker zu werden, es darum gar nicht für unmöglich halten sollest, frey, ehr- und tugendliebend, ein gutes Glied der Gesellschaft, ein Verehrer und Freund der Götter zu werden.

68. Erhaben über allen Zwang magst du mit dem frölichsten Herzen dein Leben führen, sollten gleich alle dagegen schreyen, was ihnen in das Maul kommt, sollten gleich Thiere die Glieder des Cörpers, den du bewohnest, zerreissen. Denn was hindert, daß bey dem allen die Seele ihre Ruhe und Stille behaupte, ein wahres Urtheil über die äussern Umstände fälle, und was ihr unterworfen ist hurtig brauche? so daß die urtheilende Seele zu dem Begegnis spricht: Das bist du an und vor sich selbst, du magst immer nach dem gemeinen Wahn etwas anders scheinen; und die brauchende Seele zu der sich unterwerfenden Sache: Dich habe ich wollen. Denn mir ist jeder gegenwärtige Fall Stoff, meine Vernunft oder meine gesellschaftliche Tugend zu bewähren, allemal Stoff für die Kunst eines Menschen oder eines Gottes. Denn jedes Begegnis

dient einem Menschen, oder einem Gotte: und das ist weder etwas neues noch etwas schweres, sonder bekannt und leicht.

69. Die sittliche Vollkommenheit erzeigt sich darinn, daß man jeden Tag so zu bringt, als wäre er der Sterbetag, daß man weder eilt, noch zaudert, noch sich verstellt.

70. Die Götter, die unsterblichen, werden nicht böse darüber, daß sie eine so lange Zeit eine solche Menge böser Menschen immer ertragen sollten; sie tragen so gar auf alle Weise Fürsorge für dieselben: Und du, mit dem es in kurzem ein Ende nimmt, willst müde werden? der noch dazu selbst einer von diesen Bösen ist?

71. Es ist lächerlich, daß man sich seiner eigenen Bosheit nicht abthut, welches möglich wäre, und hingegen vor der Bosheit andrer Ruhe haben möchte, welches nicht möglich ist.

72. Meine Seele, die zum Gebrauch der Vernunft und zum gesellschaftlichen Leben bestimmt ist, darf nur finden, daß etwas weder vernünftig noch gesellschaftlich sey, so erkennt sie mit Recht, daß dasselbe für sie zu schlecht sey.

73. Wenn du etwas gutes gethan hast und einem andern die Wohlthat wiederfahren ist, warum suchest du über das noch ein drittes, wie die Unweisen daß man dich auch für einen Wohlthäter ansehe, oder daß du eine Vergeltung erhaltest?

74. Niemand wird müde Nutzen zu schöpfen, und

jede Handlung, die der Natur gemäß ist, ist Nutzen. So ermüde denn nicht, Nutzen zu schöpfen, in dem du Nutzen schaffest.

75. Die Natur hat zu einem Weltbau den Entschluß gefaßt. Itzt wird alles und jedes, was wird, entweder zu Folge ihres Entschlusses und ist darinn gegründet; oder auch die vornehmsten Theile dieses Werkes, womit sich die Weltseele aus freyem Entschluß abgiebt, sind ohne Grund und Absicht. Behalte das, es wird dich in vielen Fällen ruhiger machen.

Achtes Buch.

1. Auch das ist ein Grund, dir keinen eiteln Stolz zu erlauben, weil du nun einmal nicht mehr machen kannst, daß du die durchgelebte Zeit, auch nur von den Jünglings-Jahren an, ein philosophisches Leben geführet habest. Andere sowohl als du selbst, haben oft genug Proben gesehen, daß du bey weitem kein Philosoph bist. Man rechnet dich hiemit unter den gemeinen Haufen, und der Ruf eines Philosophen ist nun einmal für dich, eine unerhältliche Sache geworden. Neben dem, daß es wider einander streitende Dinge seyn mögen, den Philosoph und den Kayser vorzustellen. Wenn du also vollkommen eingesehen hast, wie du stehest, so thu nun auf den Ruf gänzlich Verzicht, und laß dir genügen, die übrige Zeit deines Lebens, so lange es noch währt, dich so zuverhalten, wie es deine Natur befiehlt. Merke denn auf ihre Befehle, und hüte dich vor allen Zerstreuungen. Du hast ja erfahren, daß du bey keinem der Dinge, unter welchen du herumgeschwermt, das glückselige Leben gefunden hast: nicht bey Syllogismen, nicht beym Gold, nicht bey Würden, nicht bey der Wollust, kurz bey keinem. Wo ist es denn zu finden? In der Ausübung dessen, was die Natur des Menschen erfordert. Wie bringt man es dazu, daß man das übe? Wenn man solche Begriffe und Grundsätze hat, welche gute Entschliessungen und Handlun-

gen erzeugen. Welches sind dieselben Begriffe? Die wahren Begriffe von den Gütern und Uebeln, daß für den Menschen nichts gut sey, als was ihn gerecht, klug, tapfer, frey macht, und nichts übel, was ihm nicht von der entgegengesetzten Wirkung ist.

2. Frage dich selbst über jede That, wie bekömmt mir das? Wird es mich gereuen? Eine kurze Zeit, so bin ich todt, so ist alles dahin. Was wollte ich mehrers wünschen, wenn ich itzt so handle, wie es eines vernünftigen und gesellschaftlichen und mit den Göttern übereinstimmenden Wesens würdig ist.

3. Alexander und Cajus und Pompejus, was sind sie gegen Diogenes und Heraklitus und Sokrates? Diese besassen deutliche Begriffe von der Natur, von den Ursachen und dem Stoffe der Dinge, und daher hatten sie auch so freye, so erhabene Seelen. Jene hergegen mit wie viel Sorgen mußten sie sich schleppen! von wie viel Dingen waren sie Sclaven?

4. Die Leute werden ihre Weise behalten, wenn du auch berstetest.

5. Für das erste, laß dich nichts beunruhigen: Denn es gehet alles nach den allgemeinen Gesetzen der Natur, und in kurzer Zeit wirst du nichts mehr und nirgends seyn, wie Adrian, wie August dahin sind. — Für das zweyte, faß jede Sache wohl ins Aug, und schau sie recht an, und erinnere dich, daß es deine Pflicht sey, ein tugendhafter Mensch zu seyn, und was die Natur des Menschen erfordere. Davon weiche niemalen ab in deinem Thun, und was dir als Wahrheit und Recht einleuchtet, das rede: alles aber mit

Sanftmuth, mit Gewissenhaftigkeit und ohne Gepränge.

6. Das ist die beständige Arbeit der Natur die Dinge zu verwandeln, zu versetzen, von hier wegzunehmen und dorthin zu bringen: Ueberall Veränderungen, und alle sehr gewöhnlich. Du darfst nicht fürchten, es möchte etwas neues geben. Es walten aber überall die gleichen Gesetze.

7. Jede Natur ist mit sich selbst zufrieden, wenn es ihr gut von statten geht. Der vernünftigen Natur geht es wohl von statten, in ihren Vorstellungen, wenn sie keinen Beyfall giebt, wo etwas falsch oder unerweislich ist; in ihren Entschliessungen, wenn sie dieselben nur auf gemeinnützige Handlungen richtet; in ihren Zuneigungen und Abneigungen, wenn sie dieselben auf die Dinge einschränkt, die in unserer Gewalt sind: wenn sie sich übrigens alles wohl gefallen läßt, was ihr von der allgemeinen Natur (Weltseele) zugetheilt wird. Denn sie ist ein Theil derselben: so wie die Natur des Laubes ein Theil von der Natur des Baumes ist, nur mit dem Unterschied, daß die Natur des Laubes dort ein Theil einer nicht empfindenden, nicht denkenden, und einer solchen Natur ist, die kann gehindert werden. Die Natur des Menschen hergegen ist ein Theil einer Natur, die nicht kann gehindert werden, die vernünftig und gerecht ist, und die allen und jeden Dingen Daur, Stoff, Form, Kräfte und Zufälle unpartheyisch, und nach Würde zutheilt. Nur ist zu merken, daß du diese Unpartheylichkeit oder Gleichheit nicht finden wirst, wenn du einzelne Theile gegen einzelne

Theile hältst, *) sonder wenn du das Ganze dieses Individuums mit dem Gesammten eines andern vergleichst.

8. Du kannst nicht lesen: **) so kannst du doch dir selber vor Schande seyn, kannst doch Wollust und Schmerz überwinden, kannst dich doch über eitele Ehre wegsetzen, kannst doch gegen kaltsinnige und undankbare ohne Zorn seyn, kannst so gar Sorge für sie tragen.

9. Niemand müsse dich iemalen hören, über das Hof-Leben, oder über deine eigene Umstände, Klage führen.

10. Die Reue ist eine Bestrafung seiner selbst, daß man etwas nützliches verabsäumet hat. Das Gute muß etwas nützliches seyn, und muß der Bemühung eines Tugend- und Ehre-liebenden Manns werth seyn. Nun aber wird kein Tugend und Ehre liebender Mann jemal bereuet haben, daß er eine Wollust versäumt hat. Hiemit ist die Wollust weder etwas nützliches noch etwas gutes.

11. Was ist dieses Ding an sich selbst, nach seiner Anlage und Bestimmung? Was ist seine Substanz und sein Stoff? was ist seine Form, oder sein Wesen? was thut es in der Welt? wie lange daurt seine Existenz?

*) Jedes ist in seiner Art vollkommen. Die Milbe ist eine so vollkommene Milbe, als der Elefant ein vollkommener Elefant. Gataker.

**) Hast wenig oder keine Zeit zum Lesen. Casaubon.

12. So oft du ungern erwachest, so erinnere dich, daß es deiner Bestimmung und der Natur des Menschen gemäß ist, zum Nutzen der Gesellschaft thätig zu seyn, daß man hergegen den Schlaf auch mit den unvernünftigen Thieren gemein hat. Was nun der Natur eines jeden Menschen gemäß ist, das ist dem Menschen eigener, anständiger und allerdings auch angenehmer.

13. Bey allen und jeden sinnlichen Vorstellungen hast du zu physiologiren, zu pathologiren, und zu Dialectisiren. (ihre Natur zu untersuchen, wahrzunehmen, was für Affecten daraus entstehen, sie in deutliche Begriffe aufzulösen.)

14. Wenn du zu einem kömmst, so sage es dir selbst zu allererst: Was für Begriffe hat dieser von den Gütern und von den Uebeln? Denn wenn er von der Wollust und dem Schmerzen, und von den Dingen, woraus beyde entstehen, von Ruhm und Ansehen, von niedrigem und unberühmten Stande, vom Tode, vom Leben solche oder solche Begriffe hat, so wird es mir nicht wunderbar oder fremd vorkommen, daß er so oder so handelt: ich werde alsobald denken: es ist ihm moralisch unmöglich anders zu handeln.

15. Nicht wahr? es wäre eine Schande, wenn sich einer verwunderte, daß der Feigenbaum Feigen bringt. Also nicht minder eine Schande, dich es befremden zu lassen, daß die Welt solche Sachen bringt, wie es ihre Natur mitbringt. Schande dem Arzt und dem Steurmann, sich darüber aufzuhalten, daß der und der das Fieber hat, daß itzt ein Gegenwind wehet.

16. Gedenke, daß du nichts destominder frey bleibst, auch wenn du dich auf andere Gedanken bringen lassest, und dem folgest, der dich eines bessern belehrt. Denn es ist doch deine Handlung, die nach deinem Entschluß, nach deinem Urtheil und allerdings nach deiner Ueberlegung verrichtet wird.

17. Steht es in deiner Macht, warum thust du es denn nicht? Steht es in anderer Macht, mit wem willst du zanken? mit den Atomen, oder mit den Göttern? Unsinn beydes. Mit niemandem hast du zu zanken. Denn wenn du es im Stande bist, so mache geradezu die Sache besser. Kannst du es nicht, was hast du denn von dem Zanken? Vergebens soll man doch nichts thun.

18. Durch das Sterben fällt nichts aus der Welt heraus. Es bleibt alles darinne und verwandelt sich hier, und wird hier in seine Elemente, welche zugleich der Welt und deine Elemente sind, aufgelöset. Auch sie, die Elemente selbst, verwandeln sich, und murren nicht darüber.

19. Jedes Ding ist zu etwas da: Das Pferd, z. E. der Weinstock. Was verwunderst du dich? Auch die Sonne und die übrigen Götter *) sind zu gewissen Aemtern da. Wozu denn bist du da? dich zubelustigen? Siehe ob das ein vernünftiger Gedanke wäre?

*) Sonne, Mond und Sternen waren nach Pythagoras unsterbliche Götter. Siehe Hierokles. pag. 284. Edit. Lond. 1742.

20. Die Natur bezwecket das Ende eines jeden Dinges nicht minder, als seinen Anfang und seine Daur; so wie einer, der den Ball wirft, sein gewisses Augenmaaß nimmt. Was hat nun der Ball gutes davon, wenn er in die Höhe fährt, oder was übels, wenn er sinkt und fällt? Oder was ist es gutes für die Wasserblase, wenn sie noch besteht, was ist es für sie böses, wenn sie zerplatzt? und so auch mit einem Licht.

21. Kehre (deinen Leib, wie ein Kleid) und schaue, wie er beschaffen sey, wie es um ihn stehen werde, wenn er alt ist, — wenn er krank ist, — wenn er in den letzten Zügen liegt. — Eines kurzen Lebens sind beyde der lobende und der gelobte, der dessen mit Ruhm gedacht wird, und der eines andern mit Ruhm gedenkt. Ueberdas schallet dieser Ruhm nur in dem Winkel dieses Reviers, und auch da sind nicht einmal alle überein, ja nicht einmal du bist mit dir selbst überein: und die ganze Erde ist nur ein Punct.

22. Richte deine ganze Aufmerksamkeit auf das, warum es gegenwärtig zu thun ist, sey es ein Begriff, oder eine Handlung, oder eine Rede. — Es geschieht dir nach Verdienen. Du willst lieber morgen tugendhaft werden, als es heute seyn.

23. Thue ich etwas, so thue ich es mit Absicht den Menschen gutes zu thun. Begegnet mir etwas, so nehme ich es an mit Rücksicht auf die Götter, und auf die allgemeine Quelle, von welcher alle Begebenheiten herrühren.

24. Was hast du für ein Bild von dem Baden? Ich denke mir Oel, Schweiß, Unflat, Wasser, Ab-

schabsel, garstiges Zeug. So magst du dir jeden Theil des Lebens, alles womit man es hier zu thun hat, vorstellen.

25. Lucilla 1. hat den Verus bestattet, dann kam die Reihe an Lucilla. Secunda den Maximus, 2. dann starb auch Secunda. Epitynchanus bestattete den Diotimus: Dann ward Epitynchanus bestattet. Antoninus bewies Faustinen 3. die letzte Ehre, dann ward Antoninus eine Leiche. Celer 4. sah Adrianus sterben: Dann starb auch Celer, und so war es allezeit. Jene scharfsinnigen Geister, jene weissagende Sternkenner, jene von Stolz aufgeblasene, wo sind sie itzo? Wo sind die Genien, ein Charax, 5. ein Demetrius 6. der Platoniker, ein Eudämon, 7. und wenn noch mehrere von solchem Rang gewesen? Alle haben einen Tag gelebt, und sind längst gestorben. Einige sind nicht einmal eine kleine Zeit im Andenken geblieben, andere sind zu Fabeln geworden, andere sind so gar aus den Fabeln ver-

1. Lucilla des Marcus Antoninus Tochter, seines Mitregenten Lucius Verus Gemahlinn.

2. Ein Philosoph, dessen oben 1. 15. unter Marc-Antonins Lehrern mit grossen Ehren gedacht worden.

3. Annia Faustina, des Antoninus Pius Gemahlinn.

4. Caninius Celer, ein Rhetor, von dem sich Marcus und Lucius nicht geschämt haben zu lernen.

5. Ein Philosoph, gebürtig von Pergamus. Suidas.

6. Vermuthlich der von Phalerus, ein Schüler Theophrastus. Diogenes Laert, setzt ihn in die Classe der Platoniker. Lib. 5.

7. Ein Astrologe. Vitruv. lib. 9.

schwunden. Sey dessen wohl eingedenk: auch deine Mischung wird zerstreut werden, auch dein Seelchen ausgelöschet werden, oder wandern und anderswohin geführt werden.

26. Einem Menschen ist es ein wahres Ergötzen, wenn er thut, was des Menschen Natur eigen ist. Des Menschen Natur ist eigen das Wohlwollen gegen die Mitgenossen seiner Natur, daß er sich über die sinnlichen Triebe hinwegsetzen kann, daß er den äussern Schein der sinnlichen Vorstellungen prüfen kann, daß er zur Kenntniß der allgemeinen Natur-Gesetze und dessen was nach denselben geschieht, gelangen kann.

27. Drey Verhältnisse: Eines gegen den Leib, der uns umgiebt, das andere gegen die Götter, von welchen unser ganzes Schicksal abhängt; das dritte gegen unsere Nebenmenschen. *)

28. Der Schmerz ist entweder dem Leib ein Uebel: so spreche er darüber ab: oder der Seele: die aber ist im Stand ihre eigene Heiterkeit und Stille zu behalten, und dem Urtheil, daß der Schmerz ein Uebel sey, zu entsagen. Denn alle Beurtheilung und Entschliessung, alle Begierde und Abscheu ist in der Seele: so weit hinein mag kein Uebel kommen.

29. Lösche den Schein der sinnlichen Vorstellungen aus, und sage dir selbst beständig: Es ist itzt in meiner Gewalt, daß in dieser Seele keine Bosheit, kein Gelust, keine Zerrüttung sey; sonder daß ich alles für das ansehe, was es ist, und jedes Ding nach seinem Werth

*) Vergleiche No. 23.

brauche. Vergiß es nie, daß dieß dein natürliches Vermögen ist.

30. In der Rathsversammlung und im Privat-Umgang rede anständig, nicht geziert: Deine Reden seyen nie ohne gesunden Verstand. *)

31. Der Hof des Augustus, die Gemahlin, die Tochter, die Enkel, die Stiefsöhne, die Schwester, Agrippas, die Anverwandten, die Lieblinge, die Freunde, Areus **) Mäcenas, die Aerzte, die Hofpriester — alles todt! Betrachte dann andere grosse Häuser, siehe auch da nicht bloß einzelne Menschen todt, sonder das ganze Geschlecht ausgestorben, z. E. die Pompejen. Siehe hie und da auf den Grabmälern die Worte: Der letzte seines Geschlechts. Betrachte, was diese sich für Mühe gegeben haben, daß sie Abkömmlinge

*) Gesunder Verstand oder das Richtige und Wahre der Gedanken verträgt sich mit dem Schmuck und den Wendungen der Redekunst gar gut. Es giebt Leute die nur das letztere ihrer Mühe werth achten und glauben, das erstere gebe sich von selbst. Denen begegnet es denn häufig, daß sie mit reichem Witz Nonsens über Nonsens schwazen. Antonin wollte lieber dem andern Aeusserſten, wo alle Zierde verachtet wird, nähern, als in dieses verfallen. In medio consistit virtus.

**) Areus, oder Areius, ein Philosoph von Alexandria, den Augustus nebst einigen andern an seinen Hof gezogen und als Freund behandelt hat. Sueton. Aug. 89. Als Augustus Alexandria erobert hatte, sagte er den Einwohnern öffentlich, sie hätten es einzig dem Areus zu danken, daß er ihrer schonte. Iulian epist. 51.

hinterlassen. Doch müßte allemal einer der letzte seyn, doch allemal das ganze Haus aussterben.

32. Man muß das Leben nach einer einförmigen Handlungsart anordnen, und damit vergnügt seyn, wenn jede That, so viel als möglich, in ihrer gehörigen Vollkommenheit herauskömmt. Daß sie aber ihre gehörige Vollkommenheit erhalte, daran kann dich kein Mensch verhindern. — Aber es können doch äusserliche Umstände im Weg seyn. — Keinerley Umstände, können es dir unmöglich machen, gerecht und mäßig und vernünftig zu handeln. — Vielleicht aber möchte ein anderes Handelnsvermögen gehemmet werden. — Nun da wird durch Gelassenheit unter diesem Hinderniß und durch einen geduldigen Uebergang auf das, was sich thun läßt, sogleich eine andere Handlung an jener statt herauskommen, die ganz gut in die Ordnung, wovon die Rede ist, paßt.

33. Blehe dich nicht, wenn du gewinnst: Sträube dich nicht, wenn du verlierst.

34. Hast du etwa einmal eine Hand, einen Fuß, einen Kopf gesehen, die abgehauen und von dem Leib abgesondert lagen, so hast du gesehen, was der, so viel an ihm ist, aus sich macht, der sein Schicksal unerträglich nennt, der sich von der Gesellschaft trennt oder irgend etwas selbstsüchtiges und ungeselliges thut. — Du hast dich einmal aus der Vereinigung, die den Absichten der Natur entspricht, losgerissen und dich weggeworfen. Denn von Natur warest du ein Glied derselben, da hast du aber noch diesen Vortheil, daß du dich wieder vereinigen kannst. Das hat Gott sonst keinem abge-

hauenen und abgesonderten Glied vergönnet, daß es sich wieder anschliessen könnte. Erwäge diese Güte, nach welcher er dem Menschen ein solches Vorrecht ertheilet hat. Nicht nur hat er es seiner Freyheit überlassen, sich anfangs nicht von dem Ganzen wegzureissen, sonder ihm auch, wenn er sich je sollte losgerissen haben, vergönnt, wieder einzutreten, sich wieder anzuschliessen und seine Stelle eines Gliedes wieder zu nehmen.

35. Wie ein jedes vernünftiges Wesen seine andern Vermögen von der Weltseele empfangen hat, also auch dieses: So wie die Weltseele alles, was ihr in den Weg kömmt und wiederstrebt, herumlenkt und in das Verhängnis einfügt, und zu einem Theil der Natur macht; also kann auch das vernünftige Geschöpf jedes Hindernis ihm selber zu einem Stoff machen und es auf das anwenden, was sein Hauptzweck ist.

36. Verwirre dich nicht mit der Vorstellung des ganzen Lebens und überschaue nicht auf einmal die ganze Menge des unangenehmen Zeuges, was wahrscheinlicher Weise die Zukunft dir mitbringen wird: sonder bey jedem einzelnen gegenwärtigen Vorfall frage dich selbst: Was ist denn das unerträgliches und unausstehliches in der Sache? So wirst du dich schämen, so was davon zu behaupten. Hienächst erinnere dich, daß dir weder das Zukünftige noch das Vergangene Ungelegenheit macht, sonder allemal nur das Gegenwärtige. Dieses aber wird zu einem kleinen Punct, wenn du es auf sich selbst allein einschränkest; und du must deiner Seele Verweis geben, wenn sie zu blöde seyn wollte, dieses wenige auszuhalten.

37. Sitzen Panthea und Pergamus *) noch itzt auf dem Grabe des Verus? Oder Chabrias und Diotimus auf des Adrians? Lächerliche Frage. Aber wenn sie noch säßen, würden es die Todten wissen? und wenn sie es wußten, würde es sie freuen? und wenn es sie freute, würden denn diese traurenden unsterblich seyn? War es nicht auch dieser Verhängnis, alt zu werden und denn zu sterben? Was wollten denn jene zuletzt machen, wenn diese auch gestorben sind? Moder und Staub ist alles, was in dieser Haut steckt.

38. Wer Augen hat zu sehen, der sehe, sprach Crito, der Weise.

39. Ich finde in der Anlage des vernünftigen Geschöpfs keine Tugend, die gegen die Gerechtigkeit kämpfen könnte, hingegen eine, die es mit der Wollust aufnehmen kann, die Mäßigkeit.

40. Wenn du dein Urtheil von dem, was dir Unlust zu machen scheint, abhälst, so hast du dich selbst in völlige Sicherheit gesetzt. — Wer bin ich selbst? — Die Vernunft. — Wenn ich aber nicht Vernunft wäre? — Gesetzt: so soll doch sie die Vernunft, ihr selbst keine Unlust machen: und wenn dich etwas anders plagt, so urtheile dasselbe für sich, wie es mag.

41. Was die Sinnen hindert, ist ein Uebel der thierischen Natur, und so auch was die Triebe hindert. Es giebt auch Hindernisse und Uebel der Pflanzen-Natur. Was der Vernunft hinderlich ist, wird hiemit auch ein Uebel der vernünftigen Natur seyn. Mache

*) Freygelassene des Verus und Adrianus.

die Anwendung von diesen Sätzen auf dich selbst. Berührt dich ein Schmerz, eine Lust: Da mögen die Sinnen zu sehen. Setzt sich deinen Trieben oder deinem Willen ein Hinderniß entgegen: — Lassest du deinen Willenstrieb uneingeschränkt walten; so ist das schon ein Uebel der vernünftigen Natur, kannst du dich aber darein schicken, es gehe wie es wolle; so bist du noch nicht geschädigt, und auch nicht gehindert: Denn der Vernunft eigene Sachen kann wohl niemand andrer hindern: kein Feuer, kein Schwerdt, kein Tyrann, keine Verleumdung, noch irgend etwas berührt sie. Wenn sie einmal eine Sphäre ist, so behält sie ihr Rundes. *)

42. Es wäre unbillig, wenn ich mich selbst kränken wollte; habe ich doch mit Wissen und Willen andere niemalen gekränket.

43. Dem einen macht das, dem andern etwas anders, Ergötzung. Mich ergötzt es, wenn ich eine gesunde Seele habe, die keinen Ekel und kein Abscheuen hat, weder gegen irgend einen Menschen, noch gegen irgend etwas das Menschen begegnen kann, sonder alles mit sanftem Aug ansieht, und annihmt und mit jedem Dinge nach seinem Werth umgeht.

44. Laß dir diese gegenwärtige Zeit zu lieb werden. Wer sich vielmehr nach einem grossen Namen bey der

*) — In se ipso totus teres atque rotundus.
Externi ne quid valeat per lave morari. Horat sat. II. 7.
Uebrigens ist der Würfel nicht weniger als die Kugel ein bequemes Bild eines Weisen. Cubus basim habet firmam, non facile movetur, motus autem in se ipsum recumbit. Aristoteles Rhetor. III.

Nachwelt bestrebt, denkt nicht daran, daß die Nachwelt gerade wieder aus solchen Leuten bestehen wird, wie die itztlebenden sind, über welche er Klage führt. Sie werden auch sterbliche Menschen seyn. Was hast du davon, ob sie dir dann solche Lobreden halten, ob du in solcher Achtung bey ihnen stehest.

45. Nimm mich und wirf mich, wohin du willst. Ich werde doch überall einen gnädigen Dämon haben, ich will sagen, einen Dämon, der damit vergnügt ist, daß er erhält und wirkt, was seiner Anlage und Bestimmung gemäß ist: — Ist dieß Ding von solchem Werth, daß meine Seele ohne dasselbe unglücklich wäre, oder mit demselben etwas verlieren würde, daß sie sich um deswillen zum Fußfall erniedrigen, beyde Hände darnach ausstrecken, Fesseln tragen, ausser sich selbst seyn sollte? Nein, wo wirst du etwas finden, das so viel Werth wäre?.

46. Es kann keinem Menschen nichts begegnen, das nicht ein menschlicher Zufall wäre, und keinem Ochsen nichts, das nicht ein Ochsen-Zufall, und keiner Weinrebe nichts, das nicht ein Reben-Zufall wäre, und keinem Stein nichts, das wider die Natur des Steins wäre. Wenn also einem jeden Ding nur gewöhnliche und natürliche Zufälle begegneten, warum sollest ungehalten seyn? Die Natur der Dinge pflegt nichts mitzubringen, das dir unerträglich wäre.

47. Wenn du dich über äusserliche Dinge kränkest, so machen dir nicht die Dinge Unruhe, sonder dein Urtheil über dieselben: Und dieses Urtheil zu unterlassen steht in deiner Macht. Beunruhiget dich aber etwas in deinen Gesinnungen, wer verwehrt dir rechtschaffen

gesuchet zu werden? So auch wenn es dich verdrießt, daß du irgend worinn nicht handelst, wie es dich selber recht däucht, warum nicht lieber so handeln, als Verdruß und Reue empfinden? — Aber die Hände sind mir durch eine höhere Macht gebunden. — So kränke dich nicht: Denn da ist es nicht deine Schuld, daß du nicht handelst. — Aber das Leben wird mir verächtlich, wenn ich nicht nach meiner Ueberzeugung handeln darf. — So scheide von dem Leben, zu frieden wie einer stirbt, der nach seinen Einsichten handelt, und versöhnt mit denen, die dich gehemmet hatten.

48. Behalte, daß die Seele unbezwinglich ist, wenn sie sich in sich selbst einzieht und sich mit ihr selbst genügen läßt, und nicht thut, was sie nicht will, gesetzt daß wenn sie eine unvernünftige und ungereimte Entschliessung fasse; wie vielmehr denn, wenn sie mit Vernunft und reifer Ueberlegung Urtheil über eine Sache entscheidet. Eine feste Burg ist demnach eine von Passionen träge Seele, und der Mensch hat nichts stärkeres, wohin er seine Zuflucht nehmen könnte, um für ein und allemal unüberwindlich zu seyn. Wer das nicht eingesehen hat, der ist noch unwissend. Wer es einsieht und sich nicht dahin rettet, ist unglücklich.

49. Sage dir selbst mehr nicht, als was die sinnlichen Erscheinnungen an und vor sich geradezu ankündigen. Du vernimmst: Der und der redet übel von dir. Das vernimmst du also, nicht aber: Der bringt dich in Schaden. Ich sehe, daß mein Kind krank ist. Das sehe ich: daß es aber in Gefahr sey, das sehe ich

nicht. Also bleibe allemal nur bey dem ersten Schein, und sage nicht aus dir selbst, noch etwas hinzu, so geschiehet dir nichts. Oder sage vielmehr das hinzu, was einer sagen kann, der die Natur aller und jeder Begebenheiten wohl kennt.

50. Die Gurke ist bitter. — Laß sie bleiben. — Das ist ein dornichter Weg. — Gehe auf die Seite: und damit genug. Sage nicht noch: Warum giebt es solche Dinge in der Welt, sonst wirst du ausgelachet von einem, der die Natur des Menschen kennt, wie du von dem Zimmermann oder Schuster ausgelachet würdest, wenn du Misfallen bezeugtest, Späne und Abschnitzel in ihrer Werkstätte zu sehen. Die haben zwar ihren eigenen Ort, wo sie solches Zeug hinwerfen. Die Natur hingegen hat keine Oerter aussert ihr: aber das ist eben das Bewundernswürdige ihrer Kunst, daß sie sich in sich selbst begränzt, und alles, was innerthalb ihr zu verderben und zu veralten, und unbrauchbar zu werden scheint, in sich selbst verwandelt, und gerade daraus wieder etwas anderes neues schafft. Sie bedarf also weder Stoffes von aussen, noch eines Raumes, dahin sie den Abgang werfe. Es genüget ihr an ihrem eigenen Raum, an ihrem eigenen Stoffe und an ihrer eigenen Kunst.

51. In deinen Handlungen sey nicht matt; in deiner Conversation mische nicht allerley durch einander; in deinen Gedanken schweife nicht aus; deine Seele (verwahre vor plötzlicher Angst und vor plötzlicher Freude) laß weder einsmals beklemmt seyn, noch einmals aufhüpfen; dein Leben sey nicht in zu viele Geschäfte zerstreut. — Man töde mich, man haue mich in Stücke,

man schicke mir alle Flüche nach. Was wird damit ausgerichtet seyn, wenn meine Seele rein, klug, enthaltsam, gerecht bleibt? Wie eine lautere und süsse Quelle, wenn einer käme, und Lästerungen über sie ausschüttete, darum nicht aufhört ihr Wasser hervorstrudeln zu lassen: und wenn er auch Laim und Koth darein wirft, so wird sie dieselbe alsobald zerstreuen und wegspülen, und sich keineswegs davon färben. Wie ist es zu machen, daß du eine lebendige immerwährende Quelle, nicht einen Sodbrunnen, in dir habest? Bilde dich nur unabläßig mit Geduld und Einfalt und Ehrliebe zur Freyheit.

52. Wer nicht weiß, was die Welt ist, der weiß nicht, wo er ist. Wer aber nicht weiß, wozu er geschaffen ist, der weiß nicht, was er ist, noch was die Welt ist. Wenn aber die Wissenschaft des einen oder andern dieser beyden Stücke fehlt, der wird auch nicht sagen können, wozu er geschaffen sey. Was dünkt dich denn von einem Menschen, der den Tadel derer fürchtet, oder nach dem öffentlichen Beyfall solcher Leute begierig ist, die nicht wissen, wo sie sind, noch was sie sind?

53. Wünschest du von einem Menschen gelobet zu werden, der dreymal in einer Stunde sich selbst verflucht? Wünschest du einem Menschen zu gefallen, der sich selbst nicht gefällt? Gefällt der sich selbst, den fast alles, was er thut, gereuet?

54. Nicht genug, daß du die Luft, die dich umgiebt, ein und ausathmest; du sollst eben so sehr mit dem allumfassenden Weltgeist eines seyn.

Denn dieser Geist breitet sich nicht minder überall aus und durchfährt den, der ihn an sich ziehen kann, als die Luft jeden, der athmen kann, durchfährt.

55. Das Laster überhaupt schadet der Welt nichts. Das Laster dieses Menschen insbesondere schadet andern Menschen nichts. Es ist nur diesem schädlich, dem es vergönnet ist, sich davon loos zu machen, sobald er nur erst selbst will.

56. Der freye Wille eines andern ist, meinem freyen Willen gerade so gleichgültig, als der Geist oder das Fleisch eines andern. Denn obwohl wir für einander geschaffen sind, so haben doch unsere Seelen jede ihre eigene Herrschaft. Sonst würde des Nächsten Laster ein Urtheil für mich seyn: Das hat aber Gott nicht gefallen, damit mein Unglück nicht in eines andern Gewalt stehe.

57. Die Sonne scheint sich auszugiessen, und ergießt sich überall, und gießt sich doch nicht aus. Denn diese Ergiessung ist eigentlich eine Ausdehnung. Ihre Strahlen heissen darum ἀκτῖνες von dem Worte ἐκτείνεσθαι. (sich ausdehnen, sich strecken.) Wie ein Sonnenstrahl beschaffen sey, kannst du sehen, wenn du das Sonnenlicht, das durch ein kleines Loch in ein dunkles Zimmer einfällt, betrachtest. Es läuft in gerader Linie fort, und bricht gleichsam ab, wo es auf einen dichten Cörper stößt, der die Luft nicht durchläßt: Da steht es still, es zerfließt nicht und fällt nicht ab. — So soll es auch mit der Ergiessung unserer Seele seyn: es soll nicht eine Aus-

giessung, sonder eine Ausdehnung seyn; sie soll gegen die Hindernissen, die sie antrift, weder Gewalt noch Ungestüm brauchen, sie soll auch nicht abfallen, sonder still stehen und den Gegenstand, der sie empfängt, beleuchten. Denn das, was sie nicht hindurchläßt, wird sich selbst des Lichts berauben.

58. Wer den Tod fürchtet, fürchtet entweder alle Empfindung zu verlieren, oder eine andere Art der Empfindung zu bekommen. Wirst du keine Empfindungen mehr haben, so wirst du auch kein Uebel empfinden. Wirst andere Sinnen bekommen, so wirst du eine andere Art von Leben seyn, und hiemit fortleben.

59. Die Menschen sind für einander geschaffen. Lehre deswegen deinen Nächsten, oder ertrage ihn.

60. Ein Pfeil und unsre Seele fahren nicht auf die gleiche Weise. Die Seele weicht etwa gewissen Dingen aus und wendet sich zu Betrachtungen ab, fährt aber auch dann gerade zu und erhält ihren Zweck.

61. Schau einem jeden in seine Seele hinein: Laß aber auch jedermann in deine hineinschauen.

Neuntes Buch.

1. Wer Unrecht thut, der ist gottlos. Denn da die Natur der Dinge die vernünftigen Thiere für einander geschaffen hat, daß sie einander nach ihrem verschiedenen Werth nützlich seyn und keineswegs schaden sollen; so ist klar, daß, wer dieser Absicht der Natur entgegenhandelt, gegen die oberste Gottheit frevelt. — Wer lügt, frevelt wider dieselbige Göttin. Denn die Natur der Dinge ist die Natur der wirklichen Dinge: und jedes wirkliche Ding steht mit allem, was ist, im Zusammenhange, die Natur wird aber auch Wahrheit genennet, und ist das oberste Principium alles Wahren. Wer demnach vorsätzlich lügt, der ist gottlos, in so fern er durch Betrug Unrecht thut; und wer ohne Vorsatz lügt; ist gottlos, in so fern er mit der Natur der Dinge misfällig ist, und in so fern er Unordnung macht und wider die Natur der Welt streitet. Denn der streitet dawider, der durch seine eigene Schuld auf den Gegensatz des Wahren hingerathet. Denn er hatte von der Natur Fähigkeiten und Kräfte empfangen, und nur wegen Vernachläßigung derselben ist er itzt nicht mehr im Stande das Falsche von dem Wahren zu unterscheiden. So ist auch ferner der gottlos, wer den Wollüsten, als Gütern nachhängt, und die Schmerzen, als Uebel, fliehet. Denn ein solcher muß nothwendig die Natur der Dinge öfter anklagen, daß sie den Bösen und den Guten ihr Loos nicht selten wider Verdienen

bestimme; weil die Bösen oft Wollüste geniessen und im Besitz dessen sind, was Wollust giebt; hergegen die Guten in Schmerz und kümmerliche Umstände gerathen. Wer sich aber vor Schmerzen fürchtet, der wird sich vor gewissen zukünftigen Welt-Begebenheiten fürchten; und das ist schon gottlos. Wer nach Wollüsten strebt, wird sich nicht enthalten, Unrecht zu thun: Das aber ist offenbare Gottlosigkeit. Gegen Dinge, die der Natur gleich viel gelten, (sie hätte nicht beyderley gemachet, wenn ihr nicht die einen so viel gelten, als die andern:) gegen diese Dinge sollen auch wir gleichgesinnet seyn, wenn wir anders mit der Natur eines seyn und ihr folgen wollen. Wem folglich Schmerz, oder Wollust, Tod oder Leben, hoher oder niederer Stand, welche die Natur der Dinge auf gleiche Weise braucht, nicht auch gleich gelten, der ist allerdings gottlos. Wenn ich sage, die Natur brauche diese Dinge auf gleiche Weise, so will ich so viel sagen, daß diese Zufälle in dem Zusammenhange und in der Folge der Dinge auf gleiche Weise begegnen, nach dem ursprünglichen Rath-Schluß der Vorsehung, wonach sie im Anfang zur Schöpfung dieser Welt geschritten, nachdem sie gewisse Ursachen aller Dinge, die werden sollen, eingesehen und die Kräfte bestimmt hatte, durch welche vielmehr diese als andere Substanzen, Verwandlungen und Folgen sollten erzeuget werden.

2. Das beste für den Menschen wäre, wenn sein Leben ein End nähme, ehe er Lügen und Verstellung und Ueppigkeit und Stolz versucht hätte. Das beste nächst diesem ist, daß er, dieser Dinge bis zum Eckel satt, lieber den Geist aufgeben als länger in den

Lastern steken wollte. Kann dich die Erfahrung noch nicht bereden, die Pest zufliehen? Denn Pest, seelverderbende Pest, ärger als die in der umgebenden Luft schleicht, ist diese Unenthaltsamkeit und Flatterhaftigkeit. Denn jenes ist Pest unter Thieren, so fern sie Thiere sind, dieses aber Pest unter Menschen, so fern sie Menschen sind.

3. Sey nicht unwillig zu sterben, sonder laß es dir gefallen, weil auch das eines der Dinge ist, welche die Natur haben will. Denn wie es sich verhält mit dem jung werden, mit dem alt werden, mit dem wachsen, mit dem mannbar werden, mit dem Zahnen, mit dem Bart bekommen, mit dem grau werden, mit dem Zeugen, schwanger seyn, gebähren, und andern Wirkungen der Natur, welche die Stuffen deines Lebens mit sich bringen; eben so verhält es sich auch mit der Auflösung. Es geziemt hiemit einem Menschen, der mit Vernunft begabet ist, gegen den Tod weder leichtsinnig, noch ungestümm, noch hochmüthig zu seyn, sonder ihn als eine Wirkung der Natur zu erwarten. Wie du es itzt erwartest, wann das Kind aus dem Leib deines Weibes herauskommen werde; so sollst du die Stunde erwarten, da deine Seele aus dieser Hülle wird entlediget werden. — Verlangst du aber ein einfältiges und doch herzstärkendes Mittel, so wird dich nichts so willig zum sterben machen, wie wenn du die gegenwärtigen Dinge, die du im Tode verlassen wirst, näher beschaust, wenn du die Sitten dieser Menschen überdenkst, mit denen du dich dann nicht mehr abgeben must. Man soll zwar freylich über dieselben gar nicht ungehalten werden, sonder für sie sorgen und sie mit Sanftmuth

ertragen: doch darfst wohl daran denken, daß du von solchen Leuten wegkommen werdest, die gar nicht gleicher Denkensart mit dir sind. Denn wenn je etwas anziehen und in das Leben verliebt machen könnte, so wäre das wohl das stärkste, wenn es uns vergönnet wäre, unter lauter solchen Menschen zu leben, die gleiche Grundsätze mit uns angenommen hätten. Itzt aber siehst du wohl, wie viel Beschwerde du von dem Umgang mit Leuten hast, die nimmermehr mit dir harmoniren werden. Ursache genug zu sagen: Beschleunige dich, o Tod, damit nicht etwa auch ich meiner selbst vergesse.

4. Wer sündigt, der sündigt ihm selbst. Wer unrecht thut, schadet ihm selbst und macht sich selbst böse.

5. Es ist Ungerechtigkeit, nicht nur gewisse Dinge zu thun, sonder oft auch gewisse Dinge nicht zu thun.

6. Bey allem, was dir von aussen begegnet, ist es genug, wenn du in jedem Falle deutliche Begriffe hast, gemeinnützig handelst, und in gelassener Gemüthsfassung bleibst.

7. Vertilge das Blendwerk der sinnlichen Vorstellungen, mache den Trieben halt, dämpfe die Begierden, mache freyen Gebrauch von deiner Vernunft.

8. Unter die unvernünftigen Thiere ist Eine Seele ausgetheilet, und den vernünftigen ist Eine denkende Seele zu Theil geworden; so wie alle irdischen Dinge von Einer Erde sind, und wie wir alle von Einem

Licht sehen, und Eine Luft athmen, so viel unser Augen und Leben haben.

9. Alle Dinge, die etwas miteinander gemein haben, haben einen Hang nach dem, was mit ihnen gleichartig ist. Alles Irdische sinkt erdwärts. Alles Wässerige fließt zusammen. Alles Luftige steigt in die Luft. Man müßte Gewalt brauchen, wenn man das hindern wollte. Das Feuer fährt aufwärts wegen des elementarischen Feuers, und vereinigt sich mit jedem Feuer hienieden so leicht, daß jede in gewissem Grade trokene Materie entzündbar ist, weil sie in ihrer Mischung nichts mehr hat, das die Entzündung hinderte. — Also haben auch alle, die eine vernünftige Natur miteinander gemein haben, einen gleichen, oder wohl noch stärkern Hang zu ihren Naturverwandten. Denn um so viel die Gattung der vernünftigen Thiere edler ist, als die Gattungen der anderen Thiere, so viel sind auch die vernünftigen geneigter, sich zu denen von ihrer Art und Natur zu gesellen, und bey ihnen zu wohnen. Schon unter den Unvernünftigen findt man Schwärme, und Heerden, und Zuchten und gleichsam Liebeshandel. *) Denn da waren schon Seelen, und daher war auch um dieses Vorzugs willen die Neigung sich zusammenzuthun stärker, als bey den Pflanzen, oder Steinen oder Bäumen. Bey den vernünftigen Thieren hingegen findet man Staaten und Freundschaften und Haushaltungen und

*) Die Stoiker sprechen den unvernünftigen Thieren Affecten und Zuneigungen ab, räumen ihnen aber affectenähnliche Instinkte ein. Muta animalia humanis affectibus carent, habent autem similes illis quosdam impulsus. Seneca de ira. lib. I.

Versammlungen, und selbst in Kriegeszeiten Bündnisse und Waffenstillstände. Unter den Wesen von noch edlerer Gattung, *) obgleich sie in verschiedenen Entfernungen von einander stehen, finde sich dennoch eine Vereinigung, wie z. E. unter den Sternen. Also könnte die höhere Stuffe der Vollkommenheit auch unter Wesen, die von einander entfernt sind, eine Sympathie zuwegebringen.

Nun schau, wie steht es heut zu Tage. Die vernünftigen Thiere allein haben itzt des gegenseitigen Hangs und der Eintracht vergessen, und nur bey ihnen sieht man das Zusammenfliessen nicht mehr. Aber sie mögen fliehen so sehr sie wollen, sie werden doch ergriffen und gehalten. **) Denn die Natur gewinnt zuletzt die Oberhand. Das wirst du selbst beobachten können, wenn du willst Achtung geben. Denn man wird eher ein Stück Erde finden, das kein ander Stück Erde nirgends berührt, als einen Menschen, der von allen Menschen getrennt lebe.

*) Siehe oben VI. 43. Die Gestirne betrachten die Stoiker, wie die Pythagoräer, als eine höhere Gattung vernünftiger Wesen, als eine Mittel-Classe zwischen Gott und den Menschen-Seelen, und theilen sie in drey Stuffen: Unsterbliche Götter, Herren oder Halbgötter und Dämonen.. Siehe den Hierokles.

**) Quin etiam si quis ea asperitate est & immanitate naturæ, ut congressus & societatem hominum fugiat, atque oderit, qualem fuisse Athenis Timonem, nescio quem, accepimus, tamen is pati non possit, ut non acquirat aliquem, apud quem evomat virus acerbitatis sua. Cicero de amic. Siehe auch Arrians Epiktet. 1. B. 20.

10. Frucht bringt der Mensch und Gott und die Welt, jeder zu seiner Zeit. Nach dem gemeinen Sprach-Gebrauch sagt man das nur von dem Weinstock und seines gleichen: Das verschlägt mir aber nichts. Die Vernunft hat wirklich eine gemeine und eine besondere Frucht. Es wachsen wieder andere Dinge aus ihr von gleicher Art, wie sie selbst ist.

11. Kannst du, so lehre die Bösen anders seyn. Kannst du es nicht, so denke, darum sey dir Geduld gegeben. Auch die Götter haben Geduld mit denselben. Sie sind ihnen sogar zu einigen Dingen, zur Gesundheit, zu Reichthum, zu Ehren behülflich: so groß ist ihre Güte. Das ist auch dir möglich. Oder sage, wer hindert dich?

12. Arbeite nicht, wie ein elender, auch nicht, um bemitleidet oder bewundert zu werden; sonder in der einzigen Absicht dich so zu bewegen oder stille zu seyn, wie es deine gesellschaftlichen Verhältnisse erfordern.

13. Heute bin ich jeder Gefahr entrunnen. Ich will lieber sagen, ich habe jede Gefahr ausgetrieben. Denn sie war nicht aussert mir, sonder innert mir, in meinen Urtheilen.

14. Immer alles einerley; alles, weil wir es schon so oft erfahren, gewöhnliche Dinge; alles von so kurzer Dauer; alles von so unreinem Stoffe; alles itzt nicht anders, als es zu den Zeiten deren gewesen, die wir begraben haben.

15. Die Sachen stehen draussen vor der Thüre, da ganz für sich allein; sie wissen nichts von ihnen

selbst, und beurtheilen sich selber nicht. Wer beurtheilt sie? Die Vernunft.

16. Nicht in Leiden sonder in Thun besteht das Uebel, und das Gute des vernünftigen und gesellschaftlichen Geschöpfes, so wie auch seine Tugend und sein Laster nicht in Leiden sonder in Thun bestehet.

17. Es ist dem Stein, den man wirft, kein Gut, daß er in die Höhe fährt, und kein Uebel, daß er herunterfällt.

18. Gehe in ihre Seelen hinein, so wirst du sehen, was für Richter du scheuest, was für Richter sie über sich selbst sind.

19. Alles verwandelt sich, du selbst veränderst dich stets, und verwesest gleichsam: und so die ganze Welt.

20. Eines andern Sünde muß man ihm ganz überlassen.

21. Das Ende des Wirkens, das Aufhören des Wollens, des Denkens, wie der Tod selbst, ist kein Uebel. Schau die Stuffen deines Lebens, die Kinderjahre, die Knabenjahre, die Jünglings- Mannes- Greisen- Jahre. Jede dieser Veränderungen war ein Tod. War sie schreklich? Nimm die Zeit, da du bey deinem Großvater gelebt, dann die bey deiner Mutter, dann die bey deinem Vater: über diese und noch viele andere Veränderungen, Verwandlungen, Endigungen, die du in deinem Leben antriffst, frage dich selbst: war es etwas fürchterliches? So wird es hiemit das Ende, das Aufhören, und die Verwandlung des ganzen Lebens auch nicht seyn.

22. Nimm Rücksicht auf deine Seele, auf die Weltseele und auf dieses Menschen Seele. Auf deine: Damit sie die Regel der Gerechtigkeit beobachte. Auf die Weltseele: Damit du eingedenk seyest, wovon du ein Theilchen bist. Auf die Seele dieses Menschen: Damit du eigentlich sehest, ob er aus Unwissenheit, oder mit Vorsatz gehandelt, zugleich aber auch bedenkest, daß er dein Naturverwandter ist.

23. Wie deine Person zum ganzen Staats-Cörper mitgehört, also soll auch jede deiner Handlungen zum gesellschaftlichen Leben mit einstimmen. Eine jede Handlung hiemit, bey welcher du nicht unmittelbar oder mittelbar das gemeine Wohl zum Zweck hast, zerstreut das Leben, nimmt ihm die Einförmigkeit, und ist aufrühhrisch, wie einer der in der Volks-Gemeine für seine Person von der einhelligen Meynung abtritt.

24. Kinder-Gezänke! Kinder-Spiele! Seelchen die Leichname herumtragen! — Wie stark mahnet uns alles an, eine Nekuja.*)

25. Betrachte das Wesen und die Beschaffenheit dieses Dings, beschau es abstract von seinem Stoff; und dann bestimme die Zeit, wie lang es aufs längste dieß so beschaffene Ding bleiben könne.

26. Du hast unzählbare Mühe und Plagen ausgestanden, weil es dir nicht genug war, nur solche Dinge zu thun, wozu deine Seele geschaffen und bestimmt ist. Willst du dich noch lange mit fremdem Zeuge schleppen?

*) Eine theatralische Vorstellung der Unterwelt, der Seelen im Elysium und in dem Tartarus. Die Acteurs erschienen da, so viel als möglich, wie blosse Schatten.

27. Sobald dich einer schilt, oder haßt, oder wenn Klätschereyen über dich ergehen, so komm zu den Seelchen dieser Leute, beschau sie in der Nähe, und siehe einmal, was das für Leute sind. Du wirst sehen, daß du dich nicht darüber aufzuhalten hast, was diese Leute von dir denken. Gütig sollst du seyn gegen dieselben: Denn von Natur sind sie deine Freunde. Auch die Götter sind ihnen in ihren Angelegenheiten auf allerley Weise durch Träume, durch Orakel u. d. g. behülflich.

28. Die Begebenheiten der Welt sind ein Einerley, das sich im Kreise herumdrehet; das waren sie in den vorigen Zeiten, das werden sie in den künftigen seyn, das sind und bleiben sie von einem Aeon zum andern. Entweder hat die Seele der Welt alle und über jede Dinge ihre Rathschlüsse. Ist dieß, so nimm willig an, was nach ihrem Rathschluß begegnet. Oder sie hat Einmal nach einem Rathschluß gewirkt, und das übrige entwikelt sich gleichsam in natürlicher Folge aus jener ersten Wirkung. Oder es ist alles ein Gewirre von Atomen und Stäubchen. — Kurz: ist ein Gott, so ist alles gut. Ist ein blindes Ungefähr, so handle doch du nicht auf blindes Ungefähr. — Bald wird uns alle die Erde decken. Dann wird auch sie sich verwandeln: und das verwandelte wird sich wieder verwandeln, und so immerfort in das Unendliche hinaus. Wer diese Fluthen von Verwandlungen und Abwechslungen, und wie schnell sie auf einander folgen, bedenkt, — wird alles Sterbliche verachten.

29. Ein Strom ist die Natur der Dinge. Alles reißt er fort. — Diese Politiker, die der Pöbel als

ganze Philosophen ausposaunt, was für schlechte Leute, was für Dünsen das sind! — Mensch thu einmal nur das, was die Natur itzt von dir fordert. Mach dich an das Werk, wenn du kannst, und siehe dich nicht um, ob man es auch bemerke. Mache dir keine Hofnung zu einer Platonischen Republick, sonder sey zu frieden, wenn du auch nur einige Schritte machest. Auch diesen kleinen Fortgang darfst du gar nicht für Kleinigkeit halten. Denn wer bringt den Leuten andere Grundsätze bey! und wer nicht ganz andern Grundsätzen folgen lernt, was ist der anders, als ein seufzender Sclave, dessen Gehorsam nur Schein ist: Schwaze mir itzt von Alexander und Philippus und Demetrius Phalereus, so lange du willst. Sie mögen sehen, ob sie verstanden haben, was der Natur gemäß sey, und ob sie sich selbst dazu gebildet und disciplinirt haben. Sind sie aber Charlatans gewesen, wer verdammt mich dazu, daß ich ihnen nachäffe? Das Werk der Philosophie ist einfach und bescheiden. Denn aufgedunsenen Stolz magst du für dich behalten: mich kleidet er nicht.

30. Schau von der Höhe herab auf unzählbare Heerden, auf tausenderley Ceremonien, auf mancherley Fahrt bald im Sturm, bald auf stiller See, auf den Unterschied der Dinge die itzt werden, die zugleich da sind, und die nun wieder vergehen. Betrachte dann weiter das Leben, das vor Zeiten andere verlebt haben, welches nach deinen Zeiten andere verleben werden, und welches itziger Zeit barbarische Nationen leben: — und wie viele deinen Namen nicht einmal wissen, wie viele ihn in kurzer Zeit vergessen werden, wie viele, die dich

itzt loben, in kurzer Zeit dich schelten werden: — wie wenig das Gedächtnis, der Nachruhm, wie wenig überhaupt irgend etwas anders dergleichen unsrer Achtung und Mühe werth sey!

31. Ruhig sollst du seyn in Absicht auf alles, was von äussern Ursachen herrührt, gerecht in allem, wovon die wirkende Ursache innert dir liegt. Dein Willen und dein Thun habe keinen andern Zweck, als gemeinnützige Handlung, denn die ist deiner Natur gemäß.

32. Du kannst viele überflüßige Dinge, die dir nur zur Plage sind, aus dem Wege räumen: sie beruhen lediglich auf der Meynung, die du dir davon gemachet hast. Du wirst dir selber Weite genug dadurch schaffen, wenn du die ganze Welt mit deinen Gedanken umfassest, und auf die Ewigkeit hinaussiehest; wenn du betrachtest, wie geschwind sich alle und jede Dinge verändern; wie kurz die Zeit ist von der Geburt bis zur Auflösung; welche Ewigkeit vor der Geburt war, und welche Ewigkeit wieder nach dem Tode seyn wird.

33. Alles, was du siehest, wird in kurzem verderben: die, so dem Verderben dieser Dinge zu schauen, werden selbst auch in kurzem in die Verwesung gehen. Es wird aus dem, der im höchsten Alter stirbt, das gleiche werden, was aus dem, der in der frühesten Jugend stirbt.

34. Beobachte die Seelen dieser Menschen, von was für Sachen sie Liebhaber seyen, und um welcher Dinge willen sie auf dich zörnen, oder dir Ehre erzeigen. Laß dir seyn, du sehest ihre Seelchen nakt da stehen. Welche armselige Einbildung, wenn sie meynen mit

ihrem Schimpfen und Lästern dir Schaden zu thun, oder mit ihren Lobsprüchen dir Nutzen zu schaffen.

35. Der Verlust ist nichts anders als Verwandlung. Daran hat die Natur, welche alles wohl macht, ihre Freude. So war es von Ewigkeit her, und wird in alle Ewigkeit mit andern Dingen ebenfalls so seyn. Willst du denn sagen, es sey eben alles allezeit schlimm gewesen, und werde immerhin schlimm seyn; und es habe sich unter so vielen Göttern *) keine Macht jemalen gefunden, die diese Dinge in Ordnung gebracht hätte, sonder die Welt sey verdammet mit unaufhörlichen Uebeln behaftet zu seyn?

36. Morsches Zeug ist das Materielle eines jeden Dings, ist Wasser, Staub, Bein, Mist. Marmor sogar was ist er, als Ueberbein auf der Haut der Erde? Was ist Gold und Silber? Bodensatz. Kleider? sind Haare: Purpur ist Blut; und so ist es mit allem. Auch das Immaterielle oder Geistige ist von glei-

*) Die Stoiker waren weit entfernt, die Gestirne und Dämonen im höchsten und eigentlichen Sinne Götter zu nennen. In diesem Sinne kannten sie nur Eine Gottheit, die alles erschaffen hat, alles erhält und regiert, und allein unsterblich und selbstständig ist, die sie auch die allgemeine Natur und die Weltseele nennen. Ein strenger Consequenzen-macher findt darinn eine grobe Kezerey. Ein Epiphanius schreibt kek hin. „Sie theilen die einige Gottheit in eine Menge einzelner Substanzen, in Sternen Dämonen, Menschen-Seelen und so weiter.“ Hæres. Lib. I. 5. Diese gegenwärtige Stelle unsers Philosophen widerlegt ihn. Nach derselben wird es für Unsinn angesehen, bey der Existenz so vieler keinen Höchsten alles ordnenden Gott, von dem alles abhange, zu glauben.

cher Beschaffenheit: es verwandelt sich aus einem in das andere.*)

37. Genug des elenden Lebens! Willst du noch länger gegen die Götter bald murren, bald ihnen schmeicheln? Warum machst du dir so lange Unruhe? Was giebt es denn in der ganzen Welt neues? Was bringt dich in Erstaunen? Das Wesen der Dinge? so betrachte es einmal. Der Stoff der Dinge? so betrachte den einmal. Ausser diesen beyden ist nichts. So werde denn endlich einmal ehrlicher und artiger gegen die Götter. Es kömmt doch auf eines heraus, ob du diese Dinge hundert Jahre oder ob du sie drey Jahre sehest.

38. Hat er gesündiget, so hat er den Schaden davon, (nicht du) vielleicht aber hat auch er nicht gesündiget.

39. Entweder ist Eine denkende Substanz das Principium aller Veränderungen und Begebenheiten in der ganzen Welt, wie Ein Leib von Einer Seele regiert wird. Da muß sich das Theil nicht beschweren, über Sachen, die um des Ganzen willen geschehen. — Oder die Welt ist ein verwirrtes und ungefähres Gemengsel von Atomen. Was kümmerts dich denn? Sage zu deiner Seele: **) du stirbst, du verwesest! füttere

*) Das heißt nach Antonins System: Die Menschen-Seele steigt an Vollkommenheit von Stuffe zu Stuffe in der Geister-Welt und fließt zuletzt von der obersten Stuffe in ihren Ursprung, die Weltseele zurücke. — Wer nicht Kezereyen haschet, kann dieses leicht in richtigere Sprache Christlicher Philosophen übersetzen.

**) Nach Epikurs Lehre ist die Seele wie der Leib, materiell und sterblich. Antonin räumt den Epikurern ein, daß sie

dich, entlade dich, suche Gatten, du bist ein Vieh worden.

40. Entweder sind die Götter ohnmächtige oder sie sind mächtige Wesen: Sind sie ohnmächtig, warum betest du denn? Sind sie aber mächtig, warum betest du nicht, daß sie dir verleihen, nichts zu fürchten, nichts zu verlangen, dich über nichts zu betrüben? Warum betest du nicht vielmehr um das, als aber daß sie dieß und jenes von dir abwenden, dieß und jenes dir zu Theil werden lassen? Denn wenn sie den Menschen je was helfen können, so können sie ihnen allerdings auch dazu helfen. Vielleicht aber wirst du sagen: Die Götter haben dieses in meine Gewalt gegeben. Nun denn ist es nicht besser, du brauchest, was in deiner Gewalt steht, mit freyer Seele, als daß du dich mit einer sclavischen und niederträchtigen Seele um Dinge bekümmerst, die nicht in deiner Gewalt stehen? Wer hat dir aber gesagt, daß uns die Götter nicht auch in denen Dingen zu Hülfe kommen, *) die nicht in

auch aus ihrer Philosophie eine Art Beruhigung gegen die Widerwärtigkeit des Lebens schöpfen können, zeigt aber durch die Ausdrücke, womit er sie hier beschreibt, wie sehr er sie verachten, wie unwürdig er sie eines vernünftigen Menschen halte.

*) Ohne Zweifel hat Gott tausend Wege, auch in denen Dingen, die er in unsere Freyheit oder Gewalt gegeben hat, uns beyzustehen, ohne daß er durch Wunderwerke, durch physischen unmittelbaren unwiderstehlichen Einfluß auf unsere Seele wirke, wodurch wir aufhörten handelnde Wesen zu seyn: Anstalten zu unserm Unterricht, Zufälle, Begegnissen, Umstände, oft sehr gering scheinende, die

unserer Gewalt stehen? Bitte sie nur darum; du wirst es dann sehen. Dieser betet: Möchten mich die Götter mit dem Genuß dieser Schönen beglücken! bete du: Möge mein Herz von dem Gelust nach dem Genuß dieser Schönheit frey bleiben! Ein andrer: Möchte mir doch der Tod den oder den beyseits schaffen! Du: Möge ich nie von nöthen haben, irgend jemandes Tod zu wünschen! Ein andrer: O daß ich den Verlust meines Söhnchens nicht erleben müsse! Du: Möge ich von aller Furcht mein Kind zu verlieren frey bleiben! Richte du dein Gebet allezeit dahin, du wirst sehen, was dabey herauskömmt.

41. Epikurus sagt: „In meiner Krankheit waren nicht die Zufälle meines Körpers meine Gespräche, ich redete mit denen, die mich besuchten kein Wort hievon: sonder fuhre fort, wie sonst, die Natur der Dinge zu forschen, und ließ mich gerade darüber ein, wie daß die Seele, ungeachtet sie an solchen Zerrüttungen im Körper Theil nimmt, doch ihr inneres Gleichgewicht und ihr eigenthümliches Gut behalte.„ — „Ich gab auch, sagt er, den Aerzten keinen Anlaß, sich zubrüsten, als ob sie etwas beytrugen; sonder lebte durch mich selbst gut und glücklich.„ — Mache es denn du in Krankheiten oder andern Nöthen auch so, wie dieser

nach den Gesetzen der Association der Begriffe tiefen Eindruck machen, schlafende Wahrheiten aufwecken, und in dem lebendigsten wirksamsten Licht darstellen. Man nenne das Gnade, Vorsehung, Leitung, Beystand, wie man will: es bleibt allezeit höchstvernunftmäßig, den darum anzurufen, der alle Begegnissen und Zufälle unsers Lebens ordnet.

Weise. Denn darinn sind alle Sekten überein, daß man sich in keinerley Zufällen von der Philosophie weglassen, nicht mit Idioten oder Leuten, die sich um die Kenntniß der Natur nicht bekümmern, über Kleinigkeiten plaudern solle, sonder sich einzig mit dem beschäftigen solle, was itzt zu thun ist, und mit dem Werkzeuge, welches man dazu braucht.

42. Sobald dich die Unverschämtheit eines Menschen ärgert, so frage dich selbst: ist es möglich, daß es in der Welt keine unverschämte Leute gebe? — Das ist nicht möglich: — So fordere denn nicht etwas unmögliches. Denn das ist nun eben einer von den Unverschämten, die nothwendig in der Welt seyn müssen. Mit der gleichen Frage sey gefaßt, wenn dir ein Betrüger, ein Treuloser oder was für ein Sünder es immer sey, aufstößt. Denn so bald du dich besinnest, es sey unmöglich, daß es nicht eine solche Art Leute gebe, so wirst du mit einzelnen derselben Art eher Geduld tragen.

Ferner ist es ein Vortheil, wenn wir sogleich nachdenken: Was für eine Tugend hat die Natur dem Menschen gegen diesen Fehler gegeben? Denn wirklich hat sie uns gegen die Undankbaren die Langmuth, gegen einen andern Fehlerhaften eine andere Kraft, als ein Gegengift, geschenkt. Es ist auch allemal möglich, daß du den Irrenden zu rechtweisest. Denn ein jeder der sündigt, verfehlt den Zweck und ist in einem Irrthum.

Was für ein Schaden ist dir aber geschehen? Du wirst finden, daß keiner von denen, über die du böse wirst, dir so etwas gethan habe, davon deine Seele

könnte schlimmer werden: Denn nur daher könnte ein Uebel oder ein Schaden für dich entstehen. Was ist aber schlimmes oder seltsames geschehen, wenn ein Ungezogener handelt, wie ein Ungezogener? Schau, ob du nicht vielmehr dir selber Schuld geben sollest, daß du nicht erwartet hast, daß dieser einen solchen Fehler begehen werde? Denn die Philosophie that dir allen Vorschub, zu denken, es sey wahrscheinlich, daß dieser Mensch diesen Fehler machen werde, und gleichwohl vergissest du das, und verwunderst dich, wenn er den Fehler macht.

Insonderheit kehre dich gegen dich selbst, wenn du dich über einen treulosen oder undankbaren beklagst. Denn da ist es offenbar dein Fehler, wenn du entweder von einem Menschen dieses Charakters geglaubt hast, daß er Treue und Glauben halten werde, oder wenn du dich bey deiner Wohlthat nicht mit dem blossen Geben begnüget, und die Frucht deiner Handlung nicht in der Handlung selbst genossen hast. Denn was willst du mehr, der du einem Menschen gutes gethan hast? Ist dir das nicht schon genug, daß du eine Handlung verrichtet hast, die deiner Natur gemäß ist? *) Suchst du noch einen Lohn dafür? wie wenn das Aug Vergeltung fodern wollte, daß es sieht, oder die Füsse, daß sie gehen. Denn wie diese Glieder dazu geschaffen sind, und wenn sie nach ihrer Bestimmung ihr Amt thun, ihren Zweck erreicht haben; so hat auch der Mensch, der zum Wohlthun gebohren ist, so oft er eine wohlthätige oder gemeinnützige Handlung verrichtet hat, seiner Bestimmung gemäß gehandelt, und hat ebendadurch das Seinige.

*) Dedit ut daret. Seneca, de benef. Lib. I.

Zehentes Buch.

1. Wirst du denn, meine Seele, endlich einmal rechtschaffen und aufrichtig, und einförmig und bloß, und offenbarer, als der dich umgebende Leib seyn! Wirst du auch einmal in die glückliche Verfassung kommen, daß du mit deinem Loose von Herzen zu frieden seyst! Wirst du auch einmal satt, und ohne Bedürfnisse seyn, und zum Genuß deiner Freuden nichts weiter wünschen und verlangen, weder körperliches noch unkörperliches, weder Zeit zu längerm Genuß, noch Ort oder Gegend, noch behagliche Luft, noch Leute, die nach deinem Geschmack seyen! — sonder dir deine gegenwärtigen Umstände ganz gefallen lassen, und mit allem, was da ist, Freude haben, und glauben, daß du alles habest, und daß dir alles gut sey, und alles Fügung der Götter sey, und alles gut seyn werde, was ihnen gefällt, und was sie beschehren werden! Denn alles wird zur Glückseligkeit des vollkommenen, des guten, des gerechten, des schönen Wesens beytragen, welches alles erzeugt, erhält, umgiebt, und alles, was zerfällt, zur Erzeugung anderer ähnlicher Dinge brauchst. — Wirst du denn auch einmal in den Stand kommen, dich gegen Götter und Menschen so aufzuführen, daß weder du ihnen Vorwürfe machest, noch sie etwas Verdammliches an dir finden?

2. Folge deiner Natur, in so fern du von der Natur allein regiert wirst. Thu und laß geschehen, was

ihre Instincte heischen, wenn deiner Natur, in so fern du Thier *) bist, kein Schaden davon zuwächst. So magst du auch deiner Natur, so fern du Thier bist, folgen, und dir alles erlauben, was dieses heischt, wenn deiner Natur so fern du ein vernünftiges Thier bist, kein Schaden davon zuwächst. Das vernünftige Thier aber ist zugleich auch zur Gesellschaft bestimmt. Handle nach diesen Regeln und bekümmere dich weiter um nichts.

3. Jedes Begegniß ist von solcher Beschaffenheit, daß du entweder vermagst es zu ertragen, oder nicht vermagst. Ist es eines von denen, die du ertragen magst, so sey nicht ungehalten, sonder ertrage es, wie du vermagst. Ist es aber von denen, die du nicht ertragen magst, so sey auch dann nicht ungehalten. Denn es wird dich bald aufgerieben haben, und dann vorüber seyn. Erinnere dich aber auch, daß du fähig bist, alles zu ertragen, was von deinen Begriffen abhängt, und was du dir durch die Vorstellung, es sey dein Nuzen oder deine Pflicht, kannst erträglich machen.

4. Irret einer, so habe die Geduld ihn zu belehren, und ihm zu zeigen, wo er falsch gesehen habe. Kannst du das nicht, so zanke mit dir selbst, oder auch nicht einmal mit dir selbst.

5. Alles was dir begegnet, war dir von Ewigkeit

*) Ein Leben, ein lebendes Ding. Es sey erlaubt, das Wort Thier, in diesem Sinn zu brauchen, sonst bleiben die Abstracta ζῶον, animal, unübersezbar. Es zeigt sich allemal bald aus dem Zusammenhang, ob von unvernünftigen Thieren die Rede sey, oder nicht.

her bestimmet. Dein Daseyn und jeder Zufall desselben ist ein ewiges Geweb zusammenhängender Ursachen.

6. Die Welt mag ein blinder Zusammenfluß von Atomen oder eine verständige Natur seyn, so bleibt doch fürs erste das fest: Ich bin ein Theil des Ganzen, das von der Natur regiert wird. Zweytens: Ich bin den mir gleichartigen Theilen nahe verwandt. Dessen eingedenk, will ich, Theil des Ganzen, niemalen murren über das, was mir vom Ganzen zugetheilet wird. Denn dem Theile kann niemale schaden, was dem Ganzen nützt. Denn das Ganze hat nichts, was ihm nicht nützlich wäre. Da nun alle Naturen dieses mit ihm gemein haben, und die Natur der Welt noch das dazu hat, daß sie von keiner äussern Ursache kann gezwungen werden, etwas ihr schädliches hervorzubringen; so ich vermittelst des Gedankens, daß ich ein Theil eines solchen Ganzen bin, mit jedem Schicksal wohl zu frieden seyn. — Und weil ich mit den mir gleichartigen Theilen in naher Verwandschaft stehe, so will ich nie eigennützig handeln, sonder in steter Rücksicht auf die gleichartigen Theile alle meine Entschliessungen auf das gemeine Beste lenken, und von allem was dem zu widerläuft, entfernet seyn. Bleibe ich bey solchen Gesinnungen und Handlungen, so muß mein Leben nothwendig glücklich seyn, so glücklich, als man das Leben eines Bürgers preißt, der nichts anders thut, als was seinen Mitbürgern nützt, und der mit allem, was ihm der Staat ordnet, zufrieden ist.

7. Die Theile des Ganzen, d. i. alle Dinge, welche die Welt in sich enthält, sind ihrer Natur nach der Verwesung unterworfen. Man verstehe aber unter der

Verwesung einen Uebergang in einen andern Zustand, oder eine Verwandlung. Wenn nun das für die Theile ein Uebel und zwar ein nothwendiges Uebel ist, so würde es allerdings um das Ganze übel stehen, da die Theile allerley Verwandlungen und Verwesungen von Natur unterworfen sind. Hat denn etwa die Natur selbst mit Fleiß ihre Theile unglücklich machen, oder in einen solchen Zustand setzen wollen, darinn sie nicht nur dem Uebel ausgesetzt sind, sonder nothwendig darein fallen müssen? oder ist ihr etwa dieser Zustand derselben verborgen? Beydes ist unwahrscheinlich. Wollte man aber hier ganz und gar nichts auf Rechnung der Natur schreiben, und dieses alles aus der inneren Beschaffenheit oder aus dem Wesen der Dinge erklären; wie lächerlich wäre es, einerseits zu sagen, die Theile des Ganzen seyen durch ihre innere Beschaffenheit wandelbar, anderseits denn doch sichs befremden zu lassen und sich darüber zuentrüsten, als wäre es eine widernatürliche Begebenheit, wenn etwas vergeht? Da neben dem dieß Vergehen nur Auflösung eines jeden Dings in seinem Bestand-Theile ist. Denn entweder ist es Zerstreuung der Elemente, aus welchen es zusammengesetzt worden, oder Verwandlung der festen Theile in Erde, der geistigen in Luft; also daß auch dieses alles in das Schicksal des Ganzen verschlungen wird, das entweder nach einem gewissen Zeitlauf durch einen Brand verzehret wird, oder sich durch ewigen Wechsel stets verjungt. Diese festen und geistigen Theile aber must du dir nicht als dieselbigen vorstellen, die du von Geburt an gehabt hättest. Denn diese alle, die du itzt hast, sind ein Zufluß von den Speisen und der Luft, die du einathmest, alle von Gestern und Ehegestern her.

Nur das hiemit, was dir zufließt, verwandelt sich, nicht das, was die Mutter gebohren hat. Wolltest du mir einwenden, diese Theile gehören gleichwohl mit zu deiner Individualität, so ist das in der That gegen das itzt gesagte von keinem Gewichte.*)

8. Hast du dir einmal die Namen eines Guten, eines Ehrliebenden, eines Wahrhaften, eines Verständigen, eines Zufriedenen, eines Edelgesinnten zum Zweck gemachet, so hüte dich, daß man dir nie keinen anderen Namen geben müsse: und solltest du jene Namen verlieren, so kehre eilends zu ihnen zurücke. Erinnere dich, daß der Namen eines Verständigen dich mahnen soll an die Aufmerksamkeit, womit man die Sachen durchgehen müß, um deutliche Begriffe davon zu erlangen, und an Entfernung von aller Unachtsamkeit: —

*) Nämlich, wenn auch die Individualität verloren geht, wenn die gröbern und feinern Theile in stetem Flusse sind, und endlich in das Schicksal des Ganzen mit verschlungen werden; so kann es kein Uebel seyn, weil alles natürlich zu geht. — Der gleiche Einwurf ist dem Origenes, gegen seinen Lehrsatz, daß nicht derselbe Leib auferstehen werde, gemachet worden. Er antwortet darauf: „Wenn es auch etwas dieser cörperlichen Gestalt, die zu dem Individuo des Petrus und Paulus gehört, ähnliches der Seele in der Auferstehung wieder gegeben wird, so wird es doch in das Vollkommnere erhöhet und gar nicht mehr in demselben Zustand seyn, worinn sie sich nach ihrem ehemaligen Stoffe befand." (apud Epiphanium. tom. 1. p. 536. edit. Parif. 1622.) Wenn die Seele sich nicht nur ihres Selbsts stets bewußt bleibt, sonder immer den Körper, dessen sie sich als ihres Organons bedient, er ändere sich so oft und so sehr er wolle, für den ihrigen erkennt, so steht die Individualität sicher.

Der Namen eines Zufriedenen an das willige Annehmen alles dessen, was dir die allgemeine Natur zutheilt: — Der Namen eines Edelgesinneten, an die Erhebung des denkenden Theils über alles, was den Körper sanft oder rauh bewegt, über den Ruhm, über den Tod, und was dergleichen mehr ist. — Wenn du dich bey diesen Namen behauptest, ohne drauf erpicht zu seyn, daß dich andere damit beehren; so wirst du ein anderer Mensch seyn, und ein anderes Leben anfangen. Denn weiter so zu seyn, wie du bisher gewesen bist, und dich in einer solchen Lebensart zu zerstreuen und herumzuwälzen, das würde einen Menschen verrathen, der nicht die geringste Ueberlegung macht, der in das Leben verliebt, und nichts besser ist, als jene im Kampfe mit wilden Thieren schon halb gefressene, die voll Blut und Wunden bitten daß man sie auch noch bis morgen behalte, wo sie denn doch wieder den gleichen Klauen und Zähnen vorgeworfen werden.

Setze dich denn in diese wenigen Namen, und wenn du darinn bleiben kannst, so bleibe darinn, wie wenn du in die Inseln der Seligen hinübergewandert wärest. Fühlst du aber, daß es dir an Standhaftigkeit fehlt, und daß du deinen Zweck nicht erhältst, so ziehe dich muthig in eine Ecke zurück, die deinen Kräften angemessen ist; oder mache deinem Leben für ein und allemal ein Ende, nicht mit Unwillen, sonder einfältig, frey und bescheiden, so hast du doch auch eine schöne That in deinem Leben verrichtet, daß du dich so wegbegeben hast.

Das Andenken an diese Namen wirst du am besten unterhalten, wenn du oft an die Götter denkst, daß diese nicht wollen, daß man ihnen schmeichle, sonder

daß

daß alle vernünftigen Geschöpfe ihnen ähnlich zu werden streben: — wenn du oft dran denkst, einen Feigenbaum nenne man, was sich als einen Feigenbaum beweißt, einen Hund, was sich als einen Hund erzeigt, eine Biene, was sich als eine Biene, einen Mensch, was sich als ein Mensch aufführt.

9. Der Possenreisser, der Krieg, der Schrecken, die Trägheit, die Knechtschaft werden diese heiligen Lehrsätze täglich bey dir auslöschen, so viel du derselben ohne eigenes Studium der Natur annimmst. Du must derowegen alles so betrachten und ausüben, daß beydes das Handlungs-Vermögen und das Beschauungs-Vermögen thätig sey, und durch jede richtige Kenntniß allemal eine inwendige Zuversicht, die sich aber nicht verbergen darf, erhalten werde. Dann wirst du von deiner Einfalt, von deiner Ernsthaftigkeit Genuß haben, dann wirst du erfahren, was es dir nützt, von jeder Sache zu verstehen, was ihr Stoff sey, welches ihre Stelle in der Welt sey, wie lange sie dauren könne, woraus sie zusammengesetzt sey, wem sie werden möge, wer sie geben oder nehmen könne.

10. Die Spinne ist stolz darauf, wenn sie eine Fliege fängt, ein andrer, wenn er einen Hasen fängt, ein andrer, wenn er ein Garn voll Häringe zieht, ein andrer, wenn er wilde Schweine oder Bären fällt, ein andrer, wenn er die Sarmater schlägt. Sind diese alle etwas anders als Mörder, wenn man sie nach ihren Grundsätzen beurtheilt? *)

*) Die Scythen sagten zu Alexander: „Du rühmst dich, daß du gekommen Mörder und Räuber zu vertilgen, und

11. Erwirb dir eine Theorie davon, wie sich alle Dinge in einander verwandeln. Mache darüber beständige Beobachtungen und übe dich fleißig in diesem Fache: Denn nichts kann dir zu erhabenen Gesinnungen behülflicher seyn. Wer sich hierinn eine Fertigkeit erworben hat, hat den Körper ausgezogen, und weil er stets dran denkt, daß er in kurzem von der Welt abscheiden und dieses alles verlassen muß, ergiebt er sich ganz, in allem was er thut, der Gerechtigkeit, und in allem, was ihm begegnet, der allgemeinen Natur. Was man von ihm rede, was man von ihm halte, was man wider ihn thue, darum bekümmert er sich im geringsten nicht. Diese zwey Dinge beruhigen ihn völlig, daß er, was er itzt zuthun hat, recht thut, und mit seinem gegenwärtigen Schicksal wohl zufrieden ist. Aller andern Geschäfte und Bemühungen hat er sich abgethan, und hat keine andere Absicht mehr, als den geraden Weg nach dem Gesetze zu wandeln, und Gott nachzufolgen, der auch immer den geraden Weg geht.

12. Wofür der Argwohn? da es in deiner Gewalt steht zu schauen, was du zuthun habest, und wenn du es siehst, geduldig und standhaft diesen Weg zu gehen? —

bist unter allen Nationen, zu denen du gekommen bist, der gröste Mörder. Curtius VII. 8.

Von einem Seeräuber, den Alexander fragte: welche Bosheit ihn antreibe, das Meer unsicher zu machen? bekam er die Antwort: Die gleiche, die dich treibt die ganze Welt zu beunruhigen: weil ich es aber nur mit einem kleinen Schiff thue, nennt man mich einen Caper: weil du es mit einer Flotte thust, nennt man dich einen Helden. Cicero de rep. 3.

und wenn du es nicht siehst, stille zu stehen, und dich mit deinen besten Freunden zu berathschlagen? — und wenn dir etwas anders wider den Weg läuft, nichts destominder nach den gegenwärtigen Gründen mit reifer Ueberlegung fortzuschreiten, so daß du dich immer an das hältst, was dir recht däucht? Diesen Zweck erhalten ist doch immer das Beste: und wird es dir unmöglich gemachet, ihn zu erreichen, so kannst du doch immer, wenn du durchaus der Vernunft folgst, ruhig und thätig, munter und gesetzt zugleich bleiben.

13. Frage dich selbst, so bald du erwachest: Wird dir etwas daran liegen, ob ein andrer thut was recht und geziemend ist? Daran wird dir nichts liegen. — Hast du vergessen, daß die Leute, die sich mit so viel Stolz anmassen andere zu loben, oder zu tadeln, bey Tische, im Bethe solche und solche Leute sind, was sie thun, was sie meiden, wornach sie streben, was sie stählen, was sie rauben, nicht so fast mit Händen und Füssen, als mit ihrem edelsten Theile, welches wenn es wollte, zur Treue, zur Schamhaftigkeit, zur Wahrhaftigkeit, zur Gerechtigkeit, zum guten Dämon, gelangen kann.

14. Ein Mensch der philosophisch erzogen worden, und dem moralischen Gefühl treu bleibt, spricht zu der alles gebenden und alles zurücknehmenden Natur: Gieb, was du willst: nimm wieder, was du willst! das sagt er aber nicht mit Stolz, sonder nur mit einem gefolgigen und zufriedenen Herzen.

15. Nur noch eine kleine Zeit hast du zu leben. Lebe, als wenn du auf einem Berge wärest: Denn es ist einerley, ob du da oder dort seyest; ist man

doch überall in der Welt, als Bürger des grossen Staates. Die Leute mögen da einen Menschen sehen und kennen lernen, der rechtschaffen ist und der Natur gemäß lebt. Können sie ihn nicht leiden, so mögen sie ihn töden. Besser für ihn, als wenn er, wie sie, lebte.

16. Keine Abhandlungen mehr über die Eigenschaften eines tugendhaften Mannes, zeige lieber einen solchen in deinem lebenden Exempel.

17. Stelle dir die Ewigkeit und die ganze Natur allezeit vor, und bemerke, daß sich jedes einzelne Ding gegen die ganze Welt, wie ein Hirsekörnchen, und gegen die unendliche Zeit, wie eine Umdrehung des Bohrers verhalte.

18. Stelle dir die gegenwärtigen Dinge in näherer Betrachtung vor, wie wenn jedes schon in seiner Auflösung oder Verwandlung wäre, was durch die Faulniß und Zerstreuung aus ihm wird, — welche Anlagen zum Tode ein jedes hat.

19. Stelle dir die Menschen vor, wie sie sind, wenn sie essen, schlafen, sich gatten, sich entladen, u. d. g. Dann wird wie sie sind, wenn sie im Staatskleide auftreten, wenn sie ein Amts-Gesicht machen, wenn sie Zorn ausstossen, wenn sie im hohen Ton ausschelten! — Was für Leuten sie kurz vorher die unterthänigste Aufwart gemacht haben, und wofür! — in welchem Zustand sie bald seyn werden!

20. Was die allgemeine Natur einem jeden bringt, das ist einem jeden zuträglich, und ist ihm dann zuträglich, wann sie es bringt.

21. Die Erde liebt Regen, und Dünste die Luft. Auch die Welt liebt das, zu wirken, (oder wirkt gern das) was werden soll. So sage ich denn zur Welt: Ich liebe, was du liebst. Mann sollte beynahe denken, es wäre jedermann so gesinnet: Es ist ja eine gemeine Redensart worden: Das geschieht gern. *)

22. Entweder lebst du hier; so bist du des Orts schon gewohnt: oder du ziehst weg; so hast du es so wollen: oder du stirbst; so hast du ausgedienet. Diese drey Fälle nur sind möglich. Sey also guten Muthes!

23. Das bleibe dir immer klare Wahrheit, daß dieser Fleck auf der Erde ist, was jener; und daß du hier alles eben so hast, wie die, welche auf dem Gipfel eines Berges oder an einer Küste, oder wo man will, wohnen. Du wirst es so finden, wenn dich auch wie es im Plato steht, eine Hirten-Hütte auf einem Berge einschlösse.

24. Wie steht es um meine Seele? Was mache ich itzt aus ihr? Wozu brauche ich sie itzt? Ist sie ohne Verstand? ist sie getrennet und abgesöndert von der Gesellschaft? Hat sie sich an den Leib angeschlossen, und so mit ihm vermenget, daß sie sich mit ihm regen und wenden muß?

25. Wer seinem Herrn entlauft, ist ein Ausreisser.

*) Besser läßt sich das Wortspiel, das hier Antonin mit dem ἐρᾶν und φιλεῖν treibt nicht übersetzen. Anstatt: Das geschieht oft, oder pflegt zu geschehen, kann der Griech sagen τουτο φιλει γινεσθαι, das liebt zu geschehen.

Unser Herr ist das Gesetz. Wer dem Gesetz nicht folgt, ist ein Ausreisser: das ist auch ein jeder, der sich der Traurigkeit, dem Zorn, der Furcht überläßt. Denn dem gefällt es nicht, daß dieß und jenes geschehen ist, oder geschicht, was von dem, der alle Dinge regiert, ist geordnet worden; von dem Gesetze, welches einem jeden zutheilt, was sich für ihn schickt. Hiemit ist der Fürchtende, der Traurende, der Zörnende ein Ausreisser.

26. Der den Saamen in den Mutterleib hineingebracht hat, geht davon: Eine andere Kraft, die ihn empfangen hat, wirkt hernach und vollendet die Leibsfrucht: und welche Frucht! und aus welchem Samen! — Der Mensch bringt die Speise durch den Schlund in den Magen herunter: Da wird sie von einer andern Kraft empfangen, die dann Empfindung und Trieb, und überhaupt Leben und Stärke, — wie viele und welche Dinge! — wirkt. Diese so tief verhüllten Dinge sind denn werth erforschet zu werden; und dieser wunderbaren Kraft sollten wir so begierig wenigstens, als dem Ballspiele zu schauen: dem Auge ist sie zwar nicht sichtbar, aber ihre Beweise sind nicht minder hell.

27. Denke fleißig daran, daß alles gerade so, wie es itzt ist, auch in vorigen Zeiten gewesen ist, und auch in Zukunft seyn werde. Stelle dir alle ähnlichen Geschichten und Auftritte, die dir aus deiner eigenen Erfahrung und aus der ältern Historie bekannt sind, vor Augen, z. E. den ganzen Hof Adrians, den ganzen Hof Antonins, den ganzen Hof Philipps, Alexanders, Crösus. War es nicht immer das gleiche Schauspiel, nur durch andere Personen aufgeführet?

28. Ein jeder, der sich über irgend etwas kränkt, oder beschwert, müsse dir vorkommen, wie ein Schwein, das unter dem Schlachtmesser zappelt und schreyt. Nicht anders verhält sich, wer auf seinem Bethe einsam in der Stille über die Fesseln unsers Schicksals jammert. Denke, daß es dem vernünftigen Geschöpf allein gegeben ist, dem Zug des Verhängnisses gutwillig zu folgen; und daß schlechthin zu folgen die Nothwendigkeit zuletzt alle zwingt.

29. Bey jeder Sache, womit du dich abgiebst, prüfe und frage dich selbst, ob dir der Tod deswegen fürchterlich sey, weil er dich derselben beraubt.

30. Sobald du dich über jemandes Fehler aufhältst, so gehe in dich selbst zurücke und denke nach, was für ähnliche Fehler auch du machest. Du achtest z. E. das Geld, oder die Wollust, oder die Ehre für ein Gut. Indem du dich dessen entsinnest, wird dir aller Zorn über jenen vergehen. Es wird dir vielleicht einfallen: Es zwingt ihn etwas: wie könnte er nun anders? Oder wenn du es im Stande bist, so mache ihn ledig von seiner Sclaverey. *)

31. Wenn du Satyrion, den Sokratiker, siehest, so denke an Eütyches und Hymenes. Siehst du Euphrates, so denke an Eutychion oder Sylvanus. Alciphron bringe dir Tropäophoren ins Andenken zurücke: begegnet dir Xenophon, so werde Critons und Severs eingedenk: und wenn du dich selber anschaust, so denke an einen der vorigen Kaiser, und bey jedem derselben an einen ihm ähnlichen. Dann falle dir die Frage

*) Siehe VIII. B. 14.

ein: Wo sind itzt jene? Nirgend mehr, oder wo denn? So wirst du allezeit sehen, daß des Menschen-Sache Dampf und bares Nichts ist: insonderheit wenn du bedenkst, daß, was sich einmal verwandelt hat, in alle Ewigkeit nicht mehr seyn wird.

Wie klein ist nun das Theilchen Zeit, das dir zugemessen ist! Soll es dir nicht genug seyn, dasselbe schön anzuwenden? Wie viel Stoff, wie viel Gelegenheit vermeidest du nicht? Denn was ist dieses alles anders, als Uebungen der Vernunft, alles was in dem Leben vorfällt, mit scharfem Blicke zu erforschen, und in die Natur der Dinge einzudringen? So bleib denn bey diesem Geschäft, bis du dir das alles eigen gemachet hast, wie ein starker Magen alles in Säfte, die ihm behagen, verwandelt, oder wie ein helles Feuer aus allem, was man darein wirft, Flammen und Glanz macht.

32. Kein Mensch soll mit Grund der Wahrheit von dir sagen können, daß du kein aufrichtiger, oder kein rechtschaffener Mann seyest. Der müsse ein Lugner erfunden werden, wer so von dir urtheilt. Dieses steht ganz in deinem Vermögen: oder wer kann dirs wehren, ein aufrichtiger und rechtschaffener Mann zu seyn? Beschliesse nur fest bey dir, als ein solcher, oder gar nicht, zu leben. Auch die Vernunft findt das Leben ohne Tugend nicht begehrenswerth.

33. Was ist das beste, das über diese Materie kann gesagt oder gethan werden? Sey es, was es wolle, so muß es doch eine Möglichkeit seyn, dasselbe zu thun oder zu sagen. Wende nicht ein, die Hände seyen dir

gebunden. Du wirst nicht aufhören mit solchen Seufzern zu kommen, bis du in solcher Gemüthsfassung bist, daß du das gleiche Vergnügen empfindest, in jedem vorkommenden Falle der Bestimmung des Menschen gemäß zu handeln, welches ein Wollüstling im Schooß seiner Freuden empfindt. Für Genuß must du es halten, was du immer deiner Natur gemäß wirken kannst: und das kannst du allenthalben. Dem Cylinder, dem Wasser, dem Feuer, und andern Dingen, die von einer natürlichen Nothwendigkeit oder blinden Kraft beherrschet werden, ist es nicht allenthalben möglich, ihre eigene Bewegung zu machen: Denn da giebt es viele Dinge, die sie hemmen und ihr Widerstand thun. Die Vernunft hingegen kann durch alle aufstossenden Hindernissen so hindurchkommen, wie sie natürliches Geschick dazu hat, und wie sie will. Diesen Vortheil der Vernunft, vermöge welcher sie durch alles so gut hindurch fahren wird, als das Feuer emporsteigt, der Stein herunterfällt, und die Walze auf einer abhängigen Fläche hinrollt, behalte fest im Sinne, und bekümmere dich weiter um nichts. Alle anderen Hindernissen rühren entweder von dem sterblichen Körper her, der an sich eine todte Masse ist, oder können dich, wenn dein eigen Urtheil nicht nachhilft und deine eigene Vernunft nicht nachgiebt, weder verletzen, noch dir einiges Uebel zu fügen. Sonst müßte ja der, dem solche Hindernissen aufstossen, sogleich selbst ein schlechter Mensch werden. Mit andern Werken oder Einrichtungen verhält es sich wohl so, daß sie von jedem ihnen zustossenden Uebel selbst schlimmer werden. Hier hingegen wird der Mensch, wenn er den aufstossenden Schwierigkeiten und Hindernissen recht begegnet, noch besser und

lobenswürdiger. Ueberhaupt behalte, daß einem ächten Bürger nichts schaden kann, was dem Staat nicht schadet: und daß dem Staat nichts schadet, was dem Gesetze nichts schadet. Diese so genannten Unglücksfälle aber schaden dem Gesetz nichts, folglich auch weder dem Staate noch dem Bürger.

34. Einem, dem die wahren Grundsätze sind eingepräget worden, sind ein Paar Worte, ein gemeines Sprüchelgen, schon genug ihn wieder dran zu mahnen, man müsse über Kummer und Furcht hinweg seyn: z. E.

Wie die Blätter des Walds,
Einige streut der Wind an den Boden.
Also entsteht ein Stamm der Menschen. *)

Blätter sind deine Kinder auch. Blätter, die Leute die so zuversichtlich zujauchzen und loben, oder im Gegentheil verfluchen, oder heimlich schelten und spotten. Blätter auch die, bey welchen dein Nachruhm erschallen wird: Denn die alle — grünen im kommenden Lenzen. Dann wirft sie ein Wind danieder, und dann bringt der Wald an ihrer Statt andere hervor. Die kurze Dauer ist ihr aller gemeines Loos. Und du scheust diese Dinge so sehr, oder strebst so sehr darnach, als wenn sie ewig wären. Noch ein kleines, so wirst du deine Augen zuthun, und denn, der deine Leiche begleitet, wird bald ein andrer beweinen.

35. Ein gesundes Aug muß alles anschauen können, was dem Aug vorkömmt, und nicht sagen: ich möchte

*) Homer. Iliad. 147. Bodmers Uebersetzung: Seite 94.

Grünes sehen, das Grüne ist meine Lieblings-Farbe. Das zeigte ein blödes Gesicht an. So muß auch ein gesundes Ohr, eine gesunde Nase für alle Töne und Gerüche bereit seyn. So muß ein gesunder Magen sich gegen alle Speisen verhalten, wie eine Mühle gegen alles, was sie immer zu mahlen gebauet ist. So soll denn auch eine gesunde Seele auf alle Zufälle des menschlichen Lebens bereit seyn. Sagte sie hingegen: „Wenn mir doch nur keines meiner Kinder stirbt! — Möchte doch alles, was ich thue, allgemeinen Beyfall finden! — so ist das ein Auge, das nur Grünes haben will, Zähne die nur mürbes verlangen.

36. Keiner ist so glücklich, daß bey seinem Tode unter den Umstehenden keine seyen, die seinen Tod wohl leiden mögen. Er sey ein tugendhafter und weiser Mann gewesen; Wird sich nicht zuletzt doch einer finden, der bey sich selbst sage: „ Nun bekomme ich doch einmal Ruhe vor diesem Hofmeister. Er war zwar niemanden von uns strenge; aber ich merkte wohl, daß er uns heimlich verurtheilt.„ So wird man über den Tugendhaften reden. — Wir hingegen, wie viel anderes haben wir an uns, weswegen mancher wünscht, unser los zu werden! Denk einmal auf deinem Sterbebeth hieran: Du wirst dir deinen Abschied erleichtern, wenn du denkst: Ich verlasse ein solches Leben, wo selbst meine Hausgenossen und Mitbürger, für die ich so viel gearbeitet, gebetet, gesorget habe, diese selbst gern sehen, daß ich gehe, weil sie dadurch ein und andere Erleichterung zuerhalten hoffen. Wie sollte man in einen noch längern Aufenthalt allhier verliebt seyn können?

Doch sollst du um deswillen nicht minder sanftmüthig von ihnen scheiden, sonder mit Beybehaltung deines Charakters, freundlich, und wohlwollend und versöhnt; auch nicht als wenn du mit Gewalt von ihnen weggerissen würdest, sonder wie die Seele deren, die eines sanften Todes sterben, sich leicht vom Leibe trennt, so soll auch deine Trennung von ihnen seyn. Denn die Natur hat dich mit ihnen verknüpft und verbunden: Nun aber löst sie das Band auf. Ich lasse mich also ohne alles Widerstreben und ohne Zwang von meinen Angehörigen entbinden: Denn auch das gehört zu einem Verhalten, das der Natur gemäß ist.

37. Gewöhne dich, so viel möglich, bey allem was ein anderer thut, bey dir selbst zu tragen: Zu was Ende hin thut er das? Mache aber den Anfang bey dir selbst, und erforsche zu allererst deine eigenen Absichten.

38. Denke daran, daß das, was dich wie eine Marionette regiert, etwas innert dir verborgenes ist. Dasselbe ist Redekunst, dasselbe ist Leben, dasselbe, so zu sagen, der Mensch. Vermenge niemalen mit demselben das, was dich umhüllt, das Gefäß und diese sinnlichen Werkzeuge, die um dich her geschaffen sind. Denn die verhalten sich, wie eine Sage, nur mit dem Unterschied, daß sie dir angebohren sind; sintemal sie dir ohne die antreibende und zurückhaltende Kraft so wenig nütze wären, als der Weberstuhl dem Weber, oder die Feder dem Schreiber, oder die Peitsche dem Fuhrmann.

Eilftes Buch.

1. Das Eigenthümliche der vernünftigen Seele. — Sie sieht sich selbst; sie richtet und lenkt sich selbst; sie machet sich selbst so, wie sie seyn will; sie genießt die Frucht, die sie bringt, selbst; (die Pflanzen müssen ihre Früchte, und die Thiere ihr frucht-ähnliches andern überlassen) sie erreicht ihren Zweck, das Ende des Lebens komme frühe oder spähte. Es geht da nicht, wie bey einem Tanz oder bey einem Schauspiel, oder etwas dergleichen, wo die Handlung noch nicht zu Ende ist, wenn man wegen eines Zufalls abbrechen muß. Die Seele hergegen, sie mag überfallen werden, wo und wann man will, bringt ihr Vornehmen allezeit, nach allen Theilen völlig zu stand, so daß sie sagen kann: Da habe ich meine Sache. Ueberdas durchwandert sie die ganze Welt und den Raum um die Welt her, und studiert ihre Figur, und durchfliegt die endlose Reihe der Aeonen und denkt und betrachtet, die periodische Wiedergeburt *) der Welt, und sieht ein, daß unsere Nachwelt nichts neues sehen wird, und daß unsere Vorwelt mehr nicht, als wir gesehen haben: daß ein

*) Κατα τινας ειμαρμενους και ωρισμενους χρονους εκπυρουσθαι τον συμπαντα κοσμον. Aristocles apud Euseb. præpar. lib. 15. Postea αναστασιν sive αποκαταστασιν παλιν γινεσθαι, quam & των ολων παλιγγενεσιαν vocant stoici. Numenius ibidem.

vierzigjähriger Mann, der nur gemeinen Menschenverstand hat, schon alles gesehen hat, was vor seinen Zeiten geschehen ist, und nach seinen Zeiten geschehen wird, weil es einerley ist mit dem, was er selbst erlebt. Noch ist der vernünftigen Seele eigenthümlich die Liebe des Nächsten, und die Wahrheit, und die Schamhaftigkeit, (das moralische Gefühl) und daß sie für niemand grössere Ehrfurcht hat, als für sich selbst, welches auch eine Eigenschaft des (angebohrnen) Gesetzes (Gewissens) ist. Es ist demnach eine und ebendieselbe Vernunft, welche die Wahrheit und welche das Recht einsieht.

2. Die Musik, den Tanz, die Wett-Kämpfe wirst du verachten, wenn du die Melodie in ihre einzelnen Töne zerlegst, und dich bey einem jeden frägst: Mag das dich hinreissen? Du würdest dich ja schämen. So nimm jede Bewegung, jede Figur des Tanzes einzel. Thu das gleiche in Ansehung des Wett-Kampfes. Ueberhaupt bey allen Sachen, nur die Tugend und was von ihr herrührt, ausgenommen, mache dirs zur Regel, daß du sie stuckweise durchgehest, und durch die Zertheilung derselben sie verachten lernest. Wende das auch auf das ganze Leben an.

3. Wie groß ist die Seele, die bereit ist, gerade itzt, wenn es seyn soll, aus dem Leib abzuscheiden, möge sie dann ausgelöschet oder zerstreuet werden oder fortdauren. Nur daß diese Bereitschaft aus gehöriger Beurtheilung herrühre, und daß du nicht aus blossem Eigensinn, wie die Christen, *) sonder aus vernünfti-

*) So unglimpflich wird der Christen Standhaftigkeit, auch in Arrians Epiktet. II. 9. und IV. 7. beurtheilet, und

ger Ueberlegung, und mit Anstand und ohne Prahlen dem Tod entgegen gehest. Denn wird es auch für andere ein reizendes Muster seyn.

4. Habe ich etwas gemeinnütziges gethan, so habe ich auch mir Nutzen geschaffet, dieser Gedanke bleibe dir immer gegenwärtig, so wirst du zu edeln Thaten nie nachläßig werden.

5. Wovon machst du Profeßion? — Gut zu seyn. — Wird dir das anders gelingen, als durch Theorie von der Natur des Weltalls und von der Bestimmung des Menschen?

6. Die Tragödien sind ursprünglich in der Absicht aufgeführet worden, die Menschen zu erinnern, was ihnen begegnen könne, und daß dies und das so ganz mögliche und natürliche Fälle seyn, und damit wir auf der grössern Bühne nicht kläglich über das thun, was wir auf der kleinern mit Ergötzen angeschauet haben. Denn ihr sehet ja, das ist der Lauf der Welt. Es gieng ja denen gerade so, welche ausgerufen haben. „O Ci-

in des Plinius Briefen X. 97. Indeß ist Casaubons Anmerkung nicht zu verachten, daß eine Menge Christen durch die schwärmerische Hitze, womit sie sich der Folter und Hinrichtung zu drängten, und die Verfolgung suchten, zu solchen Urtheilen allerdings Anlaß gegeben haben. Nicht nur Heyden, die des Vorurtheils und der Partheylichkeit verdächtig sind, sonder auch Christen haben diese so beurtheilt. Clemens Alex. strom. lib. IV. sagt frey heraus, dieses Verhalten sey der Lehre Christi nicht gemäß: τουτους εξαγειν αυτους αμαρτυρως λεγομεν, και δημοσια κολαζονται. θανατω δε εαυτους επιδιδοασι κενῶ: Sie sterben nicht als Martyrer; sonder als Selbstmörder.

thäron! *) Nebendem kommen in den alten Schauspielen so viele gute Sprüche vor, z. E. der vortrefliche: „Lassen die Götter Unglück zu über mich und meine Kinder, so hat auch das seine guten Gründe. **) Desgleichen: „Du sollst dich nicht erzörnen über das Schicksal. „†) Und auch dieser: Wie die reife Aehre so sinkt unter des Todes Sichel der Menschen Leben dahin. ††) und andere dergleichen mehr.

Nach der Tragödie ist die 1) alte Komödie auf die Bahn gekommen, welche die freymüthige Sprache eines Zuchtmeisters führte, und durch ihre Strenge selbst mit gutem Erfolg den Hochmuth dämpfte. Diogenes hat in derselbigen Absicht manches daher entlehnet.

Lerne hiernächst die mittlere 2) Komödie kennen, und schau endlich, was es mit der neuen 3) auf sich habe, in welcher die Kunst des Acteurs und des Pantomims allmählig zur Hauptsache geworden ist. Daß auch

*) Aus des Sophokles Oedipus. „Erinnere dich, daß es nur bey Reichen und Königen und Tyrannen Tragödien geben kann. Kein Armer hat jemal eine Rolle in einem Trauerspiel, es wäre denn etwa als eine Person von dem Chor. Da lautet es denn bey den Königen anfangs herrlich und gut.

Bekleidet jede Wand mit Rosen-Kränzen!

Aber in dem dritten oder vierten Actus höret ihr:

„O Cythäron! warum wardst du meine Herberg!

Arrians Epiktet. 1. 24.

**) oben VII. 41. †) VII. 38. ††) VII. 40.

1) Diese währte bis zur Regierung Lysanders in Athen.

2) Sie währte bis zur Zeit Alexanders des Grossen.

3) Sie setzte historische Sujets und Charaktere, an welche sich die alte und neuere gehalten beyseits, und wollte

auch hier das ein und andere nützliche anzutreffen sey, wird niemand in Abrede seyn: aber erwäge, was der Zweck tauge, worauf er mit dem ganzen Geschäfte dieser Poesie und Dramaturgie abgesehen ist. 4)

7. Wie helle leuchtet es dir ein, daß keine andere Lebensart so schicklich sey, der Philosophie obzuliegen, wie gerade die, worinn du dich gegenwärtig befindest? 5)

8. Ein Ast, den man von seinen Nebenästen hinweghaut, wird zugleich von dem ganzen Stamme abgehauen. Also hat sich ein Mensch, der sich von irgend einem Menschen trennt, der ganzen Gesellschaft entäussert. Den Ast haut eine fremde Hand ab. Der

lieber ganz erdichtete bearbeiten, und daneben dem Parterre mit mimischer Kunst Kurzweil machen.

4) Historische Portraits aus dem gegenwärtigen Zeitalter werden auf dem Theater allemal beleidigend, und man hat wohl gethan, daß man die persönlichen Anzüglichkeiten eines Aristophanes mit erdichteten, doch natürlichen Charaktern vertauschet hat. Auch wider die Kunst des Actörs hätte gewiß Antonin nichts gehabt, wenn das Theater seiner Zeit Gariks anstatt Gaukler gehabt hätte.

5) Freylich, wenn man die Philosophie in Speculation setzt, taugt eine mönchische Lebensart am besten dazu. Aber wenn sie sich in Handlungen zeigen soll, so ist gerade dasjenige Leben, das die häufigste Gelegenheit zu edeln grossen, gemeinnützigen Thaten Gelegenheit giebt, der würdigste Schauplatz des practischen Philosophen, wie es Antoninen der Thron, zu Zeiten auch das Lager war. Man sehe, was Euphrates dem Plinius sagt. Plinii Epist. l. 10. 10.

Mensch aber trennt sich selbst von seinem Nächsten; wenn er Haß und Widerwillen gegen ihn hegt. Aber er bedenkt nicht, daß er sich zugleich von der ganzen bürgerlichen Gesellschaft abschneidet. Indessen ist es eine Gnade des Zeus, des Stifters des gesellschaftlichen Systems, daß man sich wieder einpfropfen, und wieder ein Mitglied des Ganzen werden kann. Je öfter aber dieses geschiehet, je grössere Schwierigkeiten wird es bey der Wiedervereinigung und Wiederherstellung absetzen. Es wird allezeit ein merklicher Unterschied seyn zwischen einem Ast, der von Anfang mit aufgeschossen und immer den gleichen Saft mit dem Stammen gesogen, und dem der abgeschnitten und hernach wieder eingepfropfet worden. Sie werden zwar, sagen die Gärtner, mit einander gleich grünen, aber nimmer von gleicher Stärke seyn.

9. Wie die Leute, die dir Hindernissen in Weg legen, wenn du der gesunden Vernunft folgst, dich doch von rechtschaffenen Handlungen nicht abwendig machen können, so sollen sie dich auch nicht aus Geduld, die du mit ihnen trägst, heraustreiben. Verwahre dich also auf beyden Seiten, nicht nur in Absicht fester Entschliessungen und einförmiger Handlungen, sonder auch in Absicht der Sanftmuth gegen die Leute, die dich zu verhindern und dir Ungelegenheit zu machen suchen. Denn das wäre eben sowohl eine Schwachheit, wenn du über sie verdrießlich würdest, als wenn du von deinem Thun ablassen und im Unmuth nachgeben würdest. Denn beyde laufen gleich von ihrem Posten weg, der sich wegscheuchen läßt, und der sein Herz dem entzieht, den ihm die Natur zum Brüder und Freund gegeben hat.

10. Keine Natur ist niemalen unter der Kunst: Denn die Künste ahmen überall den Naturen nach. Ist es an dem, so wird gewiß die allervollkommenste Natur, welche alle andern Naturen umfaßt, keiner Geschicklichkeit irgend eines Künstlers nachgeben. Alle Künste nun verarbeiten das geringere zum Dienste des Edlern. Folglich thut das auch die allgemeine Natur. Daher entstehet die Gerechtigkeit und aus dieser die andern Tugenden. Die Gerechtigkeit aber würde nicht beobachtet werden, wenn wir uns entweder um die Mitteldinge viel bekümmern würden, oder wenn wir den Reitzungen und Verführungen nachgeben, und leichtsinnig und wankelmüthig seyn wollten.

11. Wenn die Dinge, denen du mit Unruhe nachhängst oder ausweichst, nicht zu dir kommen, sonder da du gleichsam zu ihnen gehest, die an ihrem Orte ganz stille liegen; so laß nur dein Urtheil von ihnen ruhen; denn wirst du ihnen nicht mehr nachjagen und sie nicht mehr fliehen.

12. Die Sphäre der Seele behält ihre eigene Figur, wenn sie sich weder gegen etwas ausdehnt, noch vor etwas zusammenfährt und einschrumpft, noch irgendwo sich eine Schrunde eindrücken läßt, sonder in dem Lichte *) glänzt, vermittelst dessen sie alles sieht, was in Ansehung aller Dinge und auch ihrer selbst Wahrheit ist.

13. Will mich einer verachten; da sehe er zu. Ich will zu sehen, daß man mich in keinem verachtungswür-

*) Das wird der richtige Gebrauch der Vernunft seyn. Sie ist ein Licht, von dem Herrn angezündet, spricht Salomon.

digen Wort oder Werk ertappe. Will einer mich hassen; sehe er zu. Ich will sanft und wohlwollend gegen jedermann, und auch selbst gegen diesen seyn, in der Verfassung, ihm seinen Irrthum auf eine Weise zu zeigen, die nichts beleidigendes hat, die ihm nicht vorrückt, wie viel Geduld ich mit ihm habe, sonder auf eine redliche und gütige Art, wie jener Phocion, wenn es nämlich bey ihm keine Verstellung war. *) Denn es soll dir im Grunde des Herzens so seyn, und die Götter sollen an dir einen Menschen sehen, der gelernt hat, über kein Ding unwillig zu werden, und kein Ding sich wehe thun zu lassen. Denn was für ein Uebel wiederfährt dir, wenn du selbst itzt thust,

*) Phocions vier Freunde, die mit ihm zum Gifttrank verurtheilt waren, liessen ihm von dem zubereiteten Gift nichts im Becher übrig; und da er sich an den Kerkermeister wandte, ihm eine Portion zu mischen, wollte dieser vorher dafür bezahlt seyn. Phocion rief einem Bekannten zu: „Ich bitte dich, bezahle dem Mann, was er fodert, wenn man zu Athen auch nicht einmal sterben kann, ohne dafür zu bezahlen? Als er den Becher nahm, frug ihn ein Freund, ob er noch etwas an seinen Sohn zu bestellen hätte. „Nichts, antwortete Phocion, als meinen Befehl, daß er niemalen auf Rache an den Atheniensern wegen dieses wohlgemeinten Tranks denken solle.„ Antonin mag nicht entscheiden, ob diese Worte aus einem so ganz ruhigen und gelassenen Herzen geflossen, oder ob ein wenig Galle mitunterloffen. Valerius Maximus nahm es nicht so genau: Placidi & misericordes & liberales omnique suavitate temperati mores Phocionis, quos optime profecto consensus omnium bonitatis cognomine decorandos censuit. Siehe auch Plutarchum in Phocione, in præceptis polit, & in Apophthegm.

was deiner Natur gebührt? nimmst du nicht willig an, was der Natur des Ganzen itzt gelegen ist, als ein Mensch der sich darein schikt, daß das geschehe, was dem Ganzen nützt.

14. Leute, die einander verachten, die einander schmeicheln und die einander an Stand und Rang gern übertreffen möchten, sind gerade auch diejenigen, die Niederträchtigkeiten gegen einander begehen.

15. Wie faul und falsch ist der, welcher sagt: Ich habe mir vorgenommen, ehrlich und aufrichtig gegen dir zu seyn! — Was giebt es da, Mensch? Es braucht der Vorrede nichts. Es wird sich von selbst zeigen. Es muß dir gerade an der Stirne geschrieben stehen, und in den Augen zu lesen seyn, was du seyst: Wie die Blicke des Liebhabers dem Mädchen eine ganz verständliche Sprache sind. Es muß mit dem aufrichtigen und rechtschaffenen Mann gänzlich seyn, wie mit einem, der nach dem Bock riecht: ein jeder, der ihm nahe kömmt, er mag wollen oder nicht, wird den Geruch sogleich inne. Affectirte Aufrichtigkeit ist ein heimlicher Dolch. Es ist nichts häßlichers als die *) Wolfsfreundschaft. Nimm dich davor sehr in Acht. Dem rechtschaffenen, aufrichtigen und gutmüthigen sieht man es gerade an den Augen, daß er das ist, es kann nicht verborgen bleiben.

*) Die Wölfe trugen den Schaafen einen Waffen-Stillstand an, zu dessen völliger Sicherheit Geisel gegen einander gewechselt werden sollten, und zwar von Seite der Schaafe die Hirtenhunde, von der Wölfe Seite ihre Jungen. Aesopi Fab. 241. edit. Neveletü.

16. Die Seele besitzt die schönste Kunst zu leben, wenn sie gegen die gleichgültigen Dinge gleichgültig ist. Das wird sie seyn, wenn sie von jedes derselben deutliche Begriffe hat, was es sey an und für sich, und was im Verhältnis auf das Ganze; wenn sie dran denkt, daß uns keines dieser Dinge ein Urtheil von ihm aufzwingt, keines zu uns kömmt, sonder alle mause stille sitzen, und wir selber es sind, die von ihnen urtheilen, und die Urtheile gleichsam in unser Herz einschreiben. Es steht gleichwohl in unsrer freyen Gewalt, sie auch nicht einzuschreiben, oder wenn es in Uebereilung geschehen wäre, sie wieder durchzustreichen: Wenn sie dran denkt, daß es dieser Aufmerksamkeit nur eine kleine Zeit bedörfen, und dann das Leben vorüber seyn wird. Und soll es denn wohl so schwer seyn, dieser Dinge halben gut zu stehen? Sind sie der Natur gemäß, so geniesse sie mit Freuden, und du wirst sie dir leicht verschaffen. Sind sie aber wider die Natur, so besinne dich, was deiner Natur gemäß sey, hänge demselben nach, wenn es auch etwas gemeines wäre, wo du eben nicht schimmertest. Denn das ist jedem erlaubt, der seine natürliche ächte Glückseligkeit sucht.

17. Betrachte, woher ein jedes Ding entstanden, woraus es zusammengesetzet sey, worein es sich verwandelt, und wie es nach der Verwandlung seyn werde, und wie ihm dadurch kein Uebel begegnen werde.

18. (Gründe zur Geduld, Vertragsamkeit, Sanftmuth, Nachsicht, Versöhnlichkeit)

Wohlbedenken Erstens, was für eine Beziehung

ich überhaupt auf andere Menschen habe, und daß wir für einander geschaffen sind: — daß ich in besonderer Beziehung geschaffen bin, ihnen vorzustehen, wie der Stier oder der Widder der Heerde. Denke noch höher: Wenn die Welt nicht ein blindes Gewirre, von Atomen, ist; sonder von einer verständigen Natur regiert wird; so sind die geringern Dinge für die edlern, und diese für einander geschaffen.

Zweytens, was sie für Leute seyen bey Tische, im Bethe und so weiter; insonderheit was für Sclaven ihrer Meynungen und Vorurtheilen sie seyen, welchen Zwang sie von denselben ausstehen, und wie viel Einbildung und Stolz sie gleichwohl dabey haben.

Drittens, daß man, wenn es recht ist, was sie thun, keine Ursache hat, böse auf sie zu werden, daß sie aber, falls es nicht recht ist, ganz gewiß wider Willen und aus Unwissenheit so handeln. Denn wie keine Seele gern die Wahrheit vermißt, so ist auch keine gern ungeschickt sich gegen einen jeden geziemend zu betragen. Daher kömmts eben, daß sie es nicht leiden können, wenn man sie ungerechte, undankbare, geizige nennt, oder sie anderer Sünden gegen den Nächsten beschuldigt.

Viertens, daß du auch selbst viel sündigst, und in andern Stücken eben so sträflich bist. Du enthältst dich zwar dieser und jener Sünde, aber die Neigung sie zu begehen hegst du doch und nur aus Furcht, oder Ehrsucht oder aus einem andern solchen schlechten Grund enthältst du dich dieser Sünden.

Fünftens, daß du es nicht einmal recht weist, ob sie Sünde thun: Denn vieles geschieht auch, weil

man mit guten Absichten sich nach den Umständen *) bequemt, und da muß man allerdings vieles wissen, ehe man ein gründliches Urtheil über die Handlung eines andern fällen kann.

Sechstens, daß, wenn du dich auch dem Unwillen, Verdruß und Zorn ganz überliessest, des Menschen Leben doch nur einen Augenblick währt, und wir in kurzem alle im Grabe liegen.

Siebentes, daß es eigentlich nicht die Handlungen der Leute sind, was uns plagt; denn die haben ihren Sitz in ihren Seelen, sonder unsere eigenen Begriffe und Urtheile sind es. Schaff also diese weg, und laß das Urtheil, das und das sey eine Bosheit, gern unterwegen, so wird dein Zorn dahin seyn. Wie kann ich sie aber wegschaffen? Wenn du nachsinnest, daß andrer Sünde dir keine Schand ist: Denn wenn es nicht an dem wäre, daß nur allein das ein Uebel für uns ist, was uns Schand bringt, so müßte nothwendig folgen, daß du auch einer Menge Sünden schuldig, ein Dieb, ein Mörder und allerley würdest.

Achtens, daß Zorn und Verdruß ungleich grössere Beschwerden sind, als die Sachen selbst, worüber wir zornig und unmuthig sind.

Neuntens, daß die Geduld unüberwindlich ist, wenn sie nicht Grimasse und Verstellung, sonder ächte Tugend ist. Denn wird dir der boshafteste Hohnsprecher nichts anhaben können, wenn deine Geduld gegen ihn

*) Καὶ οικονομιαν. Vide Wolfium in Arriani Epictet. Lib. 3. cap. 14. Da man thut nicht was an sich das beste ist, sonder das beste, was in solchen und solchen Umständen möglich war.

aushält, wenn du ihm sanfte Erinnerungen giebst, und gerade zu der Zeit, da er darauf los geht, dir böses zu thun, ganz kaltblütig ihn etwan so zurechtweisest: „Nicht mein Sohn! Wir sind zu etwas anderm „gebohren. Mir thut das zwar kein Schaden. Aber „dir würde es Schaden thun, mein Sohn.„ Mache es ihm durch passende Beyspiele anschaulich, daß sich die Sache durchaus so verhalte, daß weder die Bienen, noch andere Thiere, die in einer Heerde mit einander zu leben gebohren sind, einander also begegnen. In diese Vorstellungen aber darf kein Spott, kein Schimpf mit unterlaufen, sonder sie müssen aus einem zärtlichen nicht blütenden Herzen herfliessen. Auch must du mit ihm nicht, wie von einem Lehrstuhle herabreden, nicht wie einer dem es um Bewunderung von den Umstehenden zu thun ist, sonder wende dich immer an ihn allein, wenn noch andere mit zugegen sind.

Diese neun Capitel behalte in deine Seele auf, als Geschenke von den Musen, und fange einmal an, weil du noch lebst, ein Mensch zu seyn. Du must dich aber eben so sehr hüten, den Menschen zu schmeicheln, als auf sie zu zörnen. Denn beydes ist dem Zweck der menschlichen Gesellschaft zu wider, beydes bringt Schaden. Gegen den Zorn sey dir sogleich der Gedanke gegenwärtig, es sey nicht männlich, grimmig zu werden, sonder die Sanftmuth und Freundlichkeit sey, wie menschlicher, also auch männlicher. Diese, zeigen nicht Entrüstung und Bitterkeit, Kraft und Nerven-Stärke und Tapferkeit. Denn so viel diese der Apathie (Freyheit von Affecten) näher sind, so viel sind sie auch der Stärke näher: und wie die Traurigkeit eine

schwache Seele verräth, also auch der Zorn. Denn beyde sind Wunden und Niederlagen der Seele.

Gefällt es dir, so nimm noch ein zehntes Geschenk von dem Musageten *) an. — Fordern, daß die Bösen nicht Unrecht thun, ist Unsinn: Denn damit wird etwas unmögliches verlangt. Erlauben, daß sie gegen andere ungerecht seyn mögen, aber fordern, daß sie gegen dich nicht sündigen, ist unverschämt und tyrannisch.

19. Gegen vier Abweichungen der Seele hast du stets zu wachen, und wenn sie über der einen oder der andern betretten wird, so weise sie auf der Stelle zu recht, und sprich ihr entweder so zu: Dieser Einbildung hast du gar nicht vonnöthen. Oder: Diese Gesinnung ist dem Wohl der Gesellschaft nachtheilig. Oder dieses wirst du nicht aus deinem Herzen herausreden. **) Glaube aber, es ist die allerunanständigste Sache, reden was du nicht denkst, was dir nicht von Herzen geht. Viertens: Straft dich dein Gewissen nicht, daß bey solcher Führung dein göttlicher Theil sich unter den sterblichen Leib erniedrigt und seinen groben Lüsten unterliegt?

*) Vorsteher der Musen, Apollo und zuweilen auch Herkules. Antonin kann seine Hochachtung für die Grundsätze der natürlichen Religion und Sittenlehre nicht stärker bezeugen, als wenn er sie für Geschenke der Götter verehrt wissen will. Er muß dafür gehalten haben, daß die alten Philosophen dieselben unter göttlichem Einfluß entdeckt haben. Alle Wahrheit ist aus Gott.

**) Siehe oben II. 16.

20. Alles luftige und feurige in deiner Mischung, obwohl es von Natur aufwärts strebt, ist dennoch dem Commando des Weltalls gehorsam, und enthält sich in der Maasse. So auch das irrdische und wässerige in deiner Composition, obwohl es seiner Natur nach niederwärts strebt, erhebt sich dennoch und steht an einem ihm nicht natürlichen Orte. Also sind die Elemente sogar dem Ganzen gehorsam, wenn sie mit Gewalt an einen Posten hingeordnet werden, und bleiben daselbst, bis ihnen durch die Auflösung zum Abmarsch von dort geblasen wird. Ist es denn nicht unverantwortlich, daß nur dein denkender Theil ungehorsam ist, und über seinen Posten murret? Zumal ihm nichts geboten wird, worunter es Zwang leiden müßte, sonder lauter solche Dinge, die seiner Natur angemessen sind. Und doch will es das nicht ertragen, sonder lehnt sich dawider auf. Denn was sind alle Bewegungen, die auf Unrecht, auf Ueppigkeit losgehen, was alle Traurigkeit, alle Furcht anders, als Abfall von der Natur? und wenn sich deine Seele in das, was dir begegnet, nicht schicken will, läuft sie da nicht wirklich von ihrem Posten weg? Denn sie ist zur Heiligkeit und Gottesfurcht nicht minder, als zur Gerechtigkeit geschaffen. Denn auch jene gehören in den Charakter eines guten Weltbürgers, und sind so gar von höherem Rang als die Pflichten der Gerechtigkeit.

21. Wer nicht allezeit einen und ebendenselben Zweck des Lebens hat, der kann auch nicht sein ganzes Leben hindurch ein und ebenderselbe Mensch bleiben. Nicht genug, setze noch hinzu, was man sich zum Zweck machen müsse. Denn wie man nicht von allen denen Dingen, die von dem grössern Haufen für Güter gehalten

werden, gleiche Begriffe hegt, sonder nur von einigen derselben, nemlich von den gemeinen; also muß man sich auch die gemeine Wohlfahrt oder die Glückseligkeit des Staats zum Zweck machen. Denn wer alle seine Anschläge und Unternehmungen darauf richtet, der wird auch alle seine Thaten einförmig machen, und wird hiemit allezeit sich selber gleich seyn.

22. Denk zuweilen an die Land-Maus und Stadt-Maus, an ihren Schrecken und an ihr herumzittern.

23. Sokrates pflegte die Meynungen des grossen Haufens Gespenster und Larven zu nennen, womit sich Kinder schrecken lassen.

24. Die Lacedämonier hatten im Brauch in ihren Schauspielen die Stühle für die Fremden in den Schatten zu stellen: sie selber nahmen mit jedem Platz, wo es war, vorlieb.

25. Sokrates entschuldigte sich, daß er nicht zu dem Perdikka gieng, mit diesen Worten: „Damit ich nicht mit der allergrösten Schand sterbe, das heißt, mir Wohlthaten beweisen lasse, die ich nimmermehr erwiedern könnte.„ *)

26. In den Büchern Epikurs stehet der Rath, man solle beständig an einen der Alten, die tugendhaft gelebt haben, denken. **)

*) Archelaus Rex Socratem rogavit, ut ad se veniret. Dixisse Socrates traditur, nolle se ad eum venire, a quo acciperet beneficia, quum reddere illi paria non posset. Seneca de benef. V. 6.

**) Aliquis vir bonus eligendus est, ac semper ante oculos habendus, ut sic tanquam illo spectante vivamus,

27. Die Pythagoräer hatten ein Gebot. Schau alle Morgen zu allererst den Himmel an, damit du an die Sternen (Götter) denkest, die allezeit eines und ebendasselbe und auf die gleiche Weise thun, immer ihr eigen Amt verrichten, daß du an ihre Ordnung und Reinigkeit und Naktheit denkest: Denn die Sternen sind ohne Bedeckung.

28. Denk, wie Sokrates sich betrug, mit einem Felle umschürzt, als Xantippe sein Kleid angezogen hatte, und darinn ausgegangen war; was Sokrates seinen Freunden sagte, die sich schämten und sogleich zurückbegaben, da sie ihn in diesem Habit antrafen.

29. Du wirst niemanden lesen oder schreiben lehren, ehe du es selber gelernet hast. Das wirst du in der Kunst zu leben noch vielmehr beobachten.

30. Du bist ein Knecht, du hast nichts zu reden. 1)

31. — — Mir lachte das Herz in dem Busen. 2)

& omnia tanquam illo vidente faciamus. Hoc Epicurus præcepit: custodem nobis & pædagogum dedit. Seneca epist. 11. & 25.

1) Eine Stelle aus einem unbekannten Jamben-Schreiber die auch von Philo de libertate viri boni angeführet wird. Antonin rückt gern solche Stellen, dergleichen auch folgende zwo sind, in sein Denkbuch ein; wenn er etwas darinn fand, das ihm zur Beleuchtung oder Bestätigung seiner Grundsätze brauchbar, oder sonst ein Wink zu einer Betrachtung war. Hier mag er an die Feigheit gedacht haben, welche mit der moralischen Sclaverey verknüpft ist.

2) Odyssee IX. V. 413. Dem Antonin mag diese Stelle

32. Sie werden die Eltern in keinen Ehren mehr halten, mit den härtesten Klagen wider sie aufstehn. 3)

33. Wer im Winter will Feigen pflücken, gehört ins Tollhaus: und nicht klüger ist der, der itzt noch gern sein Kind herzte, da es ihm nicht mehr vergönnet ist.

34. Epiktet giebt einem, der sein Bübgen küßt, den Rath, er soll dazu sprechen: Vielleicht ist es morgen todt. — Ey dieß Wort könnte ein böses Zeichen seyn. — Kein Wort kann ein böses Zeichen seyn, das eine natürliche Sache bedeutet. Sonst wäre es auch ein Unglücks-Zeichen, wenn man sagt: Da schneidet man Korn.

35. Die unzeitige Traube, die reife Traube, die dürre Traube, so viel Veränderungen nicht ins Nichtseyn, sonder in Etwas das noch nicht war.

36. Deinen Willen kann dir niemand rauben, *) spricht Epiktet.

37. Man muß aber, sagt ebenderselbe, **) die Kunst erlernen, seinen Willen und Beyfall zugeben. Es gehört Aufmerksamkeit und Vorsicht dazu, dein Begehrens-Vermögen recht zu bestimmen, daß es mit

auf die Zufriedenheit des Weisen mit seinem Schicksal anwendbar gedäucht haben.

1) Hesiodus von den Tagwerken 1. 184. So gottlos kamen unserm Philosophen alle die vor, die über ihr Schicksal murren.

2) Arrians Epictet. III. B. 24. Cap.

*) Arrians Epictet III. 22. **) Epiktets Handbuch VII.

gehöriger Bedingung, daß es mit Rücksicht auf das gemeine Wohl, und nach dem Werth der Dinge geschehe. Des Verlangens muß man sich gänzlich enthalten, und den Abscheu sich gegen kein Ding erlauben, das nicht in unsrer Gewalt ist.

38. Man kämpft demnach, hier sagt er weiter, nicht um Kleinigkeiten, sonder da gilt entweder ein Narr oder weise zu seyn. *)

39. Sokrates sagte: Was wollet ihr? Seelen haben, wie vernünftige oder wie unvernünftige Geschöpfe? — Wie vernünftige. — Wie welche vernünftige? wie gesunde oder wie verdorbene? — Wie gesunde. — Warum suchet ihr sie denn nicht? — Weil wir sie schon haben. — Warum streitet und zanket ihr denn?

*) Cicero Paradox. IV.

Zwölftes Buch.

1. Du kannst das alles, welchem du dich nach Verfluß einiger Jahre zu widmen gelobest, schon itzt haben, wenn du dir nicht selbst im Lichte stehest: Das will sagen, wenn du das Vergangene alles dahintenlässest, und das Zukünftige der Vorsehung anvertrauest, und nur das Gegenwärtige nach der Regel der Heiligkeit und Gerechtigkeit einrichtest: Der Heiligkeit, so daß du mit deinem Theil wohlzufrieden seyest. Denn die Natur hat dir denselben, und dich ihm, gebracht: — Der Gerechtigkeit, so daß du frey und ohne Umschweif die Wahrheit redest, und nach dem Gesetz und nach dem Werth der Dinge handelst. Hierinn müssen dich weder die Laster, noch die Begriffe, noch die Reden anderer Leute, noch das Gefühl des um dich her gewachsenen Fleisches hindern: Geschieht ihm etwas, so sehe es selbst zu. Da du nun schier am Ausgange bist, so laß alles andere fahren, und halte einzig und allein deine Seele, dein göttlicher Theil in Ehren, und laß dir das keinen Kummer seyn, daß du einmal aufhören wirst zu leben; sonder das, daß du noch nie angefangen hast, der Natur gemäß zu leben. Dann wirst du ein Mensch seyn, der des Weltalls, das dich gezeuget hat, würdig ist, nicht mehr ein Fremdling in dem Vaterland seyn, und über all tägliche Dinge, wie über unerwartete erstaunen, und von dem oder dem abhangen.

2. Got-

2. Gott sieht alle Seelen entblösset von den körperlichen Gefässen und Rinden und Unreinigkeiten: Denn sein Verstand berührt sie noch, so bloß und unmittelbar, wie sie waren, da sie aus ihm in diese Hüllen flossen und herabfuhren. Wenn du dich gewöhnen wolltest auch so zu schauen, so würdest du dich vieler Mühe und Beschwerde entladen. Denn wer das Fleisch, das uns umgiebt, nicht anschaut, wer auf Kleider, Häuser, Rang und Ansehen, und dergleichen Hüllen und Aufzüge nicht siehet, der wird Ruhe haben.

3. Aus drey Theilen bestehest du, aus Leib, Seele und Geist. Die zwey erstern sind dein, so lang du sie zu besorgen pflichtig bist. Das dritte aber ist allein eigentlich und ganz dein. Wenn du hiemit von dir selbst, d. i. von deinem denkenden Geist, alles absönderst, was andere thun oder sagen, oder was du selbst ehedessen gethan und geredet hast, oder was dich in Zukunft beunruhigen möchte, oder was den umhüllenden Leib, oder die mit ihm verwebte Seele angeht, oder was sich ausserthalb deines Geistes in stetem Wirbel drehet, — also daß dein geistiges Vermögen über jedes Schicksal erhaben, rein und frey für sich selbst lebt, thut was recht ist, will was kömmt, redet was wahr ist, — wenn du, sage ich, von dieser obersten Seelenkraft alles wegsönderst, was ihr von Gemeinschaft mit dem Körper, oder von der zukünftigen oder vergangenen Zeit anhängt, und dich selbst so rund machest, wie des Empedokles Welt ist, welche

Wie die gedrechselte Kugel sich freut im Wirbel zu laufen, und nur das, was du lebst, d. h. die gegenwärtige Zeit, zu leben beflissen bist; — — so wirst du

deine übrigen Tage alle bis an dein Ende ruhig und edel und im Frieden mit deinem Dämon zubringen.

4. Ich habe mich oft verwundert, wie es komme, daß ein jeder auf sich selbst mehr, als auf allen Menschen, hält, und sich dann doch viel weniger aus der Meynung macht, die er von sich selber hat, als aus der, die andere von ihm haben. Gewiß, wenn ein Gott sichtbar, oder ein ernsthafter Lehrer einem befehlen würde, er sollte alles und jedes, was er bey sich selbst dächte, sogleich laut heraussagen, es wäre ihm kaum einen Tag ausstehlich. So vielmehr scheuen wir was andere von uns denken würden, als das Urtheil unsers eigenen Gewissens.

5. Wie sollten doch die Götter, die alles gut und mit Wohlwollen gegen die Menschen angeordnet, sich in diesem einzigen Stücke versehen haben, daß einige durchaus gute Menschen, und die so zu reden am meisten Umgang mit der Gottheit gepflogen haben, und die durch fromme Handlungen und Gottesdienste in der grösten Vertraulichkeit mit der Gottheit gestanden, nachdem sie einmal gestorben sind, fürohin nicht mehr seyn, sonder auf immer und ewig vernichtet seyn sollen? Wenn sich nun aber die Sache wirklich also verhält, so magst du sicher glauben, daß sie es anders gemachet hätten, wenn es anders hätte seyn sollen. Denn, wenn es recht wäre, so wäre es auch möglich: und wenn es der Natur gemäß gewesen wäre, so hätte es die Natur auch mit sich gebracht. Das aber, daß sich die Sache nun nicht so verhält, falls sie sich nämlich nicht so verhält, soll dich gänzlich versichern, daß es so nicht habe seyn sollen. Denn du siehest selbst, daß du bey

dieser Untersuchung mit Gott rechtest. Wir würden aber über Recht oder Unrecht mit den Göttern überall nicht disputiren, wenn sie nicht die besten und gerechtesten Wesen wären. Sind sie aber das, so ist es gewiß ein unmögliches Versehen, daß in der Einrichtung der Dinge irgend etwas auf eine ungerechte und unbillige Weise sollte verwahrloset worden seyn. *)

6. Gewöhne dich auch zu Sachen, die dir zuerreichen schier unmöglich scheinen. Denn die linke Hand, die aus Mangel der Gewohnheit zu andern Sachen ungeschickt ist, hält doch den Zaum fester, als die rechte: Denn sie ist dazu gewöhnet worden.

7. Wie muß dir seyn, wenn du itzt nach Leib und Seele **) vom Tod ergriffen wirst. Mache dich dar-

*) Wahrscheinlichkeit also, und mehr nicht, fand die Philosophie in dem wichtigen Punct der Unsterblichkeit der Seele: und was sie über die Art der Existenz, oder den Zustand der Seele nach dem Tode zu sagen wagt, ist schwache Dämmerung. Siehe unten 13 und 14. X. 18. 31. XI. 3. 17. und andere Stellen mehr. — Welche Wohlthat, das Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht ist durch das Evangelium unsers Herrn Jesu Christi!

**) Man erinnere sich aus XII. 3. und andre Stellen, daß Antonin mit den Stoikern und Platonikern den Mensch in Leib, Seele und Geist theilet. Die Seele ist der feinere Cörper, die Lebensgeister, das Nervensystem das Organon oder Vehikulum des Geistes. Durch den Geist, d. i. durch die Vernunft getraut sich der Philosoph und macht es sich zur Pflicht, den Tod, der jene zween Theile zerstört, standhaft zu erwarten. Den Geist glaubt er unzerstörlich: er werde, wenn seine Hütte und sein Organon zerfällt, in die Quelle, von wannen er ausgeflossen, in die Weltseele, in Gott, zurücke fliessen.

auf gefaßt, und bedenke die Kürze des Lebens, die Unendlichkeit der Zeit, die Ewigkeit rückwärts und vorwärts und die Schwäche aller Materie.

8. Betrachte das Wesentliche der Dinge entblößt von seinen Hüllen und Schalen. Nimm bey allen Handlungen ihres Zwecks wahr. Erwege, was Schmerz, was Wollust, was Tod, was Ehre sey? wie man sich selbst Unruhe verursache? wie niemand von andern gehindert werde? daß alles auf unsere Begriffe und Urtheile ankomme.

9. Im Gebrauche deiner Grundsätze must du dich wie ein Kämpfer, nicht wie ein Fechter, verhalten. Denn wenn dieser um seinen Degen kömmt, so ist er geschlagen. Jener aber hat immer seine Faust, und braucht weiter nichts, als die zu schwingen.

10. Beschaue die Sachen, was sie an ihnen selbst seyen und zerlege sie in ihren Stoff, in ihr Wesen und in ihren Endzweck.

11. Wie groß ist der Mensch! In seiner Macht steht es, nichts anders zu thun, als was Gottes Beyfall haben wird, und alles anzunehmen, was Gott über ihn verhängt!

12. Ueber gemeine Zufälle muß man weder die Götter anklagen; denn sie thun kein Unrecht weder mit Willen noch wider Willen: — noch die Menschen, denn auch die sündigen nicht mit Willen. Hiemit muß man überall niemanden anklagen.

13. Wie lächerlich, und welcher Fremdling ist der, welcher sich über irgend einen Zufall des menschlichen Lebens aufhält.

14. Entweder ist eine fatale Nothwendigkeit, ein unvermeidliches Verhängniß, oder eine erbittliche Vorsehung, oder eine blinde Verwirrung ohne die geringste Aufsicht. — Ist fatale Nothwendigkeit, was sträubst du dich? — Ist eine Vorsehung, die sich versöhnen läßt, so mache dich des göttlichen Beystandes werth. — Ist aber Verwirrung, kein Commando, so sey frohe, daß du in diesem Sturm in dir selbst einen Geist hast, der das Steuerruder zu führen weiß: und wenn dich auch der Sturm dahinreißt, so reisse er das Körperchen, das Seelchen und anders dahin: Den Geist wird er doch nicht hinreissen.

15. Das Licht einer Lampe leuchtet, bis sie erlischt und ihren Schimmer verliert. Sollte denn Wahrheit und Gerechtigkeit und Mäßigkeit in dir noch vor deinem Ende verlöschen?

16. Steigt dir der Gedanken auf: dieser Mensch hat eine Sünde gethan: so sprich: was weiß ich, ob das eine Sünde ist? Wäre es aber wirklich an dem, so hat er sich selbst verdammet, und so hat er nicht anders gehandelt, als wie wenn er sich selbst sein Angesicht zerkrazet hätte. Gedenke weiter, daß, wenn du haben wolltest, daß ein böser Mensch keine Sünde thäte, dieses so unvernünftig wäre, als wenn du haben wolltest, daß die Feigen keinen scharfen Saft haben, daß das Wiegenkind nicht wimmere, die Fohle nicht weihere, oder daß anders dergleichen, was die Natur nothwendig mit sich bringt, nicht geschehe. Denn was sollte er machen, da ihm das zur Natur geworden ist? Bist du so geschickt, so heile seine Unart.

17. Ist es nicht recht, so thu es nicht. Ist es nicht wahr, so sag es nicht. Das bleibe die unwandelbare Regel deines Willens.

18. Schau allemal recht was das Ding eigentlich sey, davon du dir ein solches oder solches Bild machst. Entwikle es durch Zertheilung in sein Wesen, in seinen Stoff, in seinen Endzweck und in die Zeit seiner Dauer.

19. Fühle es endlich einmal, daß du noch etwas höheres und göttlichers in dir hast, als das ist, was dir Leidenschaften rege macht, und was dich an Fäden, wie eine Puppe, zieht. Was ist denn itzt meine Seele? — Furcht, Argwohn, Gelust und dergleichen, das ist ja nicht meine vernünftige Seele!

20. Für das erste siehe zu, daß du nichts ohne Ursache und ohne Zweck thüest: Hiernächst, daß du dir nichts anders, als was das Beste der Gesellschaft befördert, zum Zweck machest.

21. Denke, daß in kurzer Zeit weder du, noch irgend einer deren die itzt leben, noch irgend etwas dessen was du itzt siehst, irgendwo mehr vorhanden seyn wird. Denn alles ist zur Veränderung, zur Verwandlung, zum Vergehen gebohren, damit in steterm Folge andere Dinge ins Daseyn kommen.

22. Denke, daß alles auf die Begriffe ankömmt, die du dir von den Sachen machst; und daß es auf dich ankömmt, dir wahre oder falsche Begriffe zu machen. — Du kannst die falschen wegräumen, wann du willst. Thu es, so hast du ein gefährliches Cap in

der rechten Entfernung umsegelt, hast wieder stille See und läufst in den sichern Meerbusen ein.

23. Keiner einzigen Handlung, die, wenn es Zeit ist, aufhört, widerfährt durch das Aufhören ein Uebel: und eben so wenig widerfährt dem, der die handelnde Person war, ein Uebel dadurch, daß die Handlung nun zu Ende ist. Auf gleiche Weise ist für das ganze System aller unsrer Handlungen, d. i. für unser Leben, kein Uebel darinn, daß es zu seiner Zeit aufhört, und eben so wenig ein Unglück für den, welchem diese Reihe zu seiner Zeit aufhört. Die Zeit und das Ziel bestimmt die Natur, zuweilen des Menschen eigene und besondere Natur, wenn er in hohem Alter stirbt; überhaupt aber die allgemeine Natur. Durch die Verwandlung ihrer Theile bleibt die ganze Welt immer fort jung und blühend. Alles aber, was dem Ganzen zuträglich ist, ist allemal auch schön und geschieht allemal auch zur rechten Zeit. Folglich ist das Aufhören des Lebens keinem einzigen Menschen weder Uebel noch Schande: Denn es ist einerseits keine freywillige Handlung, anderseits keine Handlung, die nichts zur gemeinen Glückseligkeit beytrage: Es ist im Gegentheil ein Gut: Denn es kömmt dem Ganzen zur rechten Zeit, es bringt und empfängt Nutzen. — So ist auch der ein Mann von Gott geleitet, welcher Gottes Weg geht und seinen Sinn und Willen nach Gott bestimmt.

24. Diese drey Regeln laß dir immer gegenwärtig seyn. Für das erste, in Ansehung deiner Handlungen. daß du nicht etwa ohne genugsame Ursache, oder anders handelst, als die Gerechtigkeit selbst handeln würde. In Ansehung dessen, was dir von aussen begegnet,

behalte, daß es entweder durch blinden Zufall, oder nach einer Vorsehung begegnet. Da sollst du dich nun weder über den blinden Zufall beschweren, noch die Vorsehung anklagen.

Zweytens, daß du bedenkest, von was Beschaffenheit ein jedes Ding sey von dem Punct seiner Zeugung an bis zu dem Punct da es Leben überkömmt, und von diesem bis zu dem Punct, da es das Leben wieder verliert: aus was für Dingen es gemischet sey, und in was für Dinge es sich auflösen werde.

Drittens wenn du dich in die Wolken erheben und von da auf die menschlichen Dinge herabschauen, und das grosse Allerley betrachten könntest, — wenn du zugleich die Geisterheere übersehen könntest, die den Aether und die Luft bewohnen, *) du würdest, so oft du dich in diese Höhe erhubest, immer das gleiche sehen, immer wieder dieselben Arten und Gattungen und alles von kurzer Dauer — Und das sind dir Dinge, worauf die Menschen stolz werden!

25. Räume auf in deinen Begriffen, so ist dir geholfen. Wer wehrt dirs, da aufzuräumen?

26. Wenn du über etwas ungehalten bist, so hast du vergessen, daß alles nach der Natur aller Dinge geschehe; vergessen, daß anderer Leute Sünde nicht deine Handlung ist; ferner vergessen, daß alles was geschieht, alle-

*) Εισι δε ϗ αλλοι δαιμονες, ους ϗ καλοιη αν τις γεννητους θεους, καθ᾽ εκαστον στοιχειων. οι μεν ορατοι οι δε αορατοι, εν τε αιθερι ϗ πυρι τε ϗ υδατι. Alcinous de doctrina Platonis. Ζωα λογικα — εναιθερια, εναερια, ενυδρα, επιγεια. Porphyr. de abstin.

zeit also geschehen ist und geschehen wird, und auch itzt allenthalben geschieht: — wie jeder Mensch mit dem ganzen Menschen-Geschlecht verwandt sey: er hat nicht nur einerley Blut oder Samen, sonder einerley Geist mit ihm gemein. Du hast aber auch noch dessen vergessen, daß eines jeden Geist ein Gott ist, ein Ausfluß aus Gott: — daß keiner nichts eigenes hat, daß wir unsre Kinder, unsern Leib und selbst unsere Seele von Gott haben: — daß alles auf unsere Begriffe ankömmt: — daß ein jeder nur den gegenwärtigen Augenblick lebt, und also auch nur den verliert. *)

27. Denke oft an Leute, die sich über dieß oder das heftig entrüstet haben, an Leute, die entweder den höchsten Gipfel der Ehre erstiegen, oder die äusserste Noth, oder die grausamsten Feinde oder andre Glückes-Wechsel erfahren haben. Dann gieb Achtung: Wo sind itzt diese alle? Rauch, und Asche und Mährlein sind sie geworden, ja auch nur Mährlein nicht mehr. Laß dir alles, was von diesem Gelichter ist, zu Sinne kommen, z. E. den Fabius Catullinus auf seinem Landgut, den Lucius Lupus und Stertinius in Bajä; den Tiberius in Capreä, a) den Velius Rufus, und überhaupt alle die Mühe, die man sich um alle das Zeug, worauf man sich so viel einbildet, gegeben hat: — und wie schlecht alle das gewesen, worüber man sich so sehr angestrenget hat: — und wie viel philosophisches es sey, sich bey jeder Gelegenheit gerecht und mäßig und den Göttern in Einfalt unterwürfig erzeigen. Denn wer auf seine Demuth stolz ist, der ist der allerunerträglichste.

*) Siehe II. 14. a) Siehe III. 42, 43.

28. Wenn dich jemand frägt, wo du denn die Götter gesehen, oder was für Beweis du für das Daseyn der Götter habest, die du so verehrest; so gieb ihm zur Antwort: Fürs erste sind sie wirklich dem leiblichen Auge sichtbar: *) für das Zweyte habe ich meine eigene Seele auch nie gesehen, und halt sie doch in Ehren. Denn so auch die Götter. Aus denen Dingen, woraus ich ihre Macht immerdar erfahre, habe ich Beweis von ihrem Daseyn, und darum bin ich ihr Verehrer.

29. Das ist das Heil deines Lebens, daß du bey jeder Sache genau bemerkest, was sie an sich überhaupt sey, was sie sey ihrem Stoff, was ihrem Wesen und ihren Kräften nach: — Daß du von ganzem Herzen thuest, was recht, und redest, was wahr ist. — Was bleibt dir denn übrig, als des Lebens zu geniessen, und so gutes an gutes zufügen, daß du nicht das kleinste Zeiträumchen von gutem leer lassest.

30. Es ist nur ein Sonnenlicht, obwohl es durch Mauren, Berge und tausend andere Dinge zertheilet ist; nur ein allgemeiner Stoff, wiewohl er in tausenderley Arten und Gattungen von Cörpern zertheilet ist; nur eine Seele, wiewohl in tausenderley Naturen und besondere Beschränkungen zertheilet; nur eine vernünftige Seele, obwohl es scheint, als wären sie zertrennet. Ein grosser Theil nun dieser Dinge, alles körperliche nämlich, ist gefühllos und ohne alle gegenseitige Zuneigung; wiewohl die Weltseele und die Kraft der Schwere auch diese zusammenhält. Die vernünftige Seele

*) Die Stoiker nennten die Gestirne Götter, und die ganze Welt Gott. Siehe IV. 23. IX. 35. Darum kann Antonin sagen die Götter seyen sichtbar.

hingegen hat eine besondere Affection zu jedem Wesen ihrer Classe, und gesellt sich zu ihm, und der Hang zur Gesellschaft ist unüberwindlich.

31. Was ist dein Verlangen? zu seyn? zu empfinden? Triebe zu haben? Wachsthum zu haben? zu reden? zu denken? — Welches von diesen allen dünkt dich verlangenswerth? — Ist eine wie das andre, so geringschätzig, so mache dich an das, was übrig bleibt, und folge der Vernunft und Gott. Es würde aber ein Widerspruch seyn, diese zu verehren, und doch dagegen zu grochzen, wenn man durch den Tod jener Dinge aller beraubt wird.

32. Welches kleine Theilchen der unendlichen Zeit ist einem jeden zugemessen? Wie bald in die Ewigkeit verschwunden! — Welches kleine Theilchen des ganzen Welt-Stoffes! — Welches kleine Theilchen der ganzen Welt-Seele! Auf welchem kleinen Klößgen der ganzen Erde regest du dich! — Wenn du das alles beherzigest, so halte nichts für groß, als das zu thun, worauf dich deine Natur weiset, und das zu leiden, was die allgemeine Natur bringt.

33. Was braucht die vernünftige Seele sich selbst? Daran ist alles gelegen. Alle andern Dinge, seyen es solche die in unserer Macht, oder ausser unserer Macht stehen, sind Asche und Dampf.

34. Was mich am meisten zur Verachtung des Todes ermuntert, ist, daß auch sogar die den Tod verachtet haben, welche die Wollust für das einzige Gute, und den Schmerz für das einzige Uebel halten. *)

*) Μηδεν προς ημας ειναι τον θανατον. επει παν αγαθον ϗ κακον εν αισθησει. στερησις δε εστιν αισθησεως ὁ θανατος. Epicuri epist. ad Menœc. apud Laert.

35. Wer das Gute nur darin setzt, daß er alles zur rechten Zeit thue; wem es einerley ist, ob er mehrere oder wenigere vernünftige Handlungen verrichtet habe; wem es gleich gilt, ob er die Welt eine längere oder kürzere Zeit beschauet habe; — dem ist auch der Tod nicht furchtbar.

36. Mensch! Du hast in dem grossen Staat gelebt. Was liegt dir daran, ob es eben fünf Jahre seyen? Was gesetzmäßig geschieht, darf dir in allen andern Absichten einerley seyn. Was ist es denn schlimmer, wenn dich, nicht ein Tyrann, nicht ein ungerechter Richter, sonder die Natur, die dich in diesen Staat eingesetzet hat, nun entläßt? gerade so, wie ein Acteur von dem Prätor, der ihn gedungen hat, von der Bühne verabscheidet wird. — Aber ich habe die fünf Acten nicht durchgespielt, erst drey. — Die hast du aber gut gespielt. *) In dem Leben machen auch drey Acten schon ein ganzes Drama. Was für dich das Ganze seyn soll bestimmt der, welcher ehemalen die wirkende Ursache von deiner Zusammensetzung war und es nun von deiner Auflösung ist: weder jene noch diese rührt von dir her. So gehe denn ruhig von hinnen: Denn der ist auch ruhig, der dir den Abschied giebt.

*) Jede einzelne gute Gesinnung und Handlung ist schon für sich ein Ganzes.

Alemberts (Herrn von) Abhandlung von dem Ursprung, Fortgang und Verbindung der Künste und Wissenschaften, aus dem Französ. mit Anmerkungen. Zwote Auflage. 8 763 12 gr. oder 45 kr.

Betrachtungen über die Nachtmahls-Bulle, aus dem Italiänischen. gr. 8 770 16 gr. oder 1 fl

Bibliothek (helvetische) enthaltend historische, politische und kritische Beyträge zu den Geschichten des Schweizerlandes, 6 Theile. gr. 8 736, 44. 1 Rthlr. 18 gr. od. 2 fl 38 kr.

— — der griechischen Philosophen 1 und 2ter Band gr. 8 778 2 Rthlr. od. 3 fl

Bodmers (J. J.) Calliope, 2 Bände. gr. 8 766 2 Rthlr. od. 3 fl

Bonnets (Carl) philosophische Palingenesie, aus dem Französ. übersetzt, und mit Anmerkungen herausgegeben, von J. C. Lavater, 2 Theile. gr. 8 769 und 70. 2 Rthlr. 12 gr. od. 3 fl 45 kr

Brechters (J. J.) Anmerkungen über das Basedowische Elementarwerk, 2 Stücke. 8 772 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr

— Briefe über den Emil des Hrn. Rousseau. 8 772 1 Rthlr. 1 fl 30 kr.

Briefe eines Catholischen Pfarrers an einen Freund, über das Mönchswesen. Neue vermehrte Auflage. 8 772 12 gr od. 45 kr

— von Selkof an Welmar. 8 777 16 gr od. 1 fl

Buttlers (Samuel) Hudibras, ein satyrisches Gedicht wider die Schwärmer ꝛc. in 9. Gesängen, aus dem Englischen, mit historischen Anmerkungen und Kupf. gr. 8 765. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 fl 15 kr

Cardonne (Hrn.) Geschichte von Afrika und Spanien, unter der Herrschaft der Araber, von neuem aus dem Französ. übersetzt, compl. gr. 8 770 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl

Düchalls (Jacob) Predigten für die Wahrheit und das göttliche Ansehen der Christlichen Religion, aus dem Engl. übersetzt. gr. 8 767 16 gr. od. 1 fl

der Erinnerer, eine Wochenschrift, auf das Jahr 1766. gr. 8 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl

Erzählungen (historische) die Denkungsart und Sitten der Alten zu entdecken. 8 769 10 gr. od. 40 kr

Fäsis (Joh. Conr.) Abhandlungen über wichtige Begebenheiten aus der alten und neuen Geschichte, 2 Theile. gr. 8 763. 64. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl 15 kr

— genaue und vollständige Staats- und Erdbeschreibung der ganzen Helvetischen Eidgenoßschaft, derselben gemeinen Herrschaften und zugewandten Orten ꝛc. 4 Bände compl. gr. 8 765. 67. 4 Rthlr. oder 6 fl

Fordyce (Hrn.) Anfangsgründe der moralischen Weltweisheit, mit Joncourts Abhandlung von der Oberherrschaft Gottes vermehrt. 8 757 12 gr. od. 45 kr

Fragen an Kinder; eine Einleitung zum Unterricht in der Religion, von der Ascetischen Gesellschaft in Zürich. Neue verbesserte und vermehrte Auflage. 8 776 10 gr. od. 40 kr

Füeßlins (J. C.) Beyträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichten des Schweizerlandes, 5 Theile. gr. 8 742. 54. 2 Rthlr. 12 gr. oder 3 fl 45 kr

— (J. C.) Geschichte der berühmtesten Künstler in der Schweitz, nebst ihren Bildnissen, 4 Theile compl. gr. 8 769. 74. 6 Rthlr. 16 gr. od. 10 fl

— dieselben ohne Portraits, 4 Theile. gr. 8 3 Rthlr. 12 gr. od. 5 fl 15 kr

— Verzeichniß der vornehmsten Kupferstecher und ihrer Werke. gr. 8 771 18 gr. od. 1 fl 8 kr

Gedanken von der bürgerlichen Freyheit, aus dem Engl. 8 771 8 gr. od. 30 kr

Geßners (Sal.) Schriften, mit deutschen Littern, 3 Bände compl. 8 1 Rthlr. 16 gr. oder 2 fl 30 kr

— dieselben, mit Vignetten, mit lateinischen Littern, fünf Theile. 8 3 Rthlr. 12 gr. oder 5 fl 15 kr.

Gullivers (Lemuel) sämtliche Reisen, aus dem Englischen des D. Swiffts von neuem übersetzt, mit Kupf. gr. 8 772 16 gr. od. 1 fl

Hierokles Auslegung der goldnen Verse der Pythagoräer. Aus dem Griechischen übersetzt von J. G. Schultheß. gr. 8 778 9 gr. od. 36 kr

Hirzels (J. C.) Denkrede auf Herrn Hs. Conrad Heidegger, Bürgermeister der Republick Zürich. 8 778 8 gr. oder 30 kr

— das Bild eines wahren Patrioten, 2te Auflage. 8 774 16 gr. od. 1 fl

— der philosophische Kaufmann. 8 774 6 gr oder 24 kr

— die Wirthschaft eines philosophischen Bauers, zweyte vermehrte Auflage. 8 774 16 gr od. 1 fl

Historie der Eidgenossen, 3 Theile. gr. 8 756-68 2 Rthlr. 6 gr. od. 3 fl 24 kr

Homers Werke. 2 Bände. Aus dem Griechischen übersetzt von dem Verfasser der Noachide. 2 Bände gr. 8 777 1 Rthlr. 16 gr. od. 2 fl 30 kr

Journal für das Frauenzimmer, aus dem Italiänischen übersetzt, 2 Theile. 8 769-71 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl

Lamberts (J. H.) freye Perspective, oder Anweisung jeden perspectivischen Aufriß von freyen Stücken, und ohne Grundriß zu verfertigen, 2te Auflage, mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt. Zwey Theile, mit Kupf. gr. 8 774 1 Rthlr. 4 gr. oder 1 fl 45 kr

Lavater (J. C.) hundert Christliche Lieder. 8 776 16 gr. oder 1 fl

Lawsons (Dr.) Vorlesungen über die Beredsamkeit, aus dem Englischen übersetzt, 2 Bände. Neue Auflage. 8 777 1 Rthlr. od. 1 fl 30 kr

Leu (H. J.) Eidgenößisches Stadt- und Landrecht, darinn der XIII. und zugewandten Löbl. Städte und Orten der Eidgenoßschaft Stadt- und Landgesetze vorgestellt und mit Anmerkungen erläutert werden, 4 Theile. 4 727-46. 5 Rthlr. 8 gr oder 8 fl

Lewis (W.) Materia Medica, oder Beschreibung der einfachen Arzneymitteln, aus dem Englischen übersetzt von J. H. Ziegler. gr. 4 771 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl

Lucians Schriften, aus dem Griechischen, 4 Bände compl. 8 769-72. 3 Rthlr. 16 gr. od. 5 fl 30 kr

Mably (Hrn. von) Anmerkungen über die Geschichte Griechenlands; oder von den Ursachen des Wohlstands und Verfalls der Griechen, aus dem Franz. gr. 8 761 16 gr. oder 1 fl

Mackbride (Hrn. David) durch Erfahrungen erläuterte medicinische und physikalische Versuche über verschiedene Vorwürfe, aus dem Engl. übersetzt von C. Rahn M. D. mit Kupf. gr. 8 768 14 gr. oder 54 kr

Medicus (J. C.) Sammlung von Beobachtungen, aus der Arzneywissenschaft, neue Auflage. 8 776 1 Rthlr. 4 gr. od. 1 fl 45 kr

Memorial eines Italieners, über die Nothwendigkeit die Arzneykunst von der Charletanerie zu heilen, aus dem Italienischen, 2te Auflage gr. 8 773 1 Rthlr. od. 1 fl 30 kr

Miltons (Joh.) verlohrnes Paradies, ganz neu verbesserte Auflage. 8 769 20 gr. od. 1 fl 15 kr

Nachricht an das Landvolk, die Erziehung der Jugend, in Absicht auf den Feldbau betreffend. Aus dem Italienischen übersetzt, mit Anmerkungen. 8 768 12 gr od. 45 kr

— von den neuen Schulanstalten in Zürich, 6 Stüke compl. gr. 8 773-76 20 gr. od. 1 fl 15 kr

Offterdingers (Georg Gottl.) Anleitung für das Landvolk, in Absicht auf seine Gesundheit, oder Fortsetzung der Heilungsart, derjenigen hitzigen und geheimgehaltenen Krankheiten, welche von Hrn. Tissot nicht ausgeführt worden. 8 773 1 Rthlr. oder 1 fl 30 kr

Phocions Gespräche über die Beziehung der Moral mit der Politic, aus dem Griechischen des Nikocles, mit Anmerkungen, aus dem Französ. des Hrn. Abt Mably übersetzt, von H. C. Vögelin. gr. 8 764 16 gr. od. 1 fl

Plato's Gorgias, ein Gespräch von der Redekunst, aus dem Griechischen übersetzt. 8 775 8 gr. oder 30 kr

Plutarchs auserlesene moralische Schriften, aus dem Griechischen, 4 Theile. gr. 8 768-72. 2 Rthlr. 4 gr. od. 3 fl 15 kr

Reflexionen eines Italieners, über die Kirche überhaupt, über die regulare und seculare Geistlichkeit, über die Bischöffe und römischen Päbste, und über die kirchlichen Rechtsamen der Fürsten. Aus dem Italienischen übersetzt. gr. 8 768 22 gr. oder 1 fl 24 kr

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Mark Aurel

Marcus Antonius Betrachtungen über seine eigenen Angelegenheiten

Zürich 1779

Bibl.Mont. 320
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10712069-2
VD18 14692368-001